Zwölf
Gelegenheitsreden
des
Königlichen Landrichters
Gerstner
zu
Ingolstadt.

Haec studia adolescentiam alunt —
senectutem oblectant.

Ingolstadt.
Bei Alois Attenkover.

Vorrede.

Lange sann ich hin und her, welche Gabe den unglücklichen Griechen ich alter Freund derselben zum Dankopfer dafür bringen könnte, daß ihre Ahnen meinen jugendlichen Geist mütterlich gepflegt, und zur Erkennung des Wahren und Schönen geleitet haben.

Dringender wurde mein Wunsch, als in den jüngsten Tagen die politischen Verhandlungen die Aussicht eröffneten, daß Griechenlands Sache nicht verloren sey, und unser großsinnige Monarch weise Anstalten traf, daß unsre Opfer für diese Sache nicht vergeudet werden.

Bei Durchmusterung meiner Papiere fielen mir meine Reden auf, welche bei verschiedenen Gelegenheiten ihren Eindruck auf empfängliche Herzen nicht verfehlten,

und ich beschloß, sie zu diesem frommen Zwecke in die Welt zu senden.

Käufer, welche sie lesen, finden vielleicht irgend eine angenehme Erinnerung, eine Stelle, der Aufbewahrung nicht unwerth, oder ein Muster für den Schüler der Redekunst. Käufer, welche sie nicht lesen, haben wenigstens dem edlen Zwecke einen Beitrag geleistet, und ihr Verdienst hiebei ist ohne Eigennutz.

Möge die Sammlung freundliche Aufnahme finden; der Geber sprach sie vom Herzen und giebt sie von Herzen!

Ingolstadt im Februar 1827.

Verzeichniss
der
bisherigen Titl. Subscribenten nach alphabetischer Ordnung.

Abensberg.

	Exempl.
Herr Liz. Aschenbrenner, Landrichter . .	2
„ Brunner, Landgerichtsoberschreiber .	1
„ Gietl, Assessor	1
„ J. J. Luber, Pfarrer zu Oberampfenbach	1
„ J. Mirwald, Marktschreiber zu Mainburg	1
„ Fr. P. Niedermaier, Bierbräuer allda .	1
„ Renner, Landgerichtsassessor . .	1
„ G. Sandtner, Expositus zu Aigelsbach.	1
„ J. Schombeck, Benefiziat zu Steinbach.	1

Aichach.

Herr Forster, Landrichter . . .	1
„ Orterer, Posthalter . . .	1
„ Wanner, Assessor . . .	1

Amberg.

Herr Ludwig Arnold, Landgerichtsaktuar .	1
„ Hertel, Appellationsgerichtsassessor. .	1

		Exempl.
Herr	Lehner, Appellationsgerichtsassessor .	1
„	Maier sen., Appellationsgerichtsrath .	1
„	v. Meyer, Gensdarmerielieutenant .	1
„	Plank, quiesz. k. Polizeiaktuar. .	1
„	Sainte Marie Eglise, Appellationsgerichts-Rath	1
„	v. Schmid, Appellationsgerichtsdirektor.	1
„	Tautphäus, Appellationsgerichtsassessor.	1
„	v. Weber, Vizepräsident des k. Appellationsgerichts	1

Bamberg.

Dreschische Buchhandlung . . .		1
Sr. Exellenz Titl. Herr Freiherr von Frauenberg, Erzbischof von Bamberg . .		1
Herr	Gottf. Gengler, Domkapitular . .	1
„	A. Groß, Domkapitular. . .	1
„	v. Hornthal, k. Oberjustizrath . .	1
„	Maximilian Graf von Lamberg, Appellationsgerichtspräsident . . .	1
„	Freiherr v. Lerchenfeld, Ordinariatspräsident und Domprobst . . .	1
„	Wunder, Stadtpfarrer . . .	1

Berchtesgaden.

Herr	Dr. Moritz Mayer, Landgerichts- und Salinen-Physikus . . .	1

Eichstätt.

Herr	Johann Friedrich Oesterreicher, Bischof von Eichstätt	4
„	Heinrichmair, Finanzrath . .	1
„	Klüg, Herzoglich-Leuchtenbergischer Regierungs- und Justizkanzleirath . .	1
„	Schultheiß, Regimentsquartiermeister .	1

Markt Erlbach.

	Exempl.
Herr Wellmer, Landrichter . . .	1

Gaimersheim.

Herr J. Bauer	1
„ Brandl, Bürgermeister . . .	1
„ Chr. Braun	1
„ Gregor Braun	1
„ A. Donaubauer	1
„ K. Kirmayer, Magistratsrath . .	1
„ J. Knabl	1
„ X. Knabl	1
„ J. Knapp, Oekonom . . .	1
„ Blasius Kölbl	1
„ M. Liepold	1
„ J. Mayerhofer	1
„ A. Scherbauer, Marktschreiber . .	1
„ Isidor Schmid, Magistratsrath . .	1
„ J. Schneider von Lippertshofen .	1
„ Xaver Schuster	1
„ Chr. Sechtenberger . . .	1
„ J. Solbeck, Magistratsrath . .	1
„ A. Westner, Magistratsrath . .	1

Greding.

Herr G. A. Alt, Rentamtsscribent . .	1
„ J. F. Alt, Rentamtsscribent . .	1
„ M. Bauer, Bierbräuer . . .	1
„ J. Dantscher, Rechtspraktikant . .	1
„ J. A. Eyrisch, Stiftungsverwalter und Gemeindevorsteher zu Thalmessing .	2
„ J. Herlein, Landrichter . . .	1
„ Käppel, Pfarrer zu Bergen . .	1
„ J. P. Kühn, Schullehrer zu Thalmessing	1
„ Paul Lederer, Wirth zu Thalmessing .	1
„ Mayer, Dechant zu Greding . .	1

Exempl.

Herr Moses, Alexander Barnoß zu Thalmessing 10
„ J. S. Nagel, Landgerichtsdiener . 1
„ v. Praun, Assessor . . . 1
„ Recknagel, Dekan und Distrikts = Schul=Inspektor in Thalmessing . . 1
„ G. M. Sattler, Landgerichtsscribent . 1
„ v. Schenk, Hauptmann, von Syburg . 1
„ Schmelcher, Assessor . . . 1
„ Schurrig, Kantor zu Thalmessing . 1
„ G. J. J. Sonnenmayer, Pfarrer und Kammerer in Thalmessing . . 1
„ H. Wald, Unteraufschläger . . 1
„ Wörlein, Gerichtshalter in Syburg . 1

Hemau.

Herr Liz. Eder, Landrichter . . . 1
„ Högl, Distriktschulinspektor und Pfarrer in Painten 1
„ Homayr, Dechant und Stadtpfarrer . 1
„ Kallmünzer, Landgerichtsoberschreiber . 1
„ König, Sadtkooperator . . . 1
„ Dr. Mechel, Assessor . . . 1
„ Dr. Peischer, Gerichtsarzt . . 1
„ Schuster, Gerichtshalter von Herrnried . 1
„ Teichlein, Rentbeamte . . . 1
„ Westerfeld, Assessor . . . 1

Hilpoltstein.

Herr P. P. Bangold, Pfarrer zu Pleinfeld . 1
„ Xaver Baur, Pfarrprovisor zu Jahrsdorf. 1
„ M. Decker, Pfarrer in Stirn . . 1
„ J. B. Fuchs, Pfarrverweser in Ellingen. 1
„ Hueber, Forstmeister . . . 1
„ J. Klüg, 1. Assessor . . . 1
„ Lang, Landrichter . . . 1
„ Georg Merl, Pfarrer zu Allersberg . 1

	Exempl.
Herr Dr. Schmidt, Landgerichtsarzt. .	1
„ A. Strobl, Pfarrer in Fiegenstall .	1
„ Werner, Rentbeamte . . .	1
„ J. Wittmann, Dekan und Stadtpfarrer.	1

Ingolstadt.

Herr Adam, Rechtspraktikant. . .	1
„ Allioli, Landgerichtsaktuar . .	1
„ Braun, Assessor. . . .	1
„ Detzer, Rentamtsscribent. . .	1
„ Dobmayr, Bezirksingenieur 1. Klasse .	1
Freiherr von Donnersberg, Oberst à la Suite.	1
Herr Gernbauer, Landgerichtsoberschreiber .	2
„ Heindl, Lehrer	1
„ Hell, Landgerichtsscribent . .	1
„ Herle, Lehrer zu Lenting . .	1
„ Hettele, Landgerichtsscribent . .	1
„ v. Heydenaber, 1. Assessor . .	1
„ Hildebrand, Ingenieur=Oberlieutenant .	1
„ Hofmann, protestant. Stadtpfarrer .	1
„ Hotter, Rechtsrath . .	3
„ Huber, Wundarzt 1. Klasse . .	1
„ v. Immhof, Hauptmann . .	1
„ Kappes, Handelsmann . . .	1
„ Katzensteiner, Rentamtsoberschreiber .	1
„ Kiner, Landgerichtsscribent . .	1
„ Knogler, Magistratsrath . .	1
„ Knoll, Rechtspraktikant . . .	1
„ Lehner, Rentamtsscribent . .	1
„ Leinfelder, Professor . . .	1
„ Lonich, Rechtspraktikant. . .	1
„ Lonich, Landgerichtsoberschreiber. .	5
„ Muffat, Landgerichtsscribent . .	1
„ Orff, Ingenieur-Lieutenant . .	1
„ Pfättisch, Maler . . .	1
„ Pöllath, Lehrer	1
„ Pustett, Lehrer	1

Exempl.

Herr Reder, Administrator . . . 1
„ Dr. v. Sauer, k. Advokat . . 1
„ Sax, Rentbeamte . . . 1
„ Schilb, Landgerichtsscribent . . 1
„ Schmeckenbecher, Hauptmann . . 1
„ Schmid, Bürgermeister . . . 1
„ Jakob Schmidt, Lehrer . . . 1
„ Schmoll, Handelsmann. . . 1
„ Seeholzer, Stadtapotheker . . 1
„ Fr. Graf v. Seinsheim, k. Kämmerer . 1
„ Steinhauser, Magistratsrath . . 1
„ Willenhofer, Studirender in Neuburg . 1
„ Zinn, Hauptmann . . . 1

Ingolstädter Ruralkapitel.

Herr J. Bauer, Benefiziat zu Unterstall . 1
„ J. Baur, Pfarrer in Pietenfeld . 1
„ Baumeister, Pfarrer zu Dolnstein . 1
„ Z. Bayer, Pfarrer zu Meilenhofen . 1
„ Dannhauser, Prediger in der obern Stadtpfarrkirche zu Ingolstadt. . . 1
„ J. E. Dunz, frei resignirt. Pfarrer und Beichtvater im Kloster St. Johann im Gnadenthal zu Ingolstadt . . 1
„ H. Endres, Pfarrer zu Unterstall . 1
„ A. Gall, Pfarrer zu Haunstadt. . 1
„ M. Ginshofer, Benefiziat zu Ingolstadt 1
„ S. Grimm, Pfarrer zu Eitensheim . 1
„ S. Grimm, Pfarrer zu Hitzhofen . 1
„ Haas, Pfarrkooperator zu Ingolstadt . 1
„ Georg Hierl, Pfarrer in Oetting . 1
„ Fr. Knör, Dechant in Gaimersheim . 2
„ Dr. Laberer, Prediger in der untern Stadtpfarrkirche zu Ingolstadt. . . 1
„ M. Mair, Pfarrer zu Mailing. . 1
„ Fr. L. Marberger, Pfarrer zu Burheim. 1
„ Seb. Müller, Benefiziat in Gaimersheim 1

Exempl.

Herr S. Nerb, Pfarrer zu Nassenfels . 1
" Petermair, Pfarrer zu Obereichstädt . 1
" X. Pfaller, Pfarrer zu Wettstetten . 1
" J. Puchner, Kooperator in Ingolstadt. 1
" J. Pürner, Kooperator in Dolnstein . 1
" H. Rabl, k. Distrikt-Schulinspektor und Stadtpfarrer zu U. L. Frau in Ingolstadt . 1
" F. Rautner, Pfarrer in Kleinsalvator . 1
" Scheifele, Stadtpfarrer zu St. Moritz in Ingolstadt 1
" A. Wilhelm, Pfarrer in Pettenhofen . 1
" Dr. Winhart, Pfarrer zu Bergen . 1
" Wintrich, Pfarrer zu Meckenlohe . 1
" Zörle, Pfarrer zu Ochsenfeld . . 1
" M. Zottmann, Pfarrer zu Mühlhausen. 1

Kipfenberg.

Herr Baur, Assessor 1
" J. Hartmann, Herrschaftsrichter . 1
" A. Riedl, Pfarrer . . . 1
" W. Richtstein, Forstmeister . . 1
" F. Schaduz, Scribent . . . 1
" Dr. Schäfer, Herrschaftsgerichtsarzt . 1

Kipfenberger Ruralkapitel.

Herr Baader, Pfarrer in Pfahldorf . . 1
" J. Gebhard, Pfarrer in Haunstätten . 1
" K. Hotter, Pfarrer in Kirchanhausen . 1
" Kelz, Pfarrer zu Hofstetten . . 1
" Mayr, Pfarrer in Böhmfeld . . 1
" Miller, Pfarrer in Walting . . 1

Kissingen.

Herr Theodor Boveri, Landrichter . . 2

München.

	Exempl.
Herr Aichberger, Regierungsrath . .	1
„ J. Allioli, geistl. Rath und Professor an der k. Universität . . .	1
„ v. Ammon, Oberappellationsgerichtsrath	1
Freiin v. Aretin, Hofdame J. K. H. der Frau Herzogin von Leuchtenberg . .	1
Herr Graf Louis Arco, Obersthofmeister J. K. H. der Frau Churfürstin. . .	1
„ Aulitscheck, Oberlieutenant und Adjutant im Generalquartiermeisterstab . .	1
„ J. Eisenhart, Referendär J. K. H. der Frau Herzogin von Leuchtenberg . .	1
Freiherr von Freiberg, Oberappellations-Gerichtsdirektor	1
„ von Freiberg, Obersthofmeister S. K. H. des Prinzen Max von Bayern . .	2
„ von Freiberg, Vorstand des geheimen Staatsarchivs	1
Herr Giel, Buchhändler . . .	2
Frhr. v. Gohr, Oberst und Exemt der Hatschier-Garde	2
„ Anton von Gumpenberg k. Hofmarschall	1
Herr von Hayn, k. Registrator . .	1
Freiherr v. Hertling, Generalmajor u. Brigadier	1
„ von Jordan auf Wackerstein . .	3
„ von Keßling, Oberststallmeister . .	1
Herr Graf v. Montgelas, Minister . .	1
„ Graf Gustav Oberndorf, Kammerherr .	1
„ Oettl, Rechtspraktikant . . .	1
„ Fr. Orff, Lieutenant im 1. L. J. R. (König)	1
„ Graf Pocci, Obersthofmeister J. M. der Königin	1
„ Graf Christian v. Preysing, Oberstwachtmeister	1
„ Graf Max v. Preysing, Ritter des Zivil-Verdienst-Ordens . . .	1
„ Dr. Rappold, k. Advokat . .	2

Exempl.

Herr Graf Anton v. Rechberg, Generallieutenant und Generaladjutant . .	1
Freifrau v. Redwitz, Obersthofmeisterin J. M. der Königin	1
Herr Graf Reuß, Heinrich der 52., General der Infanterie	1
Frau Gräfin v. Sandizell, Hofdame J. K. H. der Frau Herzogin von Leuchtenberg .	1
Herr Dr. Schauß, Appellationsgerichtsakzessist	1
„ M. Schmauß, Lieutenant bei der 2. Sapeur-Kompagnie. . . .	1
„ Graf v. Seberas, Generalmajor .	1
„ Karl Graf v. Seinsheim, k. Kämmerer und Regierungsdirektor . . .	1
„ A. v. Seybold, Kammeralpraktikant .	1
„ Ludwig v. Sprunner, Regierungssekretär.	1
„ v. Streiter, Oberst im Ingenieurkorps.	2
„ v. Stürzer, Oberappellationsgerichtsrath	1
Frau Gräfin v. Töring Gutenzell . .	1
Herr Graf v. Töring Gutenzell . .	1
Fünf Ungenannte	5
Herr J. v. Utzschneider, Geheimer-Rath .	20
„ Dr. v. Wening Ingenheim, k. Hofrath und Professor	1
„ X. Y.	1
„ Graf Yrsch, k. Kammerherr . .	1

Neuburg an der Donau.

Ihro Königliche Hohheit die verwittwete Frau Herzogin von Zweibrücken . .	1
Herr C. Th. Beck, k. Landrichter . .	1
Die Bibliothek des 4. Jägerbataillons .	1
Herr von Bruckmayr, Landrichter . .	1
„ Brunner, Dr. der Schrift . .	1
„ M. de Crignis, Magistratsrath. .	1
„ Danner, Inspektor . .	1
„ Ditmayr, Hauptmann . . .	1

Exempl.

Herr Glonner, Lieutenant . . .	1
„ Er. Grießer, Stadtpfarrer . .	1
„ M. Hahn, Chorregent . . .	1
„ v. Haren, Oberstlieutenant . .	1
„ Kern, Hauptmann . . .	1
„ Kettner, Bürgermeister . . .	1
Fräulein Marigny, Kammerdienerin J. K. H. der Frau Herzogin . . .	1
Herr v. Mässenhaussen, Junker . .	1
„ Merkl, Adjutant . . .	1
„ Pirkl, Rechtsrath . . .	1
„ Prechter, Buchbinder . . .	1
„ v. Schropp, Major . . .	1
Fräulein v. Stock, Kammerdienerin J. K. H. der Frau Herzogin . . .	1
Herr von Ulrich, Appellationsgerichtsrath .	1
Frau Vongall, verwittwete Burgvögtin .	1
Herr Graf Wittgenstein, Oberhofmeister J. K. H. der Frau Herzogin . . .	1

Neumarkt.

Herr Dr. Nar, k. Advokat . . .	1
„ v. Virtung, Oberlieutenant im 6. Chev. Regiment.	1

Nürnberg.

Herr J. von Reider, k. Landgerichtsassessor .	6
„ G. A. Späth, Kaufmann . .	1

Neustadt an der Donau.

Herr J. Mair, Stadtschreiber . .	1

Parsberg.

Herr von Baumgarten, Landrichter . .	1

Pfaffenhofen.

	Exempl.
Herr Mündler, k. Advokat . . .	1

Pföring.

Herr A. Busch, Handelsmann . .	1
„ Hieringer, Bürgermeister . .	1
„ Kandler, Magistratsrath. . .	1
„ Köck, Magistratsrath . . .	1
„ Sammiller, Magistratsrath . .	1
„ Strauch, Magistratsrath . .	1
„ Wessinger, Gerichtshalter in Wackerstein	1

Pföringer Ruralkapitel.

Herr Fr. X. Eibl, Benefiziat in Pföring .	1
„ J. Ev. Eibl, Pfarrer in Teuerting .	1
„ Jäger, Pfarrer in Pföring . .	1
„ Fr. J. Lechner, Benefiziat in Kösching.	1
„ Georg Mährer, Benefiziat in Ettling .	1
„ A. Pickel, Pfarrer in Kösching. .	1
„ Reiser, Pfarrer in Großmehring .	1
„ Stadler, Pfarrer in Mindelstetten .	1

Regensburg.

Sr. Exzellenz der k. Herr Staatsrath, Generalkommissär und Regierungspräsident Frhr. von Dörnberg	6
Herr Elias von Ritter auf Wildenstein .	1

Riedenburg.

Herr M. Divora, Stadtpfarrer in Dietfurth.	1
„ Georg Eisenhofer, Landrichter . .	1
„ Ignaz Hollner, Pfarrer in Jachenhausen.	1
„ J. Kagerer, Dekan und Stadtpfarrer in Gimpertshausen	1

Exempl.

Herr Scheftlmaier, quiesz. Rentbeamte . 1
„ Georg Schwarzfärber, Kooperator in Eutenhofen 1
„ M. Winter, Expositus in Prun . 1

Tölz.

Herr J. M. Bergmeister, Landgerichtsdiener. 1
„ J. A. Bittlmair, Assessor . . 2
„ Th. Eisenhofer, Rentamtsoberschreiber . 1
„ J. Grätz, Pfarrmeßner . . . 1
„ Dr. Meyer, Rentbeamte. . . 1
„ J. A. Niggl, Handelsmann . . 1
„ J. B. Scheinl, Gastgeber . . 1
„ J. Sambeck, Handlungsbuchhalter . 1
„ Georg Schonger, Marktschreiber. . 1
„ Fr. Zottmayr, Landgerichtsscribent . 1

Vohburg.

Herr M. Fröhlich, Bürgermeister . . 1
„ Max Heinrichmair, Forstamtsaktuar . 1
„ Lettner, Dechant. . . . 2
„ L. Peter, Revierförster in Geisenfeld . 1
„ M. Petzel, Marktschreiber . . 1

Rede
bei der Installirung des Verfassers zu Ingolstadt.

Gehalten am 2. August 1821.

Tiefbewegt und nicht ohne gewisse Beklommenheit trete ich in dieser hochverehrlichen Versammlung auf. Mein bisheriges Geschäftsleben hat mir die Zufriedenheit meiner Umgebungen erworben. Diese Zufriedenheit erregt Erwartungen, denen zu entsprechen ich mich kaum im Stande fühle. Ich übersehe den Umfang der Pflichten und die Geschäftslast, welche ich auf mich nehme, indem ich dieses Amt antrete, und kann meine bange Besorgniß nicht unterdrücken, daß ich aller Er-

Anmerkung. Der Verfasser wurde, nachdem er 15 Jahre die Landrichterstelle zu Reitenbuch und Greding begleitet hatte, durch allerhöchstes Reskript vom 8. Juni 1821 zum Landrichter und Stadtkommissär zu Ingolstadt ernannt.

wartungen nicht befriedigen könnte. Inzwischen vertraue ich auf den Himmel, der mir bisher Gesundheit und Kräfte verlieh, auf die Unterstützung meiner verehrlichen Geschäftsgehilfen, und auf den Grundsatz: daß der Mensch mit ernstlichen Willen alles vermag!

Vor allem nehmen Sie, hochverehrter Herr Kommissär! für die mir heute im Namen meines allergnädigsten Königs durch diese Einsetzung erwiesene Gnade den wärmsten Dank, und im Angesichte dieser so feierlichen Versammlung das öffentliche Gelübde von mir, daß ich alle Kräften aufbieten werde, um die Zufriedenheit meiner vorgesetzten neuen Landesstellen zu erhalten, und von Seite meiner Untergebenen keine Beschwerden zu veranlassen.

Sie, meine verehrten Herrn Amtskollegen und Amtsgehilfen bitte ich um Ihre thätige Beihilfe zu unserm gemeinschaftlichen Wirkungskreise. Erlauben Sie, daß ich an einen Grundsatz erinnere, den ich mir stets zur Richtschnur genommen habe: Es ist verdienstlicher, unangenehmen Ereignissen im Polizeifache und Prozessen im Justizfache vorzubeugen als sie zu schlichten; dann mein Wahlspruch: Concordia res parvae crescunt, dis-

cordia res maximae dilabuntur. Diese Grund-sätze fest im Auge behaltend wollen wir Hand in Hand unsern schönen Wirkungskreis verfolgen, und das stolze Bewußtseyn redlich erfüllter Pflicht einärnten.

Einer hochverehrlichen Königl. Kommandantschaft und den Königl. Militärbehörden empfehle ich mein Amt und mich zu einen freundschaftlich dienstlichen Benehmen mit der Versicherung, daß von meiner Seite nie eine Irrung veranlaßt, und blos die Beförderung des Dienstes unverrückt im Auge behalten werden solle.

An Sie wende ich mich nun, meine hochwürdigen Herrn Dekan, Distrikts-Schulinspektor und übrige Herrn Pfarrer! Sie bitte ich um Ihre Unterstützung in den mancherlei Administrativ-Geschäften, welche ohne ihre Beihilfe nicht zu vollziehen sind; um die Verwendung Ihres großen Einflusses beim Volke, der am meisten Achtung und Vertrauen gegen das Amt erwecken kann, und um schonende Nachsicht für den Anfang meines hiesigen Wirkens. Ich verspreche Ihnen dagegen die thätigste Unterstützung im Schulfache, einem Geschäftszweige, der mir vor allem darum am Herzen liegt, weil ich die innige Ueberzeugung

hege, daß die Bildung der Jugend unserer ganzen künftigen Generation die Richtung giebt, und daß dieses Geschäft, wenn gleich das undankbarste doch das wichtigste und folgenreichste ist.

Meine Herrn Bürgermeister und Magistrats=räthe! Unterstützen Sie mich, die edle Absicht unseres großmüthigen Königs zu erfüllen, der durch die Konstitution und Gemeindeverfassung sein gutes Volk beglücken wollte, und erlauben Sie mir die Bemerkung, daß wenn die Magi=strate ihre Pflichten nicht strenge erfüllen, diese Absicht nicht nur vereitelt, sondern dieser Zweig der Verfassung gerade das Unglück des Volkes begründen würde. Ich darf Ihnen nicht erst sagen, wie wichtig die strenge Aufsicht auf die ersten Lebensbedürfnisse ist, und wie nachtheilig jede Geschäftsreibung der Ausführung jeder guten Sache entgegen wirkt. Ich bin überzeugt und hoffe es, daß wir gemeinschaftlich nur ein Ziel verfolgen werden, Ruhe, Ordnung, Sicherheit und Zufriedenheit unter unsern Mitbürgern zu erzeugen. Ihr meine lieben Gemeinde=Vorsteher! empfangt mich mit Vertrauen und guten Hoff=nungen! Ich werde euer Vertrauen mit thätiger Hilfe, eure Hoffnungen mit rastlosen Bemühungen

erwidern, keine Anstrengung sey mir zu groß, keine Aufgabe zu schwer, um euch stets das zu seyn, was der Umfang meiner Pflichten erfodert, und wenn ich jedem, wie ich's vermag, Trost, Hilfe, Gerechtigkeit verschafft, und so das Land gerichtet und gepflegt habe, wie ich es unter dem Bilde eines Landrichters verstehe, dann bin ich belohnt genug für jede Mühe, und glaube der großen Absicht unseres beßten Königs nahe gekommen zu seyn, dem ich aus dankbaren Herzen ein freudiges Lebehoch bringe!

Rede

bei der

Einsetzung des neuen Magistrats zu Ingolstadt.

Am 14. März 1822.

Endlich sind wir mit Gottes-Geleite nach einer stürmischen Fahrt von mehreren Monaten bei dem Vorgebirge der guten Hoffnung angelangt. Manches könnte ich von dieser Reise erzählen, doch der Wanderer vergißt gerne die Beschwerden und Mühseligkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, wenn er im sichern Hafen angelangt ist, und findet seinen Trost und sein Vergnügen in den Beschäftigungen und Vorbereitungen für eine bessere Zukunft in friedlichem Lande.

Der heutige Tag sey das Ende aller Partheisucht; aller Mißhelligkeiten, aller unbescheidenen

Anmerkung. Die erste Magistratswahl wurde in Folge hartnäckiger Partheienkämpfe durch eine zweite abgeändert, und dadurch die Beståttigung vom Oktober 1821 bis zum Februar 1822 aufgehalten.

Umtriebe — es beginne für Ingolstadt eine neue Epoche der Ruhe, der Ordnung, der Eintracht!

Die Königl. Regierung des Regenkreises Kammer des Innern hat mich beauftragt, dieser verehrlichen Versammlung die höchste Entschließung über die neue Magistratsersatz- und Bürgermeisterswahl dahier zu verkünden, welchem hohen Auftrage ich durch folgende Vorlesung nach meinen Pflichten entspreche:

[Vorlesung.]

Empfangen Sie nun Herr Bürgermeister nebst meinem Glückswunsche das Ihnen durch die Verfassung bestimmte Ehrenzeichen mit dem Bildnisse unsers geliebten Königes und dem Wappen der ehrwürdigen Stadt Ingolstadt! Lassen Sie dieses reine Gold den Widerschein Ihres Herzens seyn — tragen Sie dieses Zeichen zu Ihrer Ehre und zum Wohl der Bürgergemeinde — sie hat Sie dieser Auszeichnung würdig erachtet, sie genieße die guten Folgen derselben! — Um nun meinen erhaltnen Auftrag vollständig zu erfüllen, weise ich Sie ein in dieses Ihnen wohlbekannte Gemeindehaus, ich weise Sie ein in diese Geschäftszimmer, deren Schränke bereits einen großen Theil

Ihrer Arbeiten enthalten, ich weise Sie ein in die Archive, welche die Urkunden städtischer Gerechtsamen bewahren, und Ihrer Verwahrung und Vertheidigung anvertraut werden; ich führe Sie ein in den neuen Wirkungskreis, welcher Ihnen zugetheilt, und stelle Sie nunmehr dieser verehrlichen Versammlung als Bürgermeister der Stadt Ingolstadt vor, als welcher Sie von allen anerkannt und geachtet, von Ihren Untergebenen aber mit schuldigem Gehorsam geehret werden sollen!

Sie Herr Rechtsrath! weise ich gleichfalls in Ihren neuen Wirkungskreis ein, und stelle Sie als ersten rechtskundigen Magistratsrath dieser Versammlung vor. Sie haben bereits in Ihrer mehrjährigen Geschäftsübung Beweise von vorzüglichen Fähigkeiten, Kenntnissen und von seltener Thätigkeit abgelegt, welche Ihnen das Vertrauen der Bürger Ingolstadts erworben und Ihre Wahl zur Folge hatten.

Sie werden die ersten Opfer Ihres öffentlichen Geschäftslebens auf dem Altar Ihrer Vaterstadt legen, und sich Verdienste erwerben, welche nach drei Jahren keinem Zweifel über Ihre Bestättigung Raum geben werden.

Sie, meine lieben sehr ehrenwerthen bürgerlichen Herrn Magistratsräthe! betreten diesen Ihnen bekannten Versammlungssaal mit neu belebtem Eifer von den Wünschen der Bürgerschaft für das glückliche Gedeihen Ihrer Beschlüße begleitet. Wenn ich Ihre Reihe übersehe, und die Künste und Gewerbe bedenke, welche Ihren Namen begleiten, so erhebt sich mein Herz zu frohen Erwartungen, und ich finde tiefe Bedeutung für die städtische Verwaltung in diesem Vereine.

Ich erblicke an Ihrer Spitze den ehrwürdigen Veteran des Magistrats, welcher sich nicht allein um die städtische Wohlfahrt sondern auch um die allgemeine Landeskultur bleibende Verdienste erworben hat, welche auch die Nachwelt dankbar anerkennen wird. Wie er seine kleine Kolonie in Friede und Eintracht erhält, und dadurch ihrer Vollkommenheit zum auffallenden Gegensatze mit ihren Nachbarn entgegenführt, so wird er auch im städtischen Regiment die Lehre bethätigen, daß Friede und Eintracht jede gute Unternehmung befördert, und nur dadurch das Wohl der Gemeinde gedeihen kann.

Ich erblicke in Ihrer Mitte einen Scheidekünstler, den seine Wissenschaft lehrt, die

Stoffe der Natur zu sondern, damit sie nicht Gährung erzeugen, der das zu viel und zu wenig in jeder Sache genau abzuwägen versteht, und sich daraus für das Leben der Verwaltung manche wichtige Schlußfolge ziehen wird; der in stiller Bescheidenheit wie in seinem Laboratorium so auch im Rathe wirkt und schafft, und alles Nützliche thätig befördert; ich erblicke einen Uhrmacher, den seine Kunst lehrt, wie jedes Rad im Uhrwerke seine Wirkung auf das Ganze äußert, und nicht eines fehlen darf, um den sicheren Gang des Ganzen zu erhalten; wie das ewige Gesetz der Mechanik ein schönes Bild des Vereins menschlicher Kräfte zur bürgerlichen Gemeinschaft vorstelle, daß Nützliches daraus entsprieße! ich erblicke einen Buchhändler, der durch seine Verlagswerke täglich des Guten viel verbreitet, und die Schulen durch Ausstreuung guten Saamens in junge Herzen wirksam unterstützen kann; ich erblicke unter Ihnen mehrere Handelsmänner, welche die Vortheile oder Nachtheile jeder Unternehmung zu berechnen verstehen, durch gute Vorschläge beim städtischen Haushalt uneigennützig wirken, und wie in ihren Privatgeschäften, so auch in den öffentlichen

der gemeinen Stadt, Ordnung, Sparsamkeit und zweckmäßige Verwendung aller Kräfte zum gemeinnützlichen Zweck zu verbinden wissen werden.

Die neue Wahl führt Ihnen nun einen Baumeister zu, dessen Gewerbe sie lehrt, wie ein jedes Gebäude auf festen Grund gestützt seyn muß, ausserdem es bald zusammenstürzt; sie führt Ihnen einen Wundarzt zu, dessen Kunst zeigt, wie ein kleiner kranker Theil auf die Verrichtungen des ganzen Körpers nachtheiligen Einfluß äußern kann, und wie oft es nothwendig sey, Auswüchse oder verdorbne Glieder des Menschen abzunehmem, damit sie nicht die gesunden Theile des Körpers anstecken.

Der Grund des Gebäudes, meine Herrn! das wir für die Nachkommenschaft erbauen, sind die Schulen, und die Auswüchse des Körpers, welche abgenommen werden sollten, gehen aus den Schulen hervor!

So finde ich bildlich in Ihren Eigenschaften alle Erfodernisse einer guten Stadtverwaltung vereinigt! sie soll Reinheit wie in einer Apotheke, Ordnung wie im Uhrwerke, Lebhaftigkeit wie im Handel, und Festigkeit wie ein gutes Gebäude besitzen!

An diesen Verein würdiger Männer, an diesen neugebildeten Magistrat richte ich nun meine Hoffnungen und Wünsche: Hoffnungen, welche die höchste Stelle von diesem Verein mit Grund hegt; Wünsche, welche die gesammte Bürgergemeinde mit mir theilt! Die Hoffnungen liegen alle im Gemeinde-Edikt! — Alle Pflichten, welche Ihnen, meine Herrn, durch dieses auferlegt sind, redlich und zum gemeinen Beßten zu erfüllen, ist Ihr Wirkungskreis, in welchen ich Sie einweise! Diese Pflichten gemeinschaftlich und mit vereinter Kraft zu erfüllen, ist die Erleichterung welche Sie sich selbst verschaffen können; die Last auf mehrere Schultern vertheilt, wird leicht zu tragen, während sie den Einzelnen, welcher es wagt sie aufzunehmen, zu Boden drückt. — Daß Sie Ihre Brüder den rechten Weg zum Guten führen, fodert die gute Absicht unsers beßten Königs; denn die Quelle des Irrthums liegt nicht im Volke, sondern in seinen selbstsüchtigen Führern; daß Sie dabei Kraft und Milde vereinen, wünschen im Volke alle Gutgesinnten, als deren Repräsentanten hier die Zahl der Gemeinde-Bevollmächtigten vor Ihnen steht!

Aber nicht diese allein nehmen Ihre Thätigkeit in Anspruch! Hören Sie auf die flehenden Wünsche der Schuljugend. Bittend streckten die zarten Schüler heute im Gotteshause ihre kleinen Hände zum Himmel empor! sie baten um bessere Erziehung, um Hilfe in ihrer verlassnen Schule, um väterliche Aufsicht! Ich wiederhole es noch einmal! die Schule ist der Grundstein des Gebäudes für die Nachkommen; aus diesen Schülern werden Bürger, aus diesen Bürgern werden Gemeinde-Bevollmächtigte und Magistrate! ich überlasse Ihrem Nachdenken die Folgen, wenn kein festerer Grund gebaut wird! — Mit Thränen im Auge fleht die Armuth Sie um Unterstützung an; der nahrungslose Bürger sucht Trost und Hilfe bei Ihnen; der schutzlose Waise wirft sich in Ihre Arme! Die Mittel zu helfen liegen in Ihren Händen, es bedarf blos Thätigkeit und Gemeingeist! — Jeder Einwohner und jeder fremde Reisende wünscht bessere Lebensmittel — auch diesen Wunsch zu gewähren, ist Ihnen vorbehalten, und das fröhliche Antlitz des Volkes wird Sie dafür lohnen. — Noch einen Wunsch kann ich nicht unterdrücken, den ich Ihnen ernst-

lich ans Herz lege; mögen bald die kahlen Umgebungen unsrer Stadt durch freundliche Obstbaumpflanzungen verschönert werden, und dadurch dem Wanderer Schatten und Erquickung, der Stadt aber ein heiteres Ansehen gewährt werden.

Und nun Glückauf zum segenvollen Tagewerk; im Frieden ruhe die Vergangenheit; freundlich leuchte uns die Zukunft entgegen! Mit Gott haben wir das Tagwerk begonnen, mit rastlosem Eifer wollen wir es fortsetzen, mit Ehre vollenden!

Rede
bei der
Installirung des Stadtmagistrats zu Ingolstadt.

Gehalten am 16. Dezember 1824.

Zum Zweitenmal wird mir das Vergnügen zu Theil, den Magistrat der Stadt Ingolstadt an dieser Stelle in seine Funktion feierlich einzusetzen! Ich habe Sie hochverehrliche Versammlung eingeladen, um Zeugen dieser wichtigen Handlung zu seyn, und eröffne dieselbe durch Bekanntmachung der Königl. Regierungsentschließung vom 22. v. M.

[Verlesung.]

Wenn es je einen glänzenden Beweis der Vortrefflichkeit unsrer Staats-Verfassung geben kann, so ist es gewiß der Zug, daß sie die Gesinnungen der Gemeinden vereinigt, und dadurch

einen Gemeingeist erzeugt, dessen Folgen in jeder Beziehung nur die Glücklichsten seyn können.

Dieser Gemeingeist spricht sich am lebhaftesten in den einstimmigen Magistratswahlen aus, deren wir im heurigen Jahre eine Menge Beispiele in öffentlichen Blättern lesen. Auch Ingolstadt erfreut sich dieser Erscheinung! Auch hier hat einstimmige Wahl die Gesinnungen des Friedens, der Eintracht und der Fortschritte des Zeitgeistes an den Tag gelegt, und den Gemeinde-Bevollmächtigten Ehre und Achtung erworben.

In Folge dieser Wahl und der Königl. Bestättigung stelle ich nun sämmtlichen hochverehrten Behörden dieser Stadt, den Gemeinde-Bevollmächtigten als Repräsentanten der Bürgerschaft, und den Lehrern der Jugend als Bildnern unsrer künftigen Generation den neugewählten Magistrats-Vorstand, Hr. Bürgermeister Schmid, den neugewählten ersten Rechtsrath Hr. Hotter, die wieder gewählten Magistratsräthe Hrn. Meilhaus und Knogler, dann die neugewählten Magistrathsräthe Hr. Dietrich, Steinhauser und Ekelt vor.

Wenn die hochverehrlichen Civil- und Militärbehörden berücksichtigen wollen, daß zwar alle

Behörden eine gemeinschaftliche Tendenz: Treue, Gehorsam, öffentliche Sicherheit, Ruhe und Ordnung leiten muß; daß aber Umstände sehr oft ein verschiedenes Interesse gebieten; daß da, wo große Anstrengungen gefodert werden, ein Opfer von den Vertretern einer Gemeinde, denen eine so große Verantwortlichkeit aufliegt, nicht immer unbedingt geleistet werden kann, so werden sie manche Beharrlichkeit entschuldigen, manche Erklärung nicht verargen; — eine bescheidne aber ernstliche Vertretung wohl erworbenen und anvertrauten Gutes kann nur Achtung abgewinnen, nie Mißfallen erregen.

Wenn die Gemeinde-Bevollmächtigten der Stadt die Stellung des Magistrats als untergeordnete Behörde der obern Polizeistelle, der Königl. Regierung, in's Auge fassen, so wird auch ihnen manche Maßregel weniger auffallen, welche zum allgemeinen Beßten angeordnet einzelnen ungeeignet scheinen mag, aber von den untergeordneten Behörden zur Erreichung höherer Zwecke ausgeführt werden muß.

Wenn die Lehrer der Jugend ihren hohen Beruf nicht verkennen, Bildner unsrer Nachkommenschaft zu seyn, und dieser eben so lebendig

durch Beispiel als durch Lehre vorzuleuchten, so werden sie in der getreuen Befolgung aller Anordnungen der Schulkommission als ihrer vorgesetzten Behörde diesen Beruf erfüllen, durch Harmonie in Wort und That ihren Zöglingen ein schönes Beispiel geben, die guten Absichten ihrer Vorgesetzten nicht vereiteln, und die Früchte ihrer Bemühungen dann mit wahrer Wonne einst selbst ärnten.

Wenn der redliche ordnungliebende Bürger Schutz und Sicherheit für sein Eigenthum genießen, Gleichheit der Gesetze und vor dem Gesetze finden, und seines Fleißes Lohn in Ruhe verzehren will, so muß er selbst wünschen, daß Ruhestörer, Uebertreter des Gesetzes, und Menschen, welche sich auf Kosten und zum Nachtheil ihres Nebenmenschen bereichern wollen, wenn sie auch seine Mitbürger sind, gestraft, und die Gesetze der Polizei streng ausgeübt werden!

In allen diesen Beziehungen steht der Stadtmagistrat als vollziehendes Organ der Regierung, als Verwaltungsamt des städtischen Gemeingutes, als Lenker der öffentlichen Ordnung auf einem wichtigen folgenreichen Standpunkte.

Diesen Pfad haben Sie, meine Herrn! durch freie Wahl Ihrer Mitbürger ernannt, betreten; der Himmel gebe Ihnen Kraft und Muth, ihre Aufgabe würdig zu lösen! Sie verehrlicher Hr. Bürgermeister haben bereits einen Theil derselben würdig gelöst!

Ihre Kenntnisse, Ihre Thätigkeit, Ihr Eifer für das städtische Interesse haben Ihnen allgemeines Vertrauen erworben.

Die Folge desselben ist Ihre Wahl zum Vorstand des Magistrats, und die allgemeine Zufriedenheit über diese Wahl!

Rechtfertigen Sie diese Wahl durch fortgesetzte Thätigkeit, durch unerschütterliche Rechtlichkeit, durch standhafte Pflichterfüllung!

Ihnen ist ein großes Feld übertragen, das Sie bis jetzt nur theilweise bebauten. Sorgfältige Pflege junger Pflanzen, Schutz derselben gegen widrige Eindrücke; fleißige Ausreutung alles Unkrauts; kluge Verwendung aller Vorräthe, Wachsamkeit gegen Feinde derselben, Friede mit allen Nachbarn, strenge Ordnung unter Ihren Arbeitern. — Das ist's, was Ihnen gleich dem fleißigen Haus- und Landwirthe obliegt, und was Ihre Sorge und Mühe durch Gottes Segen krönen wird! —

Sie, mein lieber Hr. Rechtsrath! haben an meiner Hand Ihre erste Geschäftsbahn betreten; mir stets Treue und redliche Dienste bewiesen — mit Eifer gearbeitet, und Ihre Kenntnisse nur zum Guten verwendet! Tragen Sie nun Ihre Treue, Ihren Eifer, Ihre Sorge auf Ihren neuen würdigen Vorstand und auf die Gemeinde über, welche durch einstimmige Wahl Ihnen ihr Zutrauen und ihre Achtung bewiesen hat.

Vergessen Sie die Lehren nicht, welche Ihnen geprüfte Erfahrung gab!

Widmen Sie nun Ihre Kräfte ganz ungetheilt dieser Stadtgemeinde mit dem Vorsatze, daß Ingolstadt einst Ihre zweite Vaterstadt werde!

Entsprechen Sie diesem Vertrauen, und wählen Sie sich zum Denkspruche den schönen auf Ihre Stelle so anwendbaren Grundsatz:

„Thue recht und scheue Niemand!"

Sie, meine neugewählten bürgerlichen Hrn. Magistratsräthe! betreten unter nicht ungünstigen Verhältnissen Ihre neue Bahn!

Sechs Jahre sind schon verflossen, während welcher auf den Grund der Verfassung die Magistratischen Behörden Ordnung in ihrem Haushalt und in ihren Geschäften herzustellen bemühet waren.

Auch hier ist in diesem Zeitraume sehr Vieles geschehen!

Die Verbesserung der Wohlthätigkeits-Anstalten ist begründet, und bedarf blos einer thätigen Ausführung nach bereits festgestellten Normen, die Armenpflege ist dotirt und in geregeltem Gange, die Schulanstalten sind geordnet und bedeutend verbessert; die Stiftungs- und Gemeindegefälle sind liquidirt, und ihre pünktliche Entrichtung wird nur durch die drückenden Zeitumstände gehemmt; die städtischen Bauten haben manchen Uebelstand und manches Bedürfniß gehoben; die Umgebungen der Stadt haben durch den schönen Kultursinn der Einwohner gewonnen; rings um uns her ist es heller und freundlicher geworden!

Fahren Sie auf diesem Wege fort! vereinigen Sie nun Ihre Kenntnisse, Ihren Eifer mit dem, was noch zu leisten ist, schließen Sie ein festes Band des Vertrauens und der gegenseitigen Achtung unter sich, halten Sie streng auf Grundsätze, Ordnung und Pflichtgefühl! Dank und Segen Ihrer Gemeinde wird Ihnen lohnen!

Ihnen, meine bisherigen Hrn. Magistratsräthe! welchen das schöne Loos zu Theil geworden ist, angefangene Geschäfte zu vollenden, und

die Früchte Ihres Fleißes zu genießen, die Fortschritte Ihres Wirkens noch emsiger pflegen und ausbilden zu können, darf ich nichts wünschen, als Gesundheit und Kräfte, Muth und Ausdauer, und kollegiale Einigkeit! Sie werden nicht müde werden, Ihren Mitbürgern noch fernere Pflicht und Treue, Liebe und Sorgfalt zu beweisen, wie sie selbe bisher redlich bewiesen haben! —

Meine Hrn. Gemeinde = Bevollmächtigten! Ihre einhelligen Gesinnungen bei der vorgegangenen Magistratswahl haben einen schönen Beweis abgelegt, daß die Bürgergemeinde ihr Wahlstimmrecht in würdige Hände gelegt hat.

Wenden Sie diese Vollmacht auch nur zum wahren Beßten Ihrer Mitbürger an, da selbe Ihnen ihre Vertretung auch für die kommenden drei Jahre überträgt!

Meiden Sie unglückliche Reibungen — wechselseitige Mittheilung und schleunige Aufklärung führen zum Guten — Reibungen und Mißverständniße führen Kämpfe herbei, die die beßten Absichten zerstören.

Der Magistrat soll durch Ihre Einsichten unterstützt, und nur da, wo er wider Verhoffen sich vergessen könnte, durch Ihre Stimme beschränkt

werden. — So will es die Verfassung, und von diesem Standpunkte ausgegangen wird er mehr Ihrer Berathung als Ihrer Beschränkung bedürfen!

Denn er kann ja nur das wahre Wohl seiner Mitbürger wollen; dazu berief ihn des beßten Königs Wille! —

Und nun du guter Stifter unsrer herrlichen Verfassung! Wenn du gleich jetzt weit entfernt von uns bist* — so trägt dich doch jedes Herz in unsrer Mitte. —

An diesem Herzen aber (Umhängung der Medaille) sollst du uns entgegen glänzen als ein unvergängliches Bild väterlicher Treue und Liebe! Wie du der Vater deines großen Volkes bist, so stehe auch hier der Vater dieser Gemeinde! Sein Beispiel belebe sie, sein Muth entflamme sie, seine Sorge wache über sie! Ein Schwur vereinige uns alle zu einem Ziele: Treue dem König, Gehorsam dem Gesetze, und Beobachtung der Staatsverfassung!

---

*Anmerkung. Seiner Majestät der höchstselige König war zu dieser Zeit in Wien.

Rede
bei der
Installirung des protestantischen Herrn Pfarrers Hofmann zu Ingolstadt.

Am 28. November 1824.

Sie haben aus dem Munde Ihres hochverehrten Hrn. Dekans die Bestimmung der Kirche vernommen; an mir ist es nun, auch Ihre weltlichen Obliegenheiten und Rechte festzugründen.

Ich eröffne diesen feierlichen Akt, indem ich mich durch mein erhaltenes Kommissorium zu dieser Verhandlung legitimire, und fodere Sie Hr. Aktuar! auf, dasselbe zu verlesen:

[Verlesung.]

Anmerkung. Die Geschichte der Gründung einer neuen evangelisch-protestantischen Gemeinde zu Ingolstadt ist durch eine eigne Druckschrift bekannt. Sie gründete sich zu Anfang des Jahrs 1823 und erhielt einen eignen Pfarrer in der Person des Hrn. Pfarrer Hofmann durch allerhöchstes Reskript v. 3. September 1824.

Nun eröffne ich der verehrlichen Versammlung die allerhöchsten Bestimmungen, unter welchen die protestantische Pfarrei gegründet wurde.

[Verlesung.]

Und nun erfülle ich die angenehme Pflicht, Sie, verehrter Hr. Pfarrer Hofmann, im Namen meines allergnädigsten Königs Kraft meines Auftrags und Amtes in die weltlichen Rechte der Ihnen anvertrauten Pfarre feierlich einzusetzen.

Was Staat und Kirche von Ihnen fodert, treu und eifrig zu leisten, haben Sie bereits beschworen!

Ich lege nun ein neues Pfarrbuch in Ihre Hände — der Staat vertraut es Ihnen in der Hoffnung, daß Sie es heilig bewahren, und sowohl die dermaligen und künftigen Rechte dieser Pfarrei, als auch alle Geburts- Trauungs- und Sterbefälle nach den bestehenden Vorschriften mit gewissenhafter Genauigkeit einzeichnen werden. Ihre Auszüge aus diesem Buche haben amtlichen Glauben, dieser hohe Standpunkt sey sohin stets Ihre Richtschnur!

Der zweite wichtige Gegenstand Ihrer Seelsorge sey die Bildung der Jugend!

Ihre Aufsicht auf Religion und Moralität, Nachhilfe in den Fortschritten des Unterrichts, und Verhütung nachtheiliger Einflüße auf die heranwachsenden Zöglinge.

Empfangen Sie hier das Verzeichniß der protestantischen Jugend zu Ingolstadt und Brunnenreuth, welche Ihrer Aufsicht, Ihrer Leitung und Ihrem Unterrichte anvertraut ist! Pflegen Sie diese zarte Pflanze in dem Sinne ihrer Religion und im Geiste unsrer väterlichen Regierung! der Segen des Himmels, die Zufriedenheit unseres Königs, der Dank Ihrer Pfarrgemeinde, und die schönsten Früchte dieser Pflanze selbst werden Sie dafür lohnen!

Daß Sie Ihren Pfarrgenossen in Tagen des Kummers und bittern Vorfällen des Lebens, in niederschlagenden Ereignissen Trost, Rath und Hilfe spenden, wo es Ihrer bedarf, daß Sie Leidende erheitern, Unwissende belehren, Irregeführte zurecht weisen, darf ich Ihnen wohl nicht erst berühren; daß Sie Ihr Seelenhirtenamt durch weltliche Würde des Standes fester gründen, und daß Sie unselige Reibungen meidend nur Eintracht und christliche Bruderliebe gegen alle Umgebungen üben und lehren, dafür bürgt mir

Ihr Zutrauen erregendes Aeussere; und das Vertrauen auf die hohe Regierung, welche diese Stelle Ihnen übertrug! in deren Namen ich Ihnen nun auch die Beschreibung der Erträgnisse dieser neu gegründeten Pfarre mit der Versicherung überreiche, daß, wenn wider Verhoffen eine Stockung oder ein Anstand eintreten sollte, das weltliche Richteramt Sie zu schützen, und Ihre Rechte zu erhalten wissen wird!

Und nun meine lieben verehrungswerthen Pfarrgenossen dieser jungen evangelischen Kirche! Im Namen und aus Auftrag unseres allergnädigsten Königs stelle ich Ihnen einen Seelsorger vor, welchem Sie Liebe und Hochachtung, Zutrauen und Folgsamkeit in Anordnungen seines Amtes schenken werden!

Ich fodere Sie auf, die Leistungen zur Begründung dieser Pfarre, wozu Sie sich anheischig gemacht haben, pünktlich zu erfüllen; ich ermahne Sie, Ihrer zarten Jugend die Gesinnungen einzuflößen, von welchen Sie belebt sind, durch welche Sie mit unermüdeter Beharrlichkeit, mit Vertrauen in die Weisheit der Regierung, und mit christlicher Eintracht zu dem schönen Ziele gelangt sind, eine selbstständige Kirchengemeinde zu

bilden, und mit welchen Sie diesen edlen Verein immer sicherer befestigen und schützen werden.

Wenn es dem menschlichen Geiste eigen ist, und die anwesenden und künftigen Geschlechter höher anregt, daß jede feierliche Handlung durch ein Symbol bezeichnet werde, so fodere ich den verehrlichen Ausschuß dieser Pfarrgemeinde und den Gemeinde-Ausschuß zu Brunnenreuth auf, mir und ihrem gegenwärtigen Seelsorger das öffentliche Handgelübde darauf abzulegen, daß die Pfarrgenossen, deren Vertreter Sie sind, das getreu erfüllen wollen, was der Sinn dieser Handlung umschließt, was Staat und Kirche von Ihnen erwarten, und was gute Pfarrgenossen ihrem Seelenhirten und geistlichen Beamten schuldig sind.

Und nun bleibt mir nichts übrig, als mich an die verehrliche Lokalpolizeibehörde, den Magistrat der Stadt Ingolstadt zu wenden, und diese junge Kirche derselben Aufmerksamkeit, demselben Schutze, und derselben Hilfe im Falle Bedürfens zu empfehlen, welche ihre beiden ältern Schwestern gesetzlich genießen.

Auch diese werden ihrer jüngern Schwester liebreich die Hand reichen, und in diesem angenehmen Ereignisse die landesväterliche Fürsorge

unsers großen Königs erkennen, allen gerechten Wünschen und Bedürfnissen seiner treuen Diener und Unterthanen zu entsprechen!

Rede
gehalten
bei der öffentlichen Preißvertheilung
an die Schuljugend zu Ingolstadt.

Am 28. August 1821.

Wenn dem Stadtkommissariate die Aufsicht und Theilnahme öffentlicher Anstalten zur Pflicht gemacht ist, so rechne ich es mir heute nicht blos zur Pflicht, sondern auch zum Vergnügen, in dieser hochverehrlichen Versammlung die heurige Preißvertheilung unter die Schuljugend der Stadt Ingolstadt mit einigen Worten zu eröffnen, welche der Jugend Lust zum Unterricht, den Eltern Trost und Hoffnungen, und den Lehrern Aufmunterung einflößen sollen.

Ihr habt, meine lieben Jünglinge und Mädchen! bei den heurigen Schulprüfungen bewiesen, daß ihr Vieles leisten könnt; ihr habt euch im Allgemeinen die Zufriedenheit der Königl. Schul-

kommission erworben, und euer Fleiß soll durch die gesetzlichen Preise an die Vorzüglichsten unter Euch heute belohnt werden.

Wenn einige unter euch, und zwar besonders die Erwachsenen, den Erwartungen des Publikums und der Schulkommission nicht entsprechen, so finde ich den Grund darin, daß diese und ihre Eltern zu Hause das vernachläßigen, was sie in der Schule gelernt haben, daß sie dadurch Rückschritte anstatt Fortschritte machen, und daß sie und ihre Eltern noch nicht den Grad innerer und äusserer Bildung erreicht haben, um das Wichtige und Folgenreiche des öffentlichen Schulbesuchs einzusehen.

Stillstand ist Rückgang! prägt euch, lieben Kinder! diesen wichtigen Satz tief in eure Herzen, und glaubt der Erfahrung, daß jeden Tag, an welchem ihr nicht an Kenntnissen und Bildung um einen Schritt vorwärts geht, ihr um zwei Schritte zurückschreitet!

Der Grund dieses Zurückschreitens ist die herrschende Gleichgültigkeit gegen den Schulunterricht, die Folge desselben ist die Verwilderung einer ganzen Altersklasse mit wenigen Ausnahmen. Ferne sey dieser Zeitpunkt von euch, ferne der Tag, an welchem ihr mit Kummer erst einsehen sollt, daß

die verlorne Zeit nicht wieder einzuholen ist, ferne bleiben die Folgen vernachläßigten Schulunterrichts von euch! Laßt mich lieber hoffen, wie ihr mir bereits alle zu Ende jeder Prüfung angelobet habt, daß ihr eure jugendlichen Kräfte nur dazu anwenden werdet, jedes Jahr bessere Menschen und fleißigere Schüler zu werden! zuzunehmen wie am Alter, so an Tugend und Verstand, auf daß eure Eltern Freude an euch verleben, und noch am Abend ihres Lebens die Schule segnen, in welcher ihr eure Bildung empfingt.

Verehrungswerthe hier anwesende Eltern der schulpflichtigen Jugend! wenn Sie überdenken, wie viel Großes und Gutes im Fache des öffentlichen Unterrichts seit der Regierung unseres beßten Königes geschah, zu welcher Vollkommenheit Wissenschaft und Künste in allen Theilen des Königreichs gediehen, mit welchen Eifer man allenthalben zu höherer geistigen Bildung fortschreitet, so können sie den Wunsch nicht unterdrücken, daß Ingolstadt, dieser alte ehrwürdige Sitz der Wissenschaften, die Bildnerin so manches großen Mannes, auch jetzt noch unter den Städten, wo Schulen und Unterricht blühen, sich auszeichnen solle! wenn sie um sich her blicken, wie sie die Umgebungen ihrer Stadt

mit fleißiger Hand gepflegt und fruchtbar gemacht, und wie sie der Himmel in dieser Unternehmung gesegnet hat, so muß sich Ihnen der Gedanke aufdringen, daß auch die geistige Pflege und die Bildung ihrer Nachkommen hinter jener Naturpflege nicht zurückbleiben soll, und ich kann es Ihnen zum Troste sagen, die Prüfungen haben mich überzeugt, daß dieser Saame in die Herzen ihrer Kinder gestreut auf kein unfruchtbares Erdreich fällt!

Wenn sie erwägen, wie gut und wohlthätig die Absicht unsrer beßten Regierung ist, welche die Schulanstalten auf ihren gegenwärtigen Standpunkt erhoben hat, so können Sie nicht umhin, diese Absicht nach allen Kräften zu unterstützen, und Sie müssen sich überzeugen, daß ohne ihre Mitwirkung diese gute Absicht vollkommen vereitelt wird.

Wenn die Kinder nicht zum fleißigen Schulbesuche durch ihre Eltern selbst angehalten, wenn sie nicht durch diese selbst von der Wichtigkeit des Schulbesuchs überzeugt werden, wenn sie selbst ihre Eltern gleichgültig gegen die öffentliche Schule finden, dann sind Zwang und Schulstrafen nur die Wege, um den Kindern die Schule erst recht

verhaßt zu machen, und den Lehren, die sie dort empfangen, allen Eingang in ihre Herzen zu verschließen.

Die Schule ist das öffentliche Leben des Kindes! der erste Eintritt in dieselbe ist der Eintritt in's öffentliche Leben! Wenn nun in unsern Tagen, wo die geistige Bildung so weit vorgerückt ist, nicht Regierung, Eltern und Lehrer zusammenwirken, um dieses jugendliche öffentliche Leben zu einer Vollkommenheit zu bringen, daß Wissenschaft und Bildung mit einander im Einklange stehen, dann wird mancher genöthigt, seine Zuflucht im Privatunterrichte zu suchen, der doch immer nur ein einseitiger Unterricht bleibt, und das nie ersetzt, was die öffentliche Schule, wenn sie ist, wie sie seyn soll, leistet. Lassen Sie diese Worte, Verehrungswerthe! nicht ungefühlt vorüber gehn, und vergessen Sie nicht, daß auch zum Eintritt in's jugendliche öffentliche Leben eine Vorbereitung gehört, welche das Kind der Kinderstube entwöhnt, vom Schmutze der Gasse gereiniget, und für bessere Gesellschaft empfänglich gemacht hat.

Wichtiger noch als der Eintritt ist aber die Vorbereitung zum Austritt aus der Schule — der Uebergang vom öffentlichen Leben der Schule

in das offentliche Leben des Staates. Wenn der beßte König uns eine Verfassung gab, so liegt es auch an uns Dienern des Staates, sein Volk für dieselbe empfänglich zu machen, und vorzüglich an Ihnen, meine Lehrer und Lehrerinen! die Jugend so zu bilden, daß sie einst diese Verfassung begreifen und im bürgerlichen Leben anwenden lerne.

Noch sind wir nicht auf diesem Zeitpunkte. Für Menschen, wie sie jetzt die Schule verlassen, sind Staat und Verfassung leere Worte, welche ungefühlt an ihren Ohren vorüber gleiten. Noch kennt keiner dieser jungen Menschen das kostbare Gut, welches uns durch die Verfassung zu Theil wurde, noch scheinen selbst ihre Eltern den Werth einer Volksvertretung, einer Gleichheit vor dem Gesetze, einer städtischen Verfassung nicht zu kennen, welche ihnen das Recht einräumt durch freie Wahl sich ihr Wohl oder Wehe selbst zu bereiten; wie bald kann dieser große Freiheitsbrief wieder verloren gehen, wenn wir ihn nicht so wie England zu bewahren wissen.

Wichtiger als Viele glauben, ist in dieser Beziehung der Standpunkt des Lehrers! je höher der Knabe zum Mannsalter reift, um so gründ-

licher muß sein Unterricht, um so vielseitiger seine Bildung werden.

Die künftige Bestimmung, Staatsbürger in einem konstitutionellem Staate, und als solcher durch Bildung ein brauchbares Glied in der großen Kette des Ganzen zu werden, darf nie aus dem Gesichtspunkte verloren gehen! Die Fortschritte der Kultur und die Civilisirung erfodern rasche Mithilfe — nur gebildete Menschen werden die Vortheile eines wohlgeordneten Staates und die Wohlthat einer Verfassung begreifen, und sowohl ihres eignen als des allgemeinen Beßten willen zu erhalten wissen.

Erkennen Sie hieraus, meine werthen Lehrer und Lehrerinen, ihren Standpunkt! Er bedarf Aufmunterung, ich gestehe es — er bedarf Hilfe und Unterstützung von jeder Seite; — lassen Sie aber den Muth nicht sinken, erfüllen Sie ihre Pflichten strenge und pünktlich, gehen Sie ihren Zöglingen nicht allein mit guter Lehre, sondern auch mit gutem Beispiele voran, so soll es Ihnen an Aufmunterung, Hilfe und Unterstützung nicht fehlen, dies gelobe ich Ihnen im Angesichte dieser feierlichen Versammlung!

Rede
bei der
öffentlichen Preißvertheilung an die Schuljugend zu Ingolstadt.

Am 4. September 1825.

Aufgefodert von der verehrlichen unmittelbaren Königl. Lokalschulkommission trete ich heute zum Zweitenmale in der Mitte dieser feierlichen Versammlung auf, um die heurige Preißvertheilung an die Schuljugend der Stadt Ingolstadt zu eröffnen.

Als ich vor vier Jahren an dieser Stelle stand, sprach ich von Fortschreiten der Erziehung, vom Einflusse der Eltern und deren Mitwirkung zur Bildung ihrer Kinder, vom Uebertritt des Schulkindes in's öffentliche Leben, und von den traurigen Folgen, welche vernachläßigter Unterricht auf das ganze häusliche Leben, auf bürgerliche Einrichtungen und sogar auf die Staatsverfassung äussert.

Vieles ist seitdem und früher über solche Gegenstände gesprochen und abgehandelt worden, so daß ich verlegen bin, welchen Stoff ich meiner heutigen Abhandlung zum Grund lege.

Allgemeine Wahrheiten können zwar nicht oft genug wiederholt werden, allein das alltägliche ermüdet, und ich möchte heute, an dem Tage, der in manchen Familienkreis rührende Freude trägt, und der Jugend wieder den Schlußstein eines Schuljahres bildet, meine Zuhörer nicht ermüden, sondern wenn es möglich ist, erheiternde Empfindungen erregen.

Zu diesem Ende habe ich beschlossen, aus den mir mitgetheilten Akten der Königl. Lokal-Schulkommission die wichtige Frage zu erörtern:

Welche Fortschritte hat das Schulwesen dahier in jeder Beziehung seit den letzten sechs Jahren gemacht?

Die Erörterung dieser Frage wird uns sagen, ob wir zufrieden mit der Vergangenheit frohen Muthes in die Zukunft blicken können, oder mit welchen Hindernissen wir noch zu kämpfen haben.

Die aufgeworfene Frage verbreitet sich

I. über den Stand der Schüler in Hinsicht auf Geistesbildung,

auf körperliche und sittliche Erziehung,
auf äussere Eindrücke;

II. über die Verhältnisse des Lehrpersonals in Hinsicht
auf ihre Subsistenz,
auf ihre Fortbildung und Verwendung für das Wohl der Jugend,
auf ihre äussern Verhältnisse;

III. über die Hilfsmittel zur Verbesserung des Schulwesens in Hinsicht
auf den Zustand des Schuletats,
der Lokalitäten und Einrichtung, und auf die vorgegangenen Verbesserungen.

Zu I. der Stand der hiesigen Elementarschulen besteht dermal in
564 Wochenschülern und
300 Feiertagsschülern;
die beiden lateinischen Vorbereitungsklassen zählten im Anfange des Schuljahrs 31, jetzt nur 23 Schüler.

Im Jahr 18 19/20, also vor sechs Jahren, zählte man 542 Wochenschüler;
274 Feiertagsschüler, und
19 Schüler an der lateinischen Vorbereitungsklasse.

Das Verhältniß zwischen der Zahl der Feiertags- und Wochenschüler bleibt immer dasselbe; doch bemerkt man durch alle Jahrgänge eine merkliche Zunahme beider Zahlen.

Sie sind in drei Kurse der Knaben und drei Kurse der Mädchen eingetheilt, erstern ist eine Zeichnungsschule, letztern eine Industrieschule zugetheilt.

Ihre Geistesbildung ist nicht zurück — sondern vorwärts gegangen. Man lehrt die Kinder denken, während man sich noch vor sechs Jahren mit dem bloßen Auswendiglernen beschäftigte. Man bestrebt sich jedes Jahr durch Einführung edlerer Schulbücher, durch Anwendung der Lautirmethode, durch strengere Prüfungen und ununterbrochne Aufsicht, durch liebreiche Behandlung der schwachen aber fleißigen Schüler, durch mehr umfassende Bildung ihre Kenntnisse zu bereichern, um ihnen Lust und Geschmack und Lernbegierde beizubringen.

Daß diese Bemühungen nicht vergebens sind, und mit jedem Jahre bessere Früchte bringen, beweisen uns die jährlichen Prüfungen, deren Resultate dem Publikum vor Augen liegen. Der mit jährlich größrem Eifer betriebene Religions-

unterricht, die eingeführten Deklamirübungen, die Vervollkommung des Kopfrechnens, die Schreib- und Rechnungsübungen auf den Schiefertafeln, der fleißigere Schulbesuch sind redende Beweise gemachter Fortschritte seit einem Zeitraume von sechs Jahren.

Man liest in den Hauptschulberichten früherer Jahre fortwährende Klagen über sehr nachläßigen Schulbesuch, und die Zahl von 3000 Schulversäumnissen war die gewöhnliche Summe eines frühern Schuljahres.

Noch im Schuljahre 18²³/₂₄ berechnete sich die Summe der Schulversäumnisse auf 4107, während im heurigen Schuljahr nur 2376 gezählt worden. Der größte Theil dieser Schulversäumnisse fällt aber nur vier Knaben und acht Mädchen zur Last, welche Monate lang auch zum Theil wider den Willen ihrer Eltern sich der Schule zu entziehen wußten.

Eben so sehr, als die Jugend an geistiger Ausbildung gewann, gewann sie auch in körperlicher und sittlicher Erziehung.

Schon sind rohe Ausbrüche von Lust und Freude, zügellose Neckereien nur als Ausnahmen zu sehen, schon sind Wildheit und verstockte Bos-

heit ganz verbannt, schon tritt ein Wetteifer besserer Sprache ein, schon wird die an einen Schüler gerichtete Frage mit einer bestimmten Offenheit beantwortet, und wenn auch die Mädchen hierin den Knaben so wie an Fleiß vorzuziehen sind, so werden doch auch diese jenen bald den Vorrang streitig machen, und es läßt sich mit allem Grunde hoffen, daß diese bessere Bildung sich auch auf die künftigen Feiertagsschulen übertragen wird, so wie schon die gegenwärtigen von den Wochenschülern beschämt zu einer Einsicht ihrer traurigen Rückschritte und zu bessern Entschlüssen gelangen müssen.

Allerdings können und müssen die äussern Eindrücke, welche dem in's freiere Leben übergehenden Wochenschüler begegnen, manches Gute und Nützliche verwischen, allein wenn Eltern und Lehrer gemeinschaftlich zusammen wirken, einen festen Grund der Tugend und der Erkenntniß zu legen, so werden diese Eindrücke ihre Wirkung bald verfehlen, und wenn wir zurückblicken auf vergangne Jahre, so können wir nicht läugnen, daß es hierin besser geworden ist!

Man mußte ehedem die Eltern strafen, weil sie ihre Kinder von der Schule abhielten, jetzt

melden sie sich selbst, und wünschen, daß die Kinder zur Schule angehalten werden; man hatte ehedem große Mühe, die Eltern von einem Nutzen der Schule zu überzeugen; ein neu eingeführtes Schulbuch war ein Gräuel in ihren Augen, ein Lied oder eine Uebung, reiner zu sprechen und sich gewandt auszudrücken, war eine zwecklose Zeitverschwendung, eine strengere Uebung im Denken war eine Neuerung, für die man keinen Begriff hatte. Jetzt hat der gebildetere Zeitgeist sich allenthalben verbreitet, die bessere Kultur reißt gleich einem Strome alles mit sich fort, und verbreitet ihre wohlthätigen Einflüsse auf jedes Alter und Geschlecht.

Die öffentlichen Prüfungen haben uns lebhaft von dieser Wahrheit überzeugt, der jedesmalige Ausspruch der Schulkommission hat sie bestättigt, und das gesammte Lehrpersonale hat ein gemeinsammes Streben an den Tag gelegt, die Zufriedenheit der Eltern, den Beifall aller Anwesenden, und ein günstiges Urtheil der Schulbehörde zu erhalten.

Es sind aber auch

zu II. die **Verhältnisse dieses Lehrpersonals** in jeder Beziehung verbessert wor-

den, und die rastlosen Bemühungen der Königl. Schulkommission, welche diese Verbesserungen nach dem Sinne der Königl. Regierung bewirkte, verdienen allseitigen Dank!

Noch im Jahr $18^{19}/_{20}$ und bis zum Jahr $18^{23}/_{24}$ hatten die Lehrer und Lehrerinen das Schulgeld selbst unter manchen Verdrüßlichkeiten und mit manchem Verluste einzufodern, und ihr fixer Gehalt war größten Theils kärglich zugemessen.

Es gab eine Lehrstelle zu 50 fl. und die übrigen konnten nur durch Nebenverdienste ihre Subsistenz erhalten.

Jetzt ist das Schulgeld zum Schulfond eingezogen, durch diesen die Subsistenz des Lehrpersonals gesichert, und jeder Lehrstelle der gesetzliche Gehalt von 300 fl. ausgesprochen.

Die Königl. Regierung hat unterm 20. Juni h. J. ihr Wohlgefallen bezeugt, daß hinsichtlich des Schulgeldes die zweckmäßigste Anordnung getroffen worden sey, und unterm 3. März h. J. die Fixirung der Lehrergehalte genehmigt.

Dankbar haben aber auch Lehrer und Lehrerinen das ihrige in ihrer eignen Fortbildung und in unermüdeter Verwendung für das Wohl

der Jugend geleistet, wohl wissend, daß eigne Fortbildung der Grundstein ist, auf welchem fremde Bildung sich höher schwingt. Schon am 25. April h. J. sprach die Königl. Regierung auf den Grund des vorjährigen Hauptberichtes ein Lob über mehrere aus, und dieses Lob wurde noch mehr gerechtfertigt durch die im Juli h. J. von ihnen gelieferten Aufsätze als Beweise ihrer Fortbildung, welche auch von der Königl. Schulkommission gewürdiget, und nach Verdienst eines jeden anerkannt wurden.

Traurig ist es, daß in diesem Jahre einer unsrer verdienstvollen Lehrer, der gute Beck, aus ihrer Mitte gerissen wurde! Ich kann sein Andenken nicht mit Schweigen umgehen! Sein Verlust war groß für die Schule und schmerzlich für alle seine Umgebungen! Friede seiner Hülle und ein Vergiß mein nicht auf sein Grab!

Möchte die Wittwen- und Waisen-Unterstützungsanstalt der Schullehrer bald in's Leben treten, und eine Thräne seiner Hinterlaßnen trocknen!

Auch die äussern Verhältnisse des Lehrstandes haben sich seit sechs Jahren merklich gebessert. Der Lehrer genießt Achtung und Aufmerksamkeit; man begreift allmählig das Beschwer-

liche und Undankbare so wie die folgenreichen Wirkungen seines Standes; er ist durch die aufgehobene Selbsteinbringung des Schulgeldes unabhängiger gestellt, und vieler Unannehmlichkeiten entübrigt; er sieht sich von der Königl. Schulkommission in der Erfüllung seiner Obliegenheiten streng kontrolirt, zur eignen Fortbildung angespornt, in Verhinderungsfällen unterstützt, durch stete Aufmerksamkeit und öffentliches Urtheil beachtet, und selbst durch die sichtbaren Fortschritte der Jugend, ihre sittliche Verbesserung, und ihren fleißigern Schulbesuch belohnt!

Welch schönern Lohn kann es geben, als die innere Zufriedenheit, das Bewußtseyn redlich erfüllter Pflicht, und die kostbare Frucht einer edeln Saat in kindliche Herzen gestreut!

Ehemals war es nicht so! der Lehrer war ohne Aufsicht; unbeachtet übte er sein undankbares Geschäft; mit Kummer und Entbehrungen aller Art war sein Tagewerk vergällt; rohe Knaben spotteten seiner und blieben ungestraft; unwissende und gefühllose Eltern verdarben die Frucht seines Fleißes, und entzogen ihm den sauer verdienten Lohn! — Schon damal bemühte sich die Schulkommission dem Lehrstande ein besseres Loos

zu bereiten, aber die Schritte zum Guten gehen langsam, allmählig wächst der Baum, und eine solche Umgestaltung erfoderte mehrerer Jahre Raum, und kräftiges Zusammenwirken von allen Seiten!

Nur die Zeit und eine geregelte Verwaltung mehrerer Jahre konnte es auch dahin bringen, daß

III. die Hilfsmittel zur Verbesserung des Schulwesens sich vermehrten; so daß der Etat des Schulfonds, welcher im Jahr 18 19/20 mit einem Deficit von 443 fl. abschloß, wo er noch einen Zuschuß aus der Staats-Schuldotation mit 825 fl. genoß; jetzt einen Ueberschuß berechnet, wo der genannte Zuschuß auf 775 fl. gemindert ist.

Durch solche Verbesserungen wurde es möglich, die Ausgaben für innere Einrichtung der Schulen, für Schulbücher und Preiße bedeutend zu erhöhen, und es wird an den Mitteln nicht fehlen, auch eine neue Zeichnungsschule, welche durch den Tod des braven Zeichnungslehrers Ginshofer unterbrochen wurde, neben der Industrieschule aufblühen zu sehen!

Die Schullokalitäten lassen nichts zu wünschen übrig; zur größern Bequemlichkeit der

lateinischen Vorbereitungsklassen sind selbe im Laufe des Jahres 18 23/24 durch ein neues Schulzimmer auf dem Schrannengebäude vermehrt worden.

Allgemeine Veränderungen im Schulfache ergaben sich mehrere in dem Zeitraume von sechs Jahren, worunter ich blos den im Jahr 1822 eingeführten Lehrplan, die Vertheilung der speziellen Aufsicht auf die Schulen unter die Mitglieder der Schulkommission, und das im Jahr 1823 eingeführte aber wieder aufgegebene Kursiren der Lehrer aufzähle.

Die beim Eintritt des so eben abgelaufenen Schuljahrs 18 24/25 vorgenommenen Verbesserungen bestanden in der Vereinigung der beiden ersten Kurse der Knaben und Mädchen in eine Vorbereitungsklasse, und in der Trennung der beiden lateinischen Vorbereitungsklassen. Beide Einrichtungen haben den Erwartungen entsprochen. Die erstere hat durch die öffentliche Prüfung sich allgemeinen Beifall erworben, und Beweise abgelegt, daß der Unterricht nicht verloren sondern gewonnen hat.

Die zweite ist Gegenstand höherer Beurtheilung, und hat allerdings solche Proben abgelegt, daß an der Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit, so=

hin an der Nothwendigkeit ihres Fortbestandes nicht zu zweifeln ist; da sich jedoch gegen dieselbe kaum nach ihrer Entstehung Stimmen der Partheiensucht und zwar von Seite mehrerer, welche eben ihre Einführung gewünscht und herbeigeführt haben, erhoben, so finde ich es nothwendig, mich kürzlich hierüber zu verbreiten.

Die Gründe, welche die Schulkommission bewogen, eine zweite Lehrstelle für die lateinische Vorbereitungsklasse vorzuschlagen, und die Königl. Regierung veranlaßten, eine solche zu genehmigen, waren folgende:

1. der vielseitig ausgedrückte Wunsch der gebildetern hiesigen Einwohner;
2. die Ueberzeugung, daß die zwei Abtheilungen der lateinischen Vorbereitungsklasse gründlichern und umfassendern Unterricht durch zwei als durch einen Lehrer erhalten;
3. die wachsende Anzahl der Schüler dieser Vorbereitungsklassen, welche im Jahr 18 19/20 19 war, und im Jahr 18 23/24 bis auf 33 stieg.
4. Die günstige Gelegenheit, durch so eben erledigte Benefizien die zweite Lehrstelle ohne neue Kosten zu dotiren.

5. Der Vortheil, hoffnungsvollen aber mittellosen Kindern soviel möglich einen Weg zur wissenschaftlichen Bildung zu bahnen, endlich
6. die mit der Errichtung dieser neuen Lehrstelle verbundene Tendenz, daß auch solche Schüler, welche eben nicht zum studiren übergehen, aber doch mehr als in der Wochenschule sich ausbilden wollen, eine Gelegenheit finden, in dieser Vorbereitungsklasse sich durch allgemeine nützliche Kenntnisse zu bereichern, und einen Bildungsgrad zu erreichen, der zwar den gewöhnlichen übersteigt, aber doch in allen Ständen brauchbar und nützlich ist.

Diese Tendenz bitte ich nicht zu übersehen! Sie drückt das unverkennbare Bestreben der Schulkommission für das wahre Wohl der Jugend, die Sorge für bessere Bildung, und den patriotischen Wunsch aus, eine wissenschaftliche Bildung in Ingolstadt zu erhalten, die eben nicht gelehrt zu seyn braucht, aber doch mit andern Städten gleichen Ranges sich messen darf! Es liegt auch dieses Bestreben im Sinne der Königl. Regierung, welche, weit entfernt wissenschaftliche Bildung zu unterdrücken, nur den Andrang zum gelehrten

Stande zu vermindern sucht, und daher die nothwendigen Beschränkungen nur mit den Gymnasialklassen beginnt.

Es ist höchst befriedigend zu übersehen, welche Fortschritte die lateinische Vorbereitungsklasse seit sechs Jahren gemacht hat, wie aus ihr mancher gute Schüler hervorgegangen ist, wie manche ausgezeichnete Deklamation auch die übrige allgemeinere Bildung an den Tag gelegt hat, und wie genügend jedesmal die Prüfung ausgefallen ist, daher muß es dem Freunde der Jugend doppelt erwünscht seyn, daß diese Klasse jetzt eine größere Ausdehnung erhalten hat, und ausgebreiteteren Nutzen stiften wird, sobald die angeführte Tendenz vom Publikum sowohl als von den Lehrern vollständig anerkannt seyn wird.

Vollkommner Unterricht der Religionslehre, gründlichere Ausbildung der deutschen Sprache, weitere Verbreitung in der Geographie und Naturgeschichte, als in der Volksschule möglich ist, höhere Rechenkunst — wer wird läugnen, daß alle diese Gegenstände jedem Stande, jedem Gewerbe höchst nützlich und wohlthätig seyn können? Und wenn nun damit auch die Anfangsgründe der allgemeinen Volkssprache, ich meine der latei-

nischen, verbunden werden; wer wird diese überflüßig finden? oder deswegen scheuen, den übrigen Gegenständen noch ein Jahr zu widmen? Nicht nur durch Wissenschaften und Sprachen sondern auch durch wahre menschliche Bildung, durch Reinheit der Sitten, durch Edelmuth des Herzens, durch Feinheit im Umgange, durch Erkennung alles Wahren, Schönen und Edlen, durch Anwendung alles Guten sich auszeichnen, dieses sey das Ziel der Lehre in den lateinischen Vorbereitungsklassen und diese Lehre paßt für jeden Stand! —

Und nun meine hochschätzbaren Anwesenden! wir haben überblickt, was uns eine Reihe von Jahren aus dem Kreise der Jugend Angenehmes darbot! wir können beruhigt und zufrieden in diesem Ueberblicke manches Blümchen der Freude pflücken! denn wir sind seit sechs Jahren nicht stille gestanden! wir können sorgenlos einer noch bessern Zukunft entgegen sehen! denn unsre Jugend ist Hoffnungsvoll, und unsre Kraft genügt zur Bestättigung aller Hindernisse, die uns noch in den Weg treten können!

Was bleibt uns übrig, als den lieben Kleinen zuzurufen: seyd emsig wie die Ameise, fleißig wie die Biene: sammelt im Frühling eures Lebens,

damit ihr im Winter Vorrath habt! Erkennet und benützet, was gute Lehrer mit treuer Pflichterfüllung für euch leisten, und die Schulbehörde euch aus wohlmeinenden Herzen darbietet! verkennet die edlen Absichten der Königl. Regierung nicht, welche dem Wohl der Schuljugend und ihrer Fortbildung ihre ganze Aufmerksamkeit schenkt! —

Eilt nun herbei, die Preiße eures Fleisses für das zurückgelegte Schuljahr zu empfangen! — doch — ihr empfangt nicht allein die Preiße! wir alle empfangen Preiße! einen schöner als den andern!

Eure Bücher in die Nationalfarbe Bayerns gekleidet sehe ich hier aufgeschichtet! könnte ich das, was sie enthalten, in eure Herzen gießen! doch ihr werdet es selbst lesen, bewahren und anwenden! — nehmt sie und begnügt euch zur Zeit mit diesen Preißen, es warten einst eurer noch schönere, so wie wir übrigen sie heute nehmen!

Nicht wahr, meine schätzbaren Lehrer und Lehrerinen! Ihre Zufriedenheit, Ihr Bewußtseyn erfüllter Pflicht, Ihre gut gebildeten Zöglinge, der Dank guter Eltern, der Beifall dieser schönen Versammlung — ist auch ein schöner Preiß? Empfangen Sie diesen, und rechtfertigen

Sie noch ferner die Wünsche und Hoffnungen Ihrer Vorgesetzten und Mitbürger!

Aber ich sehe noch lieblichere Preiße! — wenn das belohnte Kind zum freundlichen Vater, zur freudetrunknen Mutter fliegt; wenn beide sich sagen können, wir haben das unsere redlich gethan, unser liebes Kind zum Guten anzuhalten, und die Lehren, die es in der Schule erhielt, zu bewahren; wenn schöne Erinnerungen eigner Jugendzeit die Brust durchströmen; wenn frohe Hoffnungen einer glücklichen Zukunft Thränen der Freude in's Auge locken; wenn das gute Kind dankbar erkennt, was es seinen Eltern schuldig ist; und diese Erkennung aus dem Unterrichte fließt, der das Herz mit dem Geiste gebildet hat; — dies sind Preiße, die keine Kronen aufwiegen! solche Preiße werden Ihnen heute zu Theil, meine lieben Eltern! mögen Sie ihrer noch viele zählen!

Auch Ihnen, würdiger Vorstand und hochverehrte Mitglieder der Königl. Schulkommission! winken kostbare Preiße! das große Selbstgefühl, diese schöne Anstalt nicht nur im geregelten Gange erhalten, sondern wesentlich verbessert zu haben; die Zufriedenheit, ihre wohlthätigen Absichten in

Ihrem Geiste ausgeführt zu wissen; die Lehren der Religion und Sittlichkeit, die Sie ausstreuten, in den Herzen mehrerer Hunderte aufkeimen zu sehen; die unschuldigen, dankbaren, ihres Lebens frohen Mienen der lieben Kleinen; die freudigen Blicke der gutgesinnten Eltern; — dieß sind wahre Lorbeern; — möge dieser Kranz nie verwelken, und nie ein Blatt verlieren! —

Auch mir blüht einst ein Preiß: die Freude, wenn mein König sagen wird: ich habe ein treues, sittliches und verständiges Volk in meiner guten Stadt Ingolstadt!

Rede

bei

Zustellung der goldnen Verdienst-Medaille an den Herrn Pfarrer Gall zu Oberhaunstadt.

Gehalten in der Kirche allda am 13. Juli 1825.

Zum Zweitenmale wird mir heute das Vergnügen zu Theil, im Namen meines allergnädigsten Königs einen würdigen Jubelpriester für seine Verdienste zu belohnen. Wenn solche Belohnungen selten sind, so sind auch die Verdienste um so wichtiger, welche sie erworben, und wenn ich am heutigen Tage, an dieser heiligen Stätte, in dieser feierlichen Versammlung dieselben zur öffentlichen Kenntniß bringe, so erfülle ich nur meine Pflicht, und glaube Ihrer Bescheidenheit nicht zu nahe zu treten.

Anmerkung. Die erste Zustellung der goldnen Verdienst-Medaille hat der Verfasser an den inzwischen verstorbenen Hrn. Dechant und Stadtpfarrer Jungbauer zu Ingolstadt bewirkt.

Ausgezeichnete Thatsachen fodert die allerhöchste Stelle in jeder Beziehung und strenge nachgewiesen, um eine solche Belohnung aussprechen zu können, wie sie Ihnen, hochwürdiger hochverehrter Hr. Pfarrer! der bereits öffentlich durch das Regierungsblatt vom 9. April h. J. ausgeschriebnen Bekanntmachung zu Folge (Ihrem Wunsche gemäß erst heute) zu Theil wird.

Vielfach und wichtig sind die Berufsgeschäfte des Pfarramts.

Der Pfarrherr muß als Priester leuchten, als Seelsorger thätig seyn, als Schulvorsteher lehren, als Armenvorstand unterstützen, als Haus- und Landwirth mit gutem Beispiele vorangehen.

Allen diesen Foderungen haben Sie, hochverehrter Hr. Pfarrer in vollem Maaße entsprochen.

Wie Sie ihnen entsprochen haben, sey mir erlaubt, dieser ansehnlichen Versammlung und Ihrer lieben Pfarrgemeinde aus den Akten vorzutragen:

Unser hier gegenwärtiger Jubelpriester Hr. Pfarrer Andreas Gall hat als eifriger Priester ein halbes Jahrhundert geleuchtet und im Weinberge des Herrn rastlos gearbeitet. Dies bewieß das ihm ausgestellte Attest seines hochwürdigsten

Ordinariats, welches Ihm durch alle Rubriken die Note der Auszeichnung ertheilte.

Er hat Schicksale erlebt, schwere Prüfungen ertragen, welche unter die ausserordentlichen zu zählen sind.

Schon sein Berufsantritt im Jahr 1772 war durch eine ansteckende Krankheit bezeichnet, welche seinen Eifer in der Seelsorge auf eine gefährliche Probe setzte; im Jahr 1773 brannten zu Oberviechtach, wo Hr. Pfarrer Gall Kaplan war, 132 Gebäude nebst Kirche, Pfarr- und Schulhaus ab. Hier war es, wo unser würdiger Jubelpriester das Sanktissimum mit Lebensgefahr rettete, und seine ganze Habe verlor. Schon im folgenden Jahre erbaute er wieder durch seine Bemühungen den Pfarrhof, und bald darauf Kirche und Schule wieder und durch freiwillig übernommene Sammlungen verschaffte er der Kirche eine vollständige Einrichtung. Bis alles vollendet war, mußte er drei Jahre lang unter freiem Himmel predigen, und in einer Kirchhofkapelle den Gottesdienst halten.

Im Jahr 1779 bezog unser Jubelpriester die Kaplanei zu Nabburg, dann Amberg, im Jahr 1788 trat er das durch seine Veranlassung ge-

stiftete Schulbenefizium in Paulstorf an; im Jahr 1795 die Pfarrei Steinbach, 1799 die Pfarrei Tunding, im Jahr 1813 die Pfarrei Langengeißling, und in demselben Jahr noch die Pfarrei Oberhaunstadt, wo wir ihn jetzt noch mit Jugendkraft das Evangelium predigen und Gottes Wort lehren hören. Diese Thatsachen beweisen, welche Verdienste sich unser Jubelpriester um Kirche und Seelsorge gesammelt hat.

Was er im Schulfache geleistet, beweisen drei von ihm erbaute Schulhäuser, jenes zu Oberviechtach, jenes zu Paulstorf, und jenes zu Tunding; das zu Paulstorf durch seine Bemühungen eigens gestiftete Schulbenefizium; und sein Schulplan von 1803 welcher auf Befehl der Kurfürstl. Schulkommission im Jahr 1805 als Muster in den Schulnachrichten abgedruckt wurde. Daß solche Leistungen nicht ohne bedeutende Opfer aus eignem Vermögen geschehen können, sieht jeder ein, der die Schwierigkeiten solcher Unternehmungen kennt, und es ist wohl glaubwürdig, daß unser Jubelgreis über 2000 fl. aus eignen Mitteln für das Schulwesen verwendet hat. In Paulstorf führte er schon im Jahr 1788 die Industrie- und Feiertagsschule ein, vertheilte unentgeltlich zu

Paulstorf und Thundorf lehrreiche Unterrichts-bücher, veredelte dadurch die Herzen der Jugend, und bewirkte in beiden Orten öffentliche Schul-prüfungen in Gegenwart Kurfürstlicher Schul-kommissionen.

Dies that der rastlose Schulmann und noch ist er nicht in seinem Eifer ermüdet! Eben so wenig sind seine Bemühungen um die Hilfe der Armen erkaltet. Als Vorstand der Armenpflege erfüllt er seine Pflichten auf eine solche Art, daß die Königl. Regierung erst im vorigen Jahre aus-drücklich befahl, ihn durch das Kreisintelligenz-Blatt öffentlich zu beloben, weil er die Armen-pflege zu Oberhaunstadt in einem wohlgeordneten Gange erhält, durch angemeßnen Arbeitsverdienst, und durch Aushilfe an Getreid die Armen werk-thätig unterstützt, und sich daher besondere Ver-dienste um das Armenwesen erworben hat, und zu erwerben fortfährt.

Als Haus- und Landwirth sehen wir unsern Jubelgreis, wie er nach vorgelegten Zeugnissen schon im Jahr 1788 durch die ganze Oberpfalz den Kleebau verbreitet hat, wie er zu diesem Ende auf eigne Rechnung mit verschiedenen Kleegattun-gen Versuche anstellte, wie nach seinem Beispiele

nicht nur dieser, sondern auch der Kartoffelbau zu einer Zeit in Aufnahme kam, wo diese wichtigen Behelfe der Landwirthschaft noch nicht so gekannt und verbreitet waren, als jetzt. Wir sehen ihn, wie er die bedeutenden Bauten der Kirche zu Viechtach und dreier Schulhäuser führte, und wir wissen aus Akten, daß seine Baurechnungen strenge geprüft, und durchaus genehmiget wurden. Wir sehen ihn, wie er auch jetzt noch mit lebhafter Theilnahme bei Verbesserungen und Fortschritten der Landwirthschaft mitwirkt, bedrängte Familien durch Rath und Vorwort unterstützt, und sich lebhaft für alles Nützliche und Gute verwendet.

Und nun ehrwürdiger Jubelgreis, hochverehrter Hr. Pfarrer! empfangen Sie den Lohn Ihrer Bemühungen, hören Sie, was unser allergnädigster König beschlossen hat:

[Verlesung des Reskripts.]

Ich beehre Sie im Namen unsers beßten Königs mit der goldnen Verdienst-Medaille an dem Bande der Vaterlandsfarben, mit der Aufschrift: dem Verdienste für Fürst und Vaterland! und mit dem Bildnisse unsers Landesvaters.

Tragen Sie diese Medaille zur Erinnerung Ihrer Anstrengungen, zur wohlverdienten Auszeichnung, und zu Ihrer und Ihrer Amtsbrüder Aufmunterung.

Beglücken Sie noch lange diese Sie verehrende und liebende Pfarrgemeinde mit Ihrem Hirtenstabe, mit Ihrer Hilfe, mit Ihrem Beispiele!

Beten Sie zu Gott für die lange Erhaltung unseres beßten Königs und unserer beßten Königin, deren Fest wir heute feiern!

Ertheilen Sie Ihrer Pfarrgemeinde den väterlichen Segen, und schließen Sie uns alle in Ihre Gebete ein!

Rede
im
Erheiterungs-Verein zu Ingolstadt.

Am 1. Januar 1824.

Wenn mir der ehrenvolle Auftrag zu Theil wurde, diese hochverehrliche Gesellschaft bei dem heutigen Feste mit einer Anrede zu begrüßen, so betrete ich, ich muß es gestehen, diese Stelle mit einiger Schüchternheit, denn die Wahl des Stoffes setzt mich in Verlegenheit.

Soll ich mit unserm Asmus ein fröhliches neues Jahr für mein liebes Vaterland, das Land der alten Redlichkeit und Treue, ein fröhliches neues Jahr für Freunde und Feinde, Christen und Türken, Hottentoten und Kannibalen, für alle Menschen, über die Gott seine Sonne aufgehen und regnen läßt, wünschen?

Oder soll ich mit unserm Jean Paul die Neujahrsnacht eines Unglücklichen vortragen, und dem

vom Traum erwachenden Jüngling zurufen: deine Jugend — sie kömmt nicht wieder, sie ist vorüber unwiederbringlich wie das vergangene Jahr!

Oder mit unserm Göthe singen:

Zwischen dem Alten,
Zwischen dem Neuen,
Hier uns zu freuen
Schenkt uns das Glück!
Und das Vergangne
Heißt, mit Vertrauen
Vorwärts zu schauen,
Schauen zurück.

Nichts von allen dem! Das fröhliche neue Jahr ist uns allen in Prosa und Versen schon oft genug gewünscht; daß das alte Jahr nicht mehr zurückkehrt, mag mancher von uns gestern schon überlegt haben; unsere Wünsche und Hoffnungen verschließen wir gerne in der eignen Brust; aber zurück zu schauen hab' ich beschlossen — Ihnen, meine Freunde und Freundinnen das vergangne Jahr wie durch eine Zauberlaterne vorüber zu führen, die Begebenheiten der großen und kleinen Welt in Beziehung auf die große Menschengesellschaft, auf unsre nächste Umgebung, und auf unsre Gesellschaft, auf ein Blatt Papier zusammen zu drängen, und dem Ganzen nur die heitere Seite

abzugewinnen, endlich den gegenwärtigen Standpunkt, unsern Uebergang in's neue Jahr zu beleuchten, und mit unsern Wünschen und Hoffnungen zu schließen; das ist's, was ich mir zur Aufgabe machte, und wie ich selbe löste, mögen Sie, meine heitern Freunde und Freundinnen! nachsichtig beurtheilen.

An der Spitze meiner Laterna magica stehen die großen Weltbegebenheiten, welche das Jahr 1823 als Stoff den Politikern darbot.

Ruhe und Friede rings um uns her; doch große Ereigniße in weiter Ferne, welche ehemals Jahrzehende ausfüllten, jetzt in Jahresfrist zusammengedrängt; so sehen wir in diesem Jahre ein neues Kaiserreich in Brasilien sich gründen; einen Kaiser in Mexiko vom Throne steigen, und eine Freistätte in Europa suchen, einen Krieg in Spanien anfangen und vollenden! Als Bürgen der Ruhe und des Friedens um uns her bezeichnen sich die vielen Landtage, welche in Baden, Würtemberg, Sachsenweimar, Nassau, Hessen, mit ernster Würde und Ordnung abgehalten wurden, die Tagsatzung in der Schweiz, das Brittische Parlament, die Kammern in Frankreich; die Monarchen von Rußland, Oestreich und Preußen

erholten sich, so wie unsere Königl. Familie auf Reisen. Wenn die muthigen Griechen einerseits die treulosen Muselmänner auch sehr in Verlegenheit setzten, so schafften sich diese doch anderseits Ruhe, indem sie mit Persien Friede schlossen.

Wenn auch einzelne Carbonaris in den Staaten Italiens, einzelne Sprudelköpfe im südlichen Frankreich und brodlose Fabrikarbeiter in England die Regierungen auf kurze Zeit beunruhigten, so waren dies nur kleine Aufwallungen in der ruhigen Masse, welche eben so, wie die demagogischen Umtriebe in Deutschland, blos einen Stoff für Zeitungen gaben, und von der großen russischen Nation, welche ein Alexander ungeachtet er über 80 Tausend Menschen ihre persönliche Freiheit schenkte, in der tiefsten Ruhe erhielt, mit einem mitleidigen Lächeln beobachtet wurden.

An die großen Weltbegebenheiten reihen sich die Familien- und Freundschaftsbündnisse regierender Häuser an. Wir sehen in diesem Jahre den russischen Großfürsten Michael eine Gemahlin aus dem Hause Wirtemberg, den Kronprinzen von Schweden eine Gattin aus dem Leuchtenbergischen Hause, und den Kronprinzen von Preußen eine Gemahlin aus unserm Königshause heimführen;

wir sahen, wie unser Königl. Vater seine geliebte Tochter in Dresden besuchte, und lesen schon die bestimmte Aussicht auf neue Familien-Verbindungen mit Oestreich.

Große Männer traten vom Schauplatz der Welt ab — allein sie hatten ihre Rolle ausgespielt, und zollten der Natur ihren Tribut.

Der merkwürdigste unter ihnen war Pabst Pius der VII., ein Mann, dem die Nachwelt die Märtyrerkrone mit ewiger Bewunderung aufsetzen wird.

Ausser diesem und dem Herzog von Braunschweig entzog uns der Tod keinen Monarchen; doch verlor unsre Königin ihre geliebte Zwillingsschwester, und unser Herzog Wilhelm seine Tochter Amalie; — unter vielen durch Tapferkeit, Edelsinn, oder Wissenschaften berühmten Männern verlor Frankreich seinen Davoust, seinen Dümouriez, seinen Carnot, seinen Formey; England seinen Radkliffe, Spanien seinen Llorente, Preußen seinen Kleist und Normann, Oestreich seinen Duka, Polen seinen Kosinski, Bayern seinen Flurl; sie sind heimgegangen, und haben der Geschicht reichen Stoff hinterlassen. Dagegen wurde Rom in diesem Jahre durch einen neuen Pabst

erfreut, in Braunschweig ergriff der junge Regent mit kräftiger Hand die Zügel der Regierung, unser Kronprinz wurde durch einen neuen Sproßen seiner Familie beglückt, und viele fürstliche Häuser feierten gleiche frohe Ereignisse.

Wenn große Feuerbrände die menschliche Geschaft auf kurze Zeit in Schrecken versetzten, so sehen wir dagegen neue Menschenwerke entstehen, welche der Nachwelt einen Beweis unsrer fortschreitenden Kultur liefern. Das schon oft durch Brand erschreckte Konstantinopel verschönert sich immer wieder; das abgebrannte Theater in München ersteht, wie Sulzbach, aus seiner Asche wieder, und während hier aus Trümmern wieder gebauet wird, entsteht in Paris ein neues Stadtviertl.

Neidisch sieht unser alterndes Europa auf das junge kräftige Amerika hinüber, wo Städte aus der Erde emporsteigen, Manufakturen und Handel blühen, und durch neue Landstrassen, Kanäle und Dampfschiffe unterstützt werden, wo man keine Steuern, Zehenten und Grundabgaben kennt, wo die Presse vollkommen frei ist, und Zeitungen aller Art zirkuliren.

Der Buchhandel hat zwar bei uns im verfloßnen Jahr wenig neues, aber desto manigfal-

tigeres geliefert! Die Zeiten eines Wieland, Klopstock und Schiller sind vorüber, doch sehen wir Deutsche mit Stolz, daß jetzt erst diese Schriften in Frankreich Anerkennung und Theilnahme finden. Unsere schöne Litteratur behilft sich gleichfalls mit den Uebersetzungen der englischen Romane von Walter Skott, und mit Almanachen; so wie sich die Kupferstecherkunst in Almanach-Vignetten verschwendet. Doch sahen wir in diesem Jahre die Reise unsrer Spix und Martius erscheinen, und lasen Erzählungen am Kamine von unserm Grafen Pappenheim!

Unser Theater bereicherte manches neue Geistesprodukt, doch wenige, welche klassischen Werth hätten.

Das Landwirthschaftsfest, und die Kunstausstellung zu München bewiesen, daß wir in geistiger Ausbildung keine Rückschritte machten.

Nun kömmt die Reihe an unsre nächste Umgebung, ich verstehe darunter die Stadt und die Gesellschaft, in welcher wir das Jahr 1823 durchlebten!

Zwei Epochen zeichneten dasselbe vor andern aus: die Durchreise unsers Königl. Ehepaars, und das Uebungslager.

Als unser guter König am 6. Juni in unsrer Mitte war, durchdrang aller Herzen ein freudiges Gefühl, und als wir in den Tagen des Septembers das bunte Gewimmel des Lagers durchwanderten, überzeugten wir uns, daß er unser Vergiß-mein-nicht* nicht vergessen hatte! Jene Tage des Frohsinns, die uns so manche unvergeßliche Szene, und Gäste von Nah und Fern vorüberführten, haften noch wie ein schöner Traum in unserm Andenken, und manche interessante Bekanntschaft gründet sich auf jene heitere Epoche!

Kein Unfall störte die Ruhe dieses Jahres, die Natur goß die Fülle ihres Segens über uns aus, und wir genoßen des Guten und Schönen mancherlei!

Erinnern wir uns an die Kassinogesellschaft des vorigen Winters, an die Maskeraden des verfloßenen Fasching, an die fröhlichen Sommerabende im Schießhaus und Schwärzlerischen Garten, an den Ball am 27. Mai in diesem Saale, an die lebhafte Beschäftigung der zweimaligen Einrichtung des Schlosses.

---

*Anmerkung. Bei einer frühern Durchreise Sr. Majestät des Königs war am Donauthor gegen München statt aller Inschrift blos ein großes gemaltes Vergiß-mein-nicht angebracht.

Durchgehen wir die Gesellschaftsabende des jetzigen Winters, wo alles sich müht, durch abwechselnde Unterhaltungen der Gesellschaft Genuß und Lebhaftigkeit zu geben, gewiß! wer nicht in solcher Beziehung mit Zufriedenheit in's abgeschiedene Jahr zurückblickt, der suche den Grund des Mißvergnügens in der eignen Brust, oder in überspannten Foderungen, die er von seinen Umgebungen macht.

Unsere Gesellschaft feierte am 11. August ein fröhliches Stiftungsfest, und am 11. Oktober unseres Königs Namensfest!

Vermehrt an Zahl, und ermuthigt im Geiste sind wir in das neue Jahr eingetreten, mit Wünschen und Hoffnungen, die uns des Angenehmen viel erwarten lassen.

Unsere Wünsche drückt diese Inschrift aus:

„Wir wünschen uns alle ein glückliches
neues Jahr, und in demselben die
Fortdauer unsrer Einigkeit!"

Möge dieser Wunsch in Erfüllung gehen, mögen uns Freude und Friede durch dieses Jahr begleiten, dann wird dieser Verein immer fester, immer inniger werden, und wir können mit Salis fröhlich singen:

Wer lebt in unserm Kreise,
Und lebt nicht selig d'rin?
Genießt die freie Weise
Mit treuem Brudersinn!

So bleibt durch alle Zeiten,
Herz Herzen zugekehrt!
Von keinen Kleinigkeiten
Wird unser Bund zerstört!

Uns hat ein Gott gesegnet
Mit freiem Lebensblick,
Und alles, was begegnet,
Erneuert unser Glück!

Durch Grillen nicht gedränget
Verknickt sich keine Lust;
Durch Zieren nicht geenget
Schlägt freier unsre Brust!

Mit jedem Schritt wird weiter
Die rasche Lebensbahn,
Und heiter, immer heiter
Steigt unser Blick hinan.

Uns wird es nicht mehr bange,
Wenn alles steigt und fällt,
Wir bleiben lange lange
Auf ewig so gesellt!

Rückblick
auf das
Jahr 1824, gesprochen im Erheiterungs-Verein zu Ingolstadt.

Am 6. Januar 1825.

Da dem Erheiterungs-Vereine diesesmal weder am letzten Tage des abgeschiednen Jahres noch am ersten Tage des eingetretenen eine Erheiterung gelang, so soll sie ihm wenigst heute, am sechsten Tag dieses Jahres, nachdem die sonst lauten jetzt aber durch die Mode etwas gedämpften Wünsche der Konvenienz verhallet sind, gelingen, den Zweck seines Daseyns in einer fröhlichen Abend-Konversation bei einer Bowle Punsch zu erfüllen.

Sinnig und bedeutungsvoll hat der einstimmige Beschluß der Gesellschaft sich für dieses Mittel der Erheiterung ausgesprochen, denn der Grundstoff alles Daseyns, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Leben und Regsamkeit, Freude und Leid, kurz die ganze Welt liegt in einem Punschnapfe!

Zuerst zu Gott empor
Ertöne unser Chor
Für's ganze Land!
Dann jenem Britten Dank,
Der diesen Göttertrank
Für uns erfand!
Und nun dem Dichter Preiß,
Dessen Herz glühend heiß
Wahrheit empfand!

Ja! ohne dich, du trefflicher uns zu früh vorangegangner Schiller! wäre des Göttertrankes Eigenschaft nicht so in's Leben getreten, und des Lebens in diesem Bilde nicht gedacht worden. Wenn der Geist nur den Kopf erhitzt und nicht den Geist, dann bleibt der thierische Mensch vorherrschend, und die Glut dient nur die Schaale zu röthen, die einst eine Speise der Würmer wird.

Wenn aber die vier Elemente sich verbinden, den Geist zu einer innern Anschauung, zu einer edlen Handlung, und zur Erklimmung einer höhern Vollendungsstuffe zu entflammen, dann trägt er etwas aus dem Punschnapfe in jene bessere Welt hinüber, das die Sternenbewohner zu würdigen wissen werden! Lassen Sie uns nun, meine Lieben, die Welt beschauen, wie sie das abge-

schiedne Jahr verließ, wie sie das eingetretne empfängt, wie sie uns unter den Beziehungen des herben und des süßen, des lustigen und des geistigen Geschmackes erscheint!

Preßt der Zitrone saftigen Stern;
Herb ist des Lebens innerster Kern!

Ja herb ist des Lebens innerster Kern — herber auf der menschlichen Gesellschaft höchsten Stuffen als im Mittelstande — blicken wir hin auf die Ereignisse des abgewichnen Jahres — der Glanz der Throne führt die bittersten Erfahrungen in seinem Gefolge!

Unglückliche Kaiserinen von Haiti und Meriko! beide eurer Gatten in der Blühte des Lebens beraubt wandert ihr in der Irre umher und suchet eine Zufluchtsstätte mit Gefühlen, die einer Wittwe gewöhnlichen Standes fremd sind! Unglückliche Wittwe Napoleons! dein Gatte verblich ferne von dir auf einem wüsten Felsen, dein Kummer wird durch den Schimmer deines jetzigen Hofes nicht verscheucht! Unglückliche Kaiserin von Brasilien! welche Schmerzen muß dein durch die Unruhen deines Volkes zerrissenes Herz in so weiter Entfernung vom liebenden väterlichen Hause empfinden! Arme Königin von Spanien! wie Namen-

los bitter muß deine Lage seyn, da du beim Anblick deines gebeugten dir zum Troste herbeigeeilten Vaters alle spanische Ettikette nicht achtend bewußtlos in seine Arme sankst! —

Edle Kaiserin Mutter in Petersburg! welche Gefühle des Jammers und des Mitleids haben dein und deines Sohnes Herz erschüttert, als deine stolze Kaiserstadt durch die Wuth der Fluthen eine so beispiellose Zerstörung erlitt!

Wenn der Sohn am Krankenbette seines Vaters steht, den der Arzt ohne Trost verläßt; wenn die Mutter das geliebte Kind verscheiden sieht; wenn der redliche Mann sich vom redlich geglaubten Freunde betrogen findet; wenn der fleißige Hausvater die rastlosen Sorgen für seine Familie nicht hinreichen sieht, um sie vor Kummer und Mangel zu bewahren; wenn dem armen Landmannn ein Hagelschlag seine Aernte verzehrt; ein Blitzstrahl sein Obdach zernichtet; ein Hochwasser seine Vorräthe verschlammt; so ist der Schmerz gerecht und tief in des Lebens innersten Kern eingreifend; aber der Berührungspunkte sind nicht so manigfaltige, die Saiten sind nicht so vieltönig, der Resonanzboden ist nicht so umfassend, wie bei den Menschen, welche ihr Schicksal an das Schicksal so vieler

gekettet, und denen dasselbe zum Sinnbild tausendfacher Berührung einen Stern an die Brust geheftet hat!

Der Leiden manche sind in diesem Jahre auch an uns vorübergegangen!

Tod und Armuth im Leben, Tod und Armuth im Handel und in Gewerben!

Ein Pabst und ein König von Frankreich erlagen dem Sensenmann! eine geliebte Schwester unsers beßten Königs! und der treffliche Herzog Eugen in der Blühte seines Lebens! — Tausende starben den Heldentod für die Sache der Griechen; Tausende wurden ein Opfer der Elemente; Tausende erlagen dem physischen Alter, den körperlichen Gebrechen, den wandelnden Systemen der Aerzte! Sie haben den herben Kern gekostet, und die fernern Stürme des Lebens unsern Prüfungen hinterlassen!

Handel und Gewerbe stockten — der Kaufmann sieht sich vergebens nach Freunden um, die sein Waarenlager verkleinern; der Reisende eilt von Stadt zu Stadt, ohne etwas mehr als seine Reisekosten zu erübrigen; der Gastwirth erwartet vergebens Besuche, der Fabrikant fragt umsonst nach Bestellungen; der Handwerker findet keine Arbeit!

das ist des Lebens bitterer Kern, das ist die Säure, die das Mark angreift, und Tod und Verderben im Haus und im Staate herbeiführt!

So war's in diesem Jahre — so empfängt uns verhängnißvoll das neue Jahr!

Trauer in Pallästen, Elend in den Hütten und keine Aussicht auf fröhliche Tage!

Scheidend ruft uns das vergangene Jahr zurück: Seyd muthig im Kampfe auf Leben und Tod, verzaget nicht, harret aus; einst
Dämmert ein Morgen, denn schwinden die
Sorgen, und alles wird licht! —
Jetzt mit des Zuckers linderndem Saft
Zähmet die herbe brennende Kraft!

Wie wir im brittischen Labetrunk den Zuckerstoff nicht vermissen dürfen, so lassen sie uns auch die Lichtseiten unseres düstern Gemähldes aufsuchen. Sparsam sind sie zerstreuet, doch nicht ferne!

Uns zunächst glänzt der schönste Lichtstrahl — der 16. Februar des verwichnen Jahres, der Tag, wo des beßten Königs Jubelfest sein ganzes Land in ein Vaterhaus, und sein Volk in eine jubelnde alles Leid vergessende Familie umwandelte!

Alle meine Freunde stimmen mir gewiß bei, wenn ich diesen Tag als den schönsten des Jahres

1824 bezeichne. Was er uns allen war, darf ich wohl nicht erst in's Gedächtniß zurückrufen, er lebt noch zu frisch in unserm Andenken! Zwei Blumen aus unserm Königl. Hause verpflanzte Gott Hymen in diesem Jahre, die eine nach Norden, die andere nach Süden; Beide werden herrlich blühen, und die Völker, deren Stolz und Zierde sie sind, werden dieses Jahr ihr glücklichstes nennen; Preußens König suchte auch sich die Bitterkeit seiner Regierungssorgen zu versüßen, und wird von diesem Jahre die zweite Gründung seines häuslichen Glücks datiren. — Dem französischen Reiche ist ein neuer geistvoller König gegeben, dem Kirchenstaate ein neues Haupt; Schwedens König zog seinen mit unserm Hause verwandten Sohn wieder an sein väterliches Herz, nachdem er ihn auf kurze Zeit den Skandinaviern zum Vorbild reiner Tugend gesendet hatte!

Mit Ausnahme der griechischen Kämpfe gegen die treulosen und mordgierigen Muselmänner wehte die Palme des Friedens über ganz Europa! —

Das Räubergesindel im Kirchenstaat ist zerstreut; der Sklavenhandel ist beinahe aufgehoben! mildere Gesetze beherrschen einen großen Theil der Völker. Dieses sind die wenigen Lichtseiten, die

wir dem Gemählde abgewinnen können; glücklich das Volk, wo Licht und Schatten im Verhältnisse stehen, glücklich der Mensch, in dessen Erfahrungen das Süße mit dem Bittern das Gleichgewicht hält!

Das Element, welches überall Gleichgewicht herzustellen vermag, Stoffe verbindet und Herbes mildert, und Säuren verdünnt, ist des Wassers bald ruhige bald tobende Macht.

Gießet des Wassers sprudelnden Schwall,
Wasser umfänget ruhig das All!

Das Wasser spielte in diesem Jahre eine große Rolle auf der Weltbühne — nicht ruhig schien es das All zu umfangen, sondern stürmend und tosend erhob es sich Himmelan, und zerstörte, was Menschenhände gebaut und geschaffen hatten! Demungeachtet griff dieses Element wohlthätig in die Momente des Menschenlebens ein! Es zerstörte durch seine Gewalt wie durch des Himmels Macht Vorräthe von Waaren, deren Ueberfluß in dem Absatze eine Stockung verursachte, es gab Stoff zu Spekulationen und vermehrte die Nachfrage; es zerstörte Schiffe, Brücken, Gebäude, Kanäle, deren Erneuerung und Wiederaufbau in dieser Zeit der Noth Millionen Menschen beschäftigt und er-

nährt; ja es gab sogar ein wahres Bindungsmittel durch Gefühle des Mitleids, der Großmuth, der Hilfe zwischen Reichen und Armen, Hohen und Niedern!

Man machte die Erfahrung, daß diesem Elemente in seinem aufgeregten Zustande keine Menschenmacht Trotz zu bieten vermag, da es Werke für die Ewigkeit gebaut unerwartet zerstörte, Stellen erreichte, die man davor gesichert glaubte, hundertjährige Eichen wie mit einer Sense abgemäht zur Erde warf. Und welche Erfahrungen boten uns seine Dämpfe dar! Die Kunst der Mechanik hat hier ihren höchsten Gipfel erreicht, sie schafft Bewegungen wie durch Zauber; aber wenn nicht die Wissenschaft mit der klügsten Vorsicht gepaart ist, straft sie den verwegenen Menschen, zerstört und mordet mit fürchterlicher Gewalt!

Wohl uns, daß wir in heiterm Kreise hier die Dämpfe friedlich aus dem sprudelnden Schwall unseres Punschnapfes emporsteigen sehen; Wohl uns, daß wir hier nur die schöne lindernde Kraft dieses Elementes zwischen dem Herben und Süßen und Geistigen bemerken, und daß unser Geist nur angenehme Eindrücke hieraus schöpft!

Mögen fortan die Fluthen in ihren Schranken bleiben, die Dämpfe in ihren Fesseln; und nur ruhig umringe die spiegelnde See, und der silberne Fluß die fruchtbare Erde! ruhig genieße der Mensch das Wasser als Himmelsgeschenk zu jedem Bedarf! aber verbannt sey es aus dem Weinglase, und verbannt aus den Köpfen unsrer schönen Geister! aus unsern Schauspielen, und Romanen, und Almanachen!

Nun zu unserm Punschnapfe zurück:

Noch fehlt uns eine Betrachtung, die wichtigste von allen:

Tropfen des Geistes gießet hinein,
Leben dem Leben giebt er allein!

Welche Tropfen des Geistes goß der Mensch in die Geschichte des vergangenen Jahres? Ich blicke weit um mich her, und finde nur wenige Tropfen. In der politischen Welt gar keine — man hat bereits eine hohe Stuffe der Politik erklimmt, man überbietet sich in den Feinheiten dieses hohen Trugspiels, aber man giebt nichts neues — alles, was kömmt, ist schon da gewesen, und nur die Form nicht der Geist hat das Verdienst des neuen!

In den Wissenschaften ist die Heilkunde allein immer neu, weil jedes Jahr neue Systeme erzeugt, und Millionen Erfahrungen noch weitere Millionen nicht überflüßig machen. Man will die Wasserscheu heilen, das gelbe Fieber, den Scharlach, den schwarzen Starr, alles sind Versuche, die an einer Reihe folgender Erfahrungen scheitern, und im Augenblicke ihrer Bekanntwerdung auch schon ihre Gegner finden! Man wird diese Wissenschaft bis ans Ende der Welt nicht vollenden, doch werden in jedem Jahre Tropfen des Geistes neue Ideen erzeugen.

Die Rechtswissenschaft, die Theologie, die Philosophie gaben nichts neues. Sie stehen auf ihren alten marmornen Pfeilern, kleine Wogen strömen an, brechen aber schnell, und verschwinden in der stürmenden Fluth. —

Ein schreckendes Zeichen der Zeit gab uns das Jahr 1824 in den Schulknaben — sie wollten Männer seyn — die Welt reformiren, ihre Schranken brechen, und uns Gesetze geben! Worin mag wohl diese sonderbare Erscheinung ihren Grund finden? ich suche ihn in der Nachgiebigkeit der Regierungen und der Schwäche ihrer Lehrer! Man gab ihnen Lehrer, welche des ächten Geistes

Tropfen nicht hatten, also auch in den Punsch ihrer Zöglinge nicht gießen konnten!

Man überzuckerte ihnen jede Lehre durch Spiel und Tand — das Herbe des klassischen Ernstes aber hielt man ferne von ihnen, damit sie nicht etwa Eckel an ihren Wissenschaften empfanden — dadurch verloren sie allen Geschmack am Ernsten — geriethen auf Abwege, und ahmten statt dem klassischen Spiel der alten Griechen und Römer dem neuen ihnen näher gelegnen und leichter mißverstandenen Spiele der Vorgesetzten nach!

Diese spielen nun wieder — geben ihnen Gesetze und nehmen sie zurück — die Jungen bemerken die Schwächen — und das kommende Jahr wird noch wenig erfreulichere Resultate geben! In der Kunst allein entfaltet sich wahrer Geist! Riesenwerke entstehen wie durch Zaubermacht, Kettenbrücken trotzen den reissendsten Strömen, Dampfschiffe durchfliegen Seen und Meere; Schnellposten beflügeln die Reisen; neue Sehrohre entdecken uns im Wasser verborgene Schätze; pomologische Zauberringe verjüngen die Obstbäume; der Seidenbau verbreitet sich in Bayern wie in Italien; Blumen und Blühten von allen Zonen ergözen uns in unsern Gärten und Zimmern; kostbare

Schöpfungen der Malerei und Bildnerei beweisen dieser schönen Künste höchste Vollendung, so daß ein Kaiser von Oestreich auf seinem Tafelservice die ganze Geschichte seines Hauses, und alle ausgezeichneten Orte seines Landes in täuschender Aehnlichkeit erblickt; musikalische Wunderkinder setzen alle Orchester und Kenner in Erstaunen; neu geschaffne Kunsttempel versetzen uns in ein Feenreich; jede Kunst verjüngt sich, veredelt sich, drückt sich in bald gefälligern bald feinern Formen aus, und die Muse trat in blendender Schönheit von tanzenden Horen begleitet in's neue Jahr herüber!

Lassen Sie uns nun auch meine Freunde einen Rückblick auf unsern eignen Zirkel werfen; auf die Schicksale desselben im vergangnen Jahre in Beziehung des Herben, des Süßen, des Leeren und des Geistigen!

Auch hier im engern Kreise finde ich mehr der bittern Momente als der süßen, und der Wunsch, daß es im heurigen Jahre besser werde, muß sich auch in dieser Hinsicht lebhaft uns aufdringen!

Schön und feierlich begann das Jahr 1824 in unserm Vereine! Ganz anders, als sein jetzt eintretender Bruder!

Zahlreich, schön geschmückt, mit heitern Empfindungen umrang mich ein Kreis von Damen und Herrn, als ich unter der hell beleuchteten Gartenlaube im Adlersaale einen ähnlichen Rückblick auf das scheidende Jahr 1823 wie heute aussprach; hell flammten zwischen Blumenurnen, welche die Jahrzahl trugen, die durch unsre Stiftungsurkunde vorgeschriebenen Worte: „Wir wünschen uns alle ein glückliches Jahr, und in demselben die Erhaltung unsrer Einigkeit!" —

Frohe Musik und munterer Tanz würzten den seligen Abend, und kein Mißton klang störend in unsre Harmonie!

Aber bald verbitterte diesen süßen Moment ein unseliger Zwist am Abende des trüben 5. Februars; hartnäckige Diskussionen erhoben sich über geringfügige Dinge — der Wettkampf galt auf einer Seite der buchstäblichen Erhaltung unsrer Bestimmungen — auf der andern einem beleidigten Zartgefühl — ein Schleier falle über diesen düstern Abend, der den Austritt einiger Mitglieder zur Folge hatte! — Nicht minder bitter, aber mit ganz andern Empfindungen ergriff uns der Abgang unsers lieben Freundes Mechel! Er hielt fest und innig an dem Verein — er leistete

uns manche schöne Arbeit — wirkte redlich zu unserm Ziele der wechselseitigen Erheiterung mit! Das Schicksal trennte ihn von uns, und der Abend des 6. Mai wo wir in meinem Garten sein Abschiedslied sangen, bleibt unvergeßlich in meinem Herzen! —

Bald traten neue Freunde unserm Vereine bei; unsre Erheiterung aber schien ihrem Geschmacke nicht zu entsprechen — sie verließen uns nach wenigen Besuchen wieder! —

Kurz vor dem Stiftungstage trübte sich abermal der reine Horizont unsers friedlichen Himmels! Eine Wanderung in dieses Lokal war die Folge des kleinen Ungewitters, und ob wir dabei gewonnen haben, überlasse ich der Beurtheilung meiner Freunde!

Zwar belebte das dritte Stiftungsfest am 11. August eine sinnreiche Beleuchtung, ein herzliches Gedicht von unserm Freunde Hildebrand, ein fröhlicher Tanz, und muntere Musik — aber die zwanzig zusammengebundnen Pfeile hielten nicht lange an dem zarten Bande Concordia! wie einige der schön beleuchteten Namen unsrer Freunde früher erloschen, so lösten sich auch noch einige der Pfeile los, und das Band schien immer lockerer

zu werden! — Auch der Tod entriß uns ein Mitglied!

Fest hielt der edle Beck an unserm Verein, mit reinem Herzen und unbefangnem Gemüthe schloß sich der Gute an uns an, aber ein höherer Verein winkte ihm über die Sterne hinauf, ein unauflöslicher Verein, aus welchem er freundlich herablächelt auf unser armseliges Thun und Treiben hier unten! —

Genug des Herben, meine Freunde! und doch kann ich nicht unbemerkt lassen die hämischen Kritiken, die schalen Vorwürfe, die mißtrauischen Bemerkungen, welche unser Verein von manchen Seiten zu erdulden hat.

Man macht ihm ein Geheimniß zum Vorwurfe, das er nicht hat; man sucht Absichten in ihm, die er verachtet; man beschuldigt ihn einer Störung andrer Gesellschaften, während er ruhig seinen Gang fortwandelt, nur Freunde aufnimmt, welche sich melden, jeden wieder entläßt, dem es in unsrer Mitte nicht behagt, und keinen um die Ursache fragt, wenn er seinen Austritt erklärt!

Wenn gleich solche Angriffe bitter sind, so beruhiget uns doch die Ueberzeugung, daß wir sie durchaus nicht verschulden; und der alte aber

wahre Spruch: Die schlecht'sten Knospen sind es nicht, woran die Wespen nagen!

Nun ist es aber Zeit, mit des Zuckers Saft die herbe Kraft zu zähmen!

Ich darf nicht ferne ausholen, um des Zuckers lindernden Saft in unsrer Jahresgeschichte zu finden! Seit dem Juni, wo wir beschlossen, Sie meine Damen! in unsern Kreis zu ziehen, haben wir der süßen Momente schon so viele genossen, daß die Erinnerung des Bittern in den Hintergrund gedrängt wird.

Erinnern Sie sich so mancher schönen Abende im Garten, welche, wenn sie uns auch der heurige Sommer sparsam bot, doch um so angenehmer in heiterm Frohsinne verflossen — erinnern Sie sich mancher zeitverkürzenden Spiele, welche wir hier im ungezwungnem Anstande und in herzlicher Einigkeit ausführten!

Nicht minder hat der Verein gewonnen durch den Beitritt achtungswerther gediegener Männer, deren Zahl sich heute um zwei vermehrt, die ich mit herzlicher Freude freundlich begrüße! Suchen Sie nichts in diesem Kreise, meine Freunde; was ausser demselben liegt — er beschränkt sich auf Erheiterung und Veredlung des Geistes — dann

wird Ihre Erwartung nicht getäuscht, und Sie werden gerne von uns gesehen in unsrer Mitte seyn!

Edleres bleibt uns noch viel zu verrichten,
Viel auch des Guten ist noch nicht gethan!
Heiterkeit lohnt die Erfüllung der Pflichten,
Ruhe beschattet das Ende der Bahn!

Wenn ich zu diesen angenehmen Ereignissen auch noch den Umstand rechne, daß unser Verein trotz aller dieser Stürme und aller in Ingolstadt herrschenden Unbeständigkeit noch fest und unerschüttert auf seinen Bestimmungen steht, so hat sich doch der Geschmack der bittern Kerne schon ziemlich verloren, und die Mischung mundet dem unverdorbenem Gaum!

Das Wasser liegt in den leeren seltnen Gesellschaftsabenden, wo der weiten Entfernung, des stürmischen Wetters, oder anderer Hindernisse wegen der Mitglieder nur wenige oder gar keine erscheinen konnten, diese verbanden uns dann in den folgenden Tagen durch den Reiz der Neuheit wieder inniger, wie das flüßige Element die Stoffe zum geschmackvollern Trunke verbindet.

Die Tropfen des Geistes, sie liegen in unserm Aktenschranke, in unsern Erheiterungsblättern, in

den mancherlei Vorträgen, welche gemüthliche Stimmung und heitere Laune erzeugten — sie gaben unserm Vereine Leben im vergangnen Jahre, und werden ihn auch beleben im laufenden Jahre! So sollen sie auch unsern heutigen Zirkel beleben, und ich fühle mich herrlich belohnt, wenn auch ich ein paar Tropfen in diesen Punsch gegossen habe!

So wäre er nun vollendet, und damit auch mein Bild der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart: die Zukunft liegt im dunkeln Schooße des Schicksals — Wünsche und Hoffnungen würzen die Gegenwart — beide mit heiterm Genusse verbunden verschönern das Daseyn — darum

Ehe es verduftet, schöpfet es schnell,
Nur wenn er glühet, labet der Quell!

Lobrede auf „Nichts."

Gehalten
im
Erheiterungs-Vereine in Ingolstadt.

Am 19. August 1824.

Meine Herren!

Als ich die Verpflichtung übernommen hatte, Sie heute mit einem Vortrag zu unterhalten, war ich schon in Verlegenheit, wie ich die Zeit gewinnen würde, etwas zu Papier zu bringen, da der Drang meiner Geschäfte, wie Sie selbst wissen, mir zwischen Arbeit und Schlaf kaum die Erholung der Mahlzeit übrig läßt.

Meine Verlegenheit stieg von Tag zu Tag, je näher die heutige Versammlung anrückte. Ich wählte eine Menge Gegenstände, über die ich sprechen wollte, und verwarf sie alle wieder, bis gestern Abends in einem freundschaftlichen Zirkel

in meinem Hause, wo man Musik erwartete, aber wegen Verhinderung einiger Musiker nichts hörte, von Nachdenken über meinen Stoff, während mir ganz und gar nichts einfallen wollte, ermüdet einschlummerte, und als ich nach einer Stunde wieder erwacht, nichts mehr um mich sah, und nichts besser fand, als mich zu entkleiden, und meinen Schlummer im Bette nichts denkend fortzusetzen. Ei, dachte ich, nichts ist mir doch lieber als ein freundschaftlicher Zirkel, nichts ist mir werther als meine Gattin und Kinder, nichts ist mir unentbehrlicher als ein süßer Schlaf, und mit diesen Gedanken schloß ich abermal meine Augen, um meine Verlegenheit über die Wahl des heutigen Vortrags zu vergessen.

Den heutigen Morgen begrüßte ich ganz heiter und sorgenfrei; es ergriff mich der Gedanke: nichts ist wichtiger als alle deine Geschäfte, laß sie nun alle ruhen, du wirst deine Gesellschaft am beßten mit nichts unterhalten, und wenn sie damit zufrieden ist, so wird sie auch in deinem Vortrage nichts tadeln, und wenn sie nichts darin gefunden, nichts bessern können.

Ich übernehme es also, meine Herren und Freunde! die heutige Stunde mit einer Lobrede

Bayerische Staatsbibliothek München

auf Nichts auszufüllen, und da mir nichts schätzbarer ist, als Ihre Aufmerksamkeit und Geduld, so finde ich es überflüßig, Sie darum zu bitten. Sollte ich meiner Rede eine schulgerechte Eintheilung voraus schicken, so komme ich nochmal über die Unerschöpflichkeit des Stoffes in Verlegenheit, ich würde des Lobes und Preises kein Ende finden, und nichts würde am Ende Ihre Langeweile übertreffen, Sie würden zuletzt selbst in Schlummer versenkt nichts mehr von mir hören.

Zwischen Zeit und Raum bekundet die Geschichte unser Daseyn; was war und was ist? fragt uns jene; was wird seyn? fragt uns dieses.

Aus was hat Gott die Welt erschaffen? wird das Kind in dem ersten Unterrichte gefragt. Aus Nichts! ist die Antwort, welche man uns in frühester Kindheit lehrt. Also Nichts war, ehe die Welt entstand, Nichts sogar, ehe Zeit und Raum denkbar sind, und mit Nichts fängt der Mensch zu denken an!

Blicken wir im

Ersten Theile

in die Vergangenheit zurück, und durchgehen die Schöpfung und die Weltgeschichte, alle Theile des

menschlichen Wissens, überall finden wir, daß nichts vollkommen, über Alles erhaben war. Als Gott sich mit der Schöpfung bemühte, ruhte er, wie die Bibel sagt, am siebenten Tage aus, und that gar nichts. Dieses Nichtsthun hat sich bis zum heutigen Tage fortgepflanzt, und es ist die Quelle unserer Gesundheit, unseres Lebens, unserer Freuden. Der Mensch würde ununterbrochener Arbeit erliegen, wenn Gott nicht selbst durch dieses weise Beispiel eine Pause ins Leben gesetzt hätte.

Als Gott durch die Sündfluth die Erde vertilgen und die Menschen ausrotten wollte, konnte nichts ihn abhalten, Noahs Familie zu begnadigen; nichts konnte den Regenbogen verwischen, den er zum Versöhnungszeichen erscheinen ließ; nichts konnte die Gewässer über der Erde aufhalten, die er wieder versiegen ließ, um ihr neue Fruchtbarkeit zu geben.

Als das erste große Menschenwerk, der Thurm zu Babel erbaut wurde, und Gott die Sprache der Erbauer verwirrte, was war das einzige, was sie verstanden? nichts! was entstand aus diesem Riesenwerke? nichts! was vereinigte und verständigte die Menschen wieder? nichts! sie zerstreuten

sich in alle Welt, und nichts konnte den Ursprung der verschiedensten Völkerschaften hindern.

Träume sind nichts; und Träume waren es, welche Joseph zum König von Aegypten, zum Wohlthäter seiner Brüder und seines ganzen Volkes machten!

Gute Gesetze sind die größte Wohlthat der Völker. Gesetze, welche Gott durch Moses dem israelitischen Volke gab, haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten, und beweisen, daß sie die beßten Gesetze der Welt sind; nichts ist aber vortrefflicher, vollkommener und dauernder als diese Gesetze.

Unter dem israelitischen Volke ragten Tugenden und Laster einzelner Menschen hervor — nichts übertraf sie alle.

Nichts übertraf die Tapferkeit Gedeons; nichts übertraf die Stärke Samsons; nichts übertraf die List der Delila; nichts übertraf die Laster des Heli; nichts die Treue Davids und Jonathans; nichts die Weisheit Salomons; nichts die Pracht seines Tempels, und nichts die Größe und den Glanz von Jerusalem, ehe die unglückliche Stadt zerstört wurde. Nichts übertraf sogar die sieben Wunderwerke der Welt!

— **Nichts** übertraf die sieben Weisen Griechenlands!

Was kann die alte Geschichte Wichtigeres und Folgenreicheres uns aufweisen, als die Gründung von Rom, die Eroberung von Athen, die Olympiaden, die Feldzüge Alexanders, die punischen Kriege, die Zerstörung von Karthago, die Regierungsepochen eines Sylla, Pompejus, Cäsar, Antonius, Oktavius und Augustus? **Nichts!**

Was hat die Dichtergefühle und die Begeisterung eines Homer und Virgil übertroffen? Was verdunkelte die Reden eines Demosthenes und Cicero? Was berichtigte die Lehren eines Archimedes? Was entstellte die Kunstgebilde eines Appelles und Phidias? und was lehrte uns die römische Geschichte ohne Livius und Diodor? **Nichts!** und immer **Nichts!**

Als endlich Christus sprach: Lasset die Kleinen zu mir kommen, und seine Lehren Licht über die ganze Welt verbreiteten, da war **nichts** vollkommener, heiliger, unübertrefflicher als diese! **Nichts** übertraf ihn, als er im Tempel lehrte; **nichts** übertraf ihn, als er Wunder wirkte; **nichts** übertraf ihn, als er für uns starb! **Nichts** übertraf Gott den Vater selbst an Groß-

muth, an Güte, an Vatersinn, als er uns seinen eigenen Sohn zum Erlöser gab!

Nichts konnte aber auch den großen Constantin abhalten, die christliche Religion anzunehmen; nichts konnte die Theilung des römischen Reiches hindern; nichts konnte den Sturz der alten und das Aufleben der neuen Monarchien unterbrechen; nichts die Räder der großen Weltgeschichte in ihrem Laufe einhalten.

Nichts hielt sie ein; nichts stürzte die Welt um; nichts hielt die Sonne in ihrem Laufe auf; nichts erschöpfte das Meer; nichts brachte die Kometen aus ihrer Bahn; nichts schmolz den ewigen Schnee auf den Gebirgen, und dämpfte die Glut der Vulkane!

Durchgehen wir die ganze Weltgeschichte bis auf die neuesten Zeiten; welche Herrschaft übte das große Wort: Nichts! über alle Epochen aus!

Nichts widerstand den Eroberungen Karl des Großen; nichts zerstörte die Magna Charta der englischen Nation; nichts unterdrückte den Fanatismus zu den Zeiten der Kreuzzüge; nichts zernichtete den Schweizerbund von Wilhelm Tell gestiftet; nichts vereitelte die folgenreiche Refor-

mation unter Luther, Kalvin und Huß; nichts zerriß das Edikt von Nantes, die Akten des westphälischen Friedens, und so vieler darauf gefolgten Friedensverträge; nichts rief sogar alle die Erschlagenen des 30jährigen Krieges wieder ins Leben zurück, und nichts kann bewirken, daß sie jetzt noch leben und unter uns wandeln!

Nichts hat die Theilung von Pohlen, die französische Revolution, die Erscheinung Napoleons auf der Weltbühne, und den russischen Kreuzzug verhindert; nichts läßt auch die gemordeten Opfer der Revolution und die in Rußlands Steppen Gebliebenen wieder unter uns erscheinen!

Nichts giebt uns den guten Heinrich IV., den großen Rudolph von Habsburg, den mächtigen Karl V., den muthigen Gustav Adolph, den vielgeliebten Ludwig XV., den großen Peter, die erhabene Katharina, die einzige Maria Theresia, den originellen König Friedrich, den liebenswürdigen Joseph II., und den auf St. Helena verblichenen Napoleon wieder! nichts vereinigt sie jetzt alle zugleich auf der Erde, und schafft vollkommen glückliche Welttheile unter lauter beglückenden Regenten!

Durchgehen wir die Eigenschaften einzelner Nationen und Menschen, wie sie uns die Geschichte und die eigene Erfahrung aufweist; welche Herrschaft hat nichts über sie ausgeübt! Nichts hat die englische Weltherrschaft der Meere, nichts hat den Stolz der Spanier gebrochen; nichts hat den Schweizer eidbrüchig gemacht; nichts hat den Teutschen flatterhaft und eitel, nichts hat den Franzosen beständig und ernsthaft gemacht; nichts hat die List des Italieners überwunden; nichts hat die Muselmänner und die Griechen in eine Nation verschmolzen, welche sich brüderlich liebt und unterstützt.

Durchsehen wir die Werke der Menschen, ihre Erfindungen und Wissenschaften, wie schwindet alles vor dem Worte: Nichts zusammen!

Die Erfindung des Schießpulvers, die Erfindung der Buchdruckerei, die Erfindung der Luftschifffahrt, die Entdeckung der Gewalt der Dämpfe, nichts ist vortrefflicher, nichts ist wohlthätiger, nichts macht dem menschlichen Forschungsgeiste größere Ehre, als diese Geschichtsmomente!

Was finden wir in Ossians, Miltons, Ariosts, Tassos, Petrarkas Gesängen? Nichts ist geistreicher, unsterblicher als alle diese Dichter! Was

lernen wir aus Voltaires, Rousseaus, Schillers, Wielands, Göthes Dichtungen? Nichts ist lehrreicher als sie, und überfliegt sie alle!

Welche Systeme hat uns Sokrates und Kant in der Weltweisheit, Hypokrates und Brown in der Arzneikunde, Archimedes und Keppler in der Mathematik, Büffon und Linne' in der Naturgeschichte aufgestellt? Nichts ist gründlicher und unvergänglicher als alle diese!

Und nun noch einmal auf die Vergangenheit zurück zu kommen, was ist, was uns begeistert, zu großen Thaten entflammt, den Spiegel unserer Zukunft zeigt, und unserm Geiste die lebhafteste Nahrung giebt?

Die Weltgeschichte ist es, die Schilderung dessen was war, und was uns vorangegangen ist! die uns auf jedem Blatte zeigt, daß es nichts neues unter der Sonne giebt, daß die Natur keinen Sprung macht, und daß Alles altert, und wieder wie ein Phönix aus der Asche emporsteigt!

Was giebt es aber Größeres und Herrlicheres, Lehrreicheres und Herzerhebenderes als die Weltgeschichte? Nichts und immer Nichts! Doch um Sie, meine Herren! nicht zu ermüden, verlasse ich das, was war, und zeige Ihnen im

was ist? —

Die Gegenwart ist ein Spanne Zeit, die wir durchleben.

Was kann uns vernünftiger Weise bewegen, diese Spanne Zeit nicht, so gut wir können, zu benützen? Nichts! was kann uns bei gesundem Geiste veranlassen, sie selbst abzukürzen? Nichts. Was kann uns nöthigen, über diese Spanne Zeit mit unserm kurzsichtigen Geiste hinaussehen zu wollen!

Nichts! Nichts ist also sehr verführerisch, und ferne sey es von uns, der verführenden Lockspeise zu folgen! —

Doch ich scheine von meinem Vorsatze, eine Lobrede auf Nichts zu halten, abzukommen, und eile wieder einzulenken, indem ich Ihnen bemerke, daß Nichts gar keine Schattenseite hat, gar keines Tadels fähig ist, und nichts im Stande ist, unser Daseyn ganz sorgenfrei und glücklich zu machen, unser Leben auf Millionen Jahre zu verlängern, und uns die ganze Zukunft ja sogar die Freiheit in klarem Lichte zu entdecken.

Genießen wir nun dieses Daseyn, und schmiegen wir uns gleichwohl unter die Allgewalt dieses

Wörtchens. — Shakespear malt uns dieses Daseyn auf folgende Art: Zuerst kommt der greinende Schulknabe mit dem Bücherbündel, dann der bausbackige Jüngling mit dem Vollmondsgesichte, endlich der Alte im Schlafrocke mit den schwimmenden Pantalons und Pantoffeln!

Nichts ist komischer, auch nichts ist wahrer, als diese kurze Schilderung der drei Lebensperioden!

Der greinende Schulknabe sehnt sich stets nach Nichtsthun; der bausbackige Jüngling thut nichts; und der Alte freut sich, nichts thun zu können!

So hat uns die Natur schon in der Kindheit den Hang zu dem dolce far niente eingeprägt; das Kind an der Mutterbrust ergötzt sich an einer Seifenblase — sie ist nichts, ihre Regenbogen-Farben und ihr Glanz lösen sich in nichts auf — alle kindischen Wünsche, alle Freuden des Kindes — sie sind nichts?

Der Knabe, der zur Schule gehen soll, weint, weil er lernen soll — er wäre so glücklich, nichts lernen zu dürfen; warum läßt man ihn nicht seinem Triebe folgen? nichts geht ja über alle Weisheit, nichts überhebt ihn aller Sorgen, mit nichts

kann er sich ohne Gold durch die Welt bringen! Nichts geht über Reichthum und Tugend, und Ehre und Gesundheit!

Reift der Knabe zum Manne heran, dann kann nur nichts wissen und nichts seyn ihn in blühender Gesundheit erhalten. — Viel Wissen macht Kopfweh, ist ein altes Sprichwort, und Zuwachs an Wissen ist Zuwachs an Schmerz, sagt irgendwo unser Nikolai in seinen Schriften. Sucht der Knabe ein Amt, um etwas zu seyn, dann ist er Sklave auf Lebenszeit; muß Sorgen, Pflichten und Verantwortung übernehmen, Nächte durchwachen und Tage verkümmern, andern Menschen sich opfern, und auf seine goldne Freiheit verzichten. Freiheit ist das höchste Glück des Lebens; Nichts aber ist köstlicher als Freiheit!

Reift das Mädchen zur Tochter heran, so soll sie nichts wissen, dieß ist die höchste Tendenz frommer Erziehung. Dem Wörtchen Nichts allein ist für sie Alles erlaubt. Nichts soll das Mädchen mit dem Manne vertraut machen, nichts soll sie in die Geheimnisse der Liebe einweihen, nichts darf sie verführen, nichts darf ihr ihre Unschuld rauben!

Wenn der liebetrunkne Jüngling singt:

Auf der Welt ist mir nichts lieber,
Als das Stübchen, wo ich bin;
Denn es wohnt mir gegenüber
Eine schöne Nachbarin;

Was gleicht dann der Seligkeit dieser beiden Glücklichen? Nichts!

Was gleicht der Götterwonne in den Flitterwochen? Nichts!

Aber wenn Jahre vorüber sind, Sorgen sich mehren, Kinder sich häufen, eheliche Gewitter hereinbrechen, was kann Ruhe und Zufriedenheit herbeiführen? Nichts wissen! nichts fürchten!

Wenn der Gatte im Gefühle erfüllter Pflicht von Haß und Neid verfolgt sich verkannt glaubt, Fallstricke um sich erblickt, und dem Freunde seine Besorgnisse mittheilt, dieser aber ihm antwortet: es ist nichts, mein Freund! du kümmerst dich um nichts! deine Feinde werden nichts über dich gewinnen! wie erheitert sich sein Blick durch dieses Nichts! — Wenn die Mutter am Krankenbette des geliebten Kindes die Nacht durchwacht hat, und sehnsuchtsvoll dem Morgenbesuche des Arztes entgegensieht, der ihr ruhig eröffnet: es ist nichts mit dieser Krankheit, seyen Sie unbesorgt! wie entwölkt sich ihre Stirne, wie glück-

lich macht sie dieses Nichts! — Wenn der Blitz in unserer Nähe herabschlägt, unsere Wohnung zu verheeren droht, wenn die Sturmglocke dröhnt, Feuerruf die Nacht durchhallt! und bald darauf die Nachricht ertönt: es ist nichts! der Blitz hat nicht gezündet, welche Heiterkeit verbreiten diese Worte über unser Gemüth, welche Last von Kummer fällt von unserm Herzen, welche Ruhe beseligt uns! So folgt durch unser ganzes Leben unsern Schritten dieses Wörtchen bald mit beruhigendem bald mit beherrschenden Tone.

Der arme Wanderer, der nichts in seiner Tasche hat, geht ruhig und mit frohem Gemüthe an dem Räuber vorüber; der reiche Wüstling, dessen Tafel mit den köstlichsten Leckerbissen und Weinen besetzt ist, wünscht nichts über diese Genüsse, und ist stolz darauf, wenn sein Nachbar nichts köstlicher und auserlesener besitzt als er.

Der Hofmann liebt nichts mehr als die Gnade seines Hofes, der Geschäftsmann nichts mehr als seine Pflicht, der Krieger nichts mehr als seine Ehre, der Künstler nichts mehr als seine Kunst, der Gelehrte nichts mehr als seine Wissenschaft, der Bürger nichts mehr als seine Heimath, der Landmann nichts mehr als volle Scheunen, und

jeder gute Familienvater nichts mehr als seine Lieben!

Der Greis endlich im Schlafrocke liebt nichts mehr als seine Ruhe, und spricht von nichts lieber als von seinen Jugendjahren, mit denen in unsern Tagen nichts mehr zu vergleichen ist, denn nichts war gründlicher als seine Studien, nichts war redlicher als seine Zeitgenossen, nichts war unschuldiger als seine Vergnügen, nichts war tugendhafter als die Sitten seiner Zeit!

Ich hatte meine Zeit, ruft die schelmische Alte aus; lebe wohl, lieblicher Amor! komm nun theurer Bachus! mich zu trösten! Nichts erfüllt die letzten Wünsche dieser Erdenkönigin mehr, als ein Täßchen dampfenden Kaffees, ein gutes Glas Wein und eine geschwätzige Nachbarin! So ist es! Wie wird es seyn, soll ich im

Dritten Theile

zeigen? soll im dunkeln Jenseits auch Nichts die Hauptrolle spielen?

Daß wir über die Dauer unseres Daseyns und über die Art unserer künftigen Existenz nichts wissen, halte ich für das größte Erdenglück! daß wir aber einst nichts seyn werden, davon kann mich niemand überzeugen.

Wenn alles frühere Wissen nur Kopfweh verursacht, und Zuwachs an Schmerz ist, so giebt das Bewußtseyn des Nichtwissens über das Ende unseres Wissens allein Trost und Beruhigung! Nichts übersteigt den Schmerz über den Tod eines geliebten Freundes, aber nichts tröstet auch mehr als die Hoffnung, den Geliebten wieder genesen, und wenn dieses der Kunst der Aerzte nicht gelingt, ihn jenseits wieder zu sehen! Nichts ist gewißer als der Tod, aber nichts ist ungewißer als die Stunde des Todes! Hier widerspricht sich Nichts — und meine Lobrede ist zu Ende.

Nichts ist vergänglich — daher kann nichts nicht jenseits seyn! jenseits muß etwas seyn, dieß sagt mein innerer Geist, dieß sprechen die Wolken dort oben! dieß verkündeten die Weisen vor uns, dieß verheißt uns unser Glaube!

Zu diesem Etwas bereitet uns die irdische Form vor, jenes erreichen wir, wenn diese nichts ist, wie sie nichts war, und wenn unser Geist entfesselt ist! Dann wird alles vollkommen und nichts unvollkommen, schwach, unbehilflich, menschlich und mangelhaft seyn wie alles irdische Thun und Treiben und meine Rede!

Rede
über den
Einfluß des Festes vom 16. Februar 1824 auf den National-Wohlstand, gehalten im Erheiterungs-Vereine in Ingolstadt.

Am 19. Februar 1824.

Wenn das große Volksfest vom 16. Februar, welches wir mit unbegränzter Freude und der innigsten Rührung feierten, der silbernen Hochzeit des beßten und glücklichsten Hausvaters, mit seiner Bavaria galt, wenn das ganze Vaterland ihm die redlichsten Huldigungen mit offenen Herzen darbrachte, wenn Flammen der Treue und Liebe auf tausend Altären loderten, so war dieß alles ein herzerhebender Gedanke für den Weltbürger, ein Schauspiel eigner Art für den Ausländer, und ein stolzer Genuß für den hochherzigen Bayer.

Wenn ein glückliches Volk sich lauten Ausbrüchen der Freude hingiebt, Feste ganz eigner

Art veranstaltet, und die Freude alle Stände belebt, so erwiedert der Himmel diese Freude mit eigenen Belohnungen, welche auf die ganze Masse wohlthätig zurückwirken, und der Veranlasser dieser Feste ist auch der Stifter dieser Wohlthaten.

Das große Königsfest spendete dreierlei Wohlthaten über die Nation aus: Eintracht der Stände! Hilfe der Armuth! Verdienst den Gewerben!

Ich erlaube mir, mich über diesen Gesichtspunkt näher zu verbreiten, und darzuthun, welchen Einfluß das berührte Fest auf den National-Wohlstand hat.

Schmerz und Freude — beide ketten die Menschen näher an einander; man vergißt bei froher Laune Haß und Zwietracht, so wie man im Schmerze einen Leidensbruder sucht.

Wenn nun die Freude einen geliebten Gegenstand betrifft, der allen Herzen theuer ist, da schwinden schnell alle Formen und Convenienzen; nur im Gebiete des Anstandes sich bewegend, theilt jeder seine Gefühle dem Nachbar mit, und jede schrofe Abstuffung der Stände verschwindet vor dem allgemeinen Gedanken, der alle Herzen bewegt.

So war es am 16. Februar hier, so wird es im ganzen Lande gewesen seyn; so ist es viel-

leicht auch zu andern Zeiten in vielen Orten Bayerns, doch nicht überall; ich möchte nur sagen: vorzugsweise war's an diesem Tage so, weil derselbe alle Stände zu einem Zwecke vereinigte.

Mancher Zwist wurde vergessen beim fröhlichen Mahle, manche Spannung aufgeklärt, mancher Bund enger geschlossen. Harmonien, Musäen, Kassino's, und wie die Gesellschaften alle heißen, welche die gesteigerte Bildung zum Bedürfniß der Zeit machte, bei welchem kein Unterschied der Stände herrscht, sammelten sich in jeder Stadt zur Tafelrunde oder zum Festballe, und so bildete sich eine Eintracht der Stände, welche die glücklichsten Folgen erzeugt. Eben diese Eintracht der Stände erleichterte auch die Hilfe der Armuth. Ueberall war es entweder Hauptzweck oder wenigst damit verbunden, daß zur Ehre und zum Andenken dieses Festes Arme durch Speise und Kleidung erfreuet wurden.

Stellen wir von unserm Standpunkt ausgegangen eine kurze Berechnung an, was den Armen für diesen Tag geleistet wurde. Ingolstadt, eine Stadt von 6000 Einwohnern, hat theils aus dem Lokal-Armenfond, theils durch Subscription 800 fl. zur Unterstützung der Armen aufgebracht und ver-

wendet. Die Zahl der Armen einschlüßig der Hausarmen verhält sich hier ungefähr wie 1 — 10 zur Bevölkerung. Also 600 arme Individuen erhielten 800 fl. Hier trifft ungefähr 1 fl. 20 kr. auf den Kopf.

Nehmen wir nun ein geringeres Verhältniß im Durchschnitt 1 fl. per Kopf, so darf auf die Bevölkerung des Königreichs von 3,570,000 Einwohnern eine Spende für diesen Tag von wenigstens 400,000 fl. angenommen werden, welche den Armen zu Theil wurde.

Ich sage: nur für diesen Tag, denn noch können die Stiftungen nicht in Anschlag kommen, welche zum Andenken dieses Festes für kommende Zeiten in verschiedenen Städten entstehen. So z. B. will Nürnberg ein Taubstummen-Institut gründen, welches einen Kapitalfond von wenigstens 100,000 fl. erfodert. Aehnliche Vorhaben werden auch in kleinern Städten z. B. in Ansbach ausgeführt.

Solche Anstalten erfodern große Summen, weil sie Zinsen für die Ewigkeit gewähren müßen; ich wage es geradezu, eine Summe von 600,000 fl. dafür in meiner Berechnung anzusetzen, und so dürfen wir mit obigen 400,000 fl. unbedenklich

eine Million annehmen, welche dieses Königsfest der Armuth verschaffte.

Noch ist aber dieses nicht die größte Summe, welche in Zirkulation kam, und nicht die größte Wohlthat, welche dem Bayerlande zufloß.

Durch Arbeit Geld verdienen lassen, ist wohlthätiger als Geld verschaffen.

Den in dieser drückenden geldarmen Zeit allenthalben stockenden Gewerben Hilfe zu verschaffen, ist eine Aufgabe, die der größte Staatsmann nicht zu lösen weiß. Geld ist das Blut in den Adern des Staates; je rascher dieses zirkulirt, desto kräftiger ist der Körper — wo das Blut träge rollt, da ist Krankheit und Siechthum.

Diese Aufgabe löste in nicht unbedeutendem Grade der gute König und die Liebe seines Volkes zu ihm!

Von der größten Stadt des Königreichs bis zur kleinsten war seit Wochen alles in Bewegung, um das Königsfest durch glänzende Anstalten zu feiern.

Man sagt, die Kommunal-Kassa in München habe allein 300,000 fl. zu den Anstalten dieses Festes verwendet. Welche Summe müßte sich ergeben, wenn die Anstalten von Privaten und

den einzelnen Gesellschaften zu Geld berechnet würden. Wir lesen, daß die Gesellschaft des Frohsinns allein 1000 fl. aus ihrer Kassa zu diesem Zwecke aussetzte. Gehen wir nun auf andere Städte über — welcher Verkehr, welches Leben, welche Thätigkeit, welche Konsumtion!

Ueberall ward gebaut, beleuchtet, geschossen, gekleidet, gespeist, gemalt, geschrieben, gedruckt, getanzt, und für all dieses bezog der Künstler und Gewerbsmann seinen Verdienst.

Wir können die Anstalten in folgende Stuffen eintheilen: 1. Illumination; 2. Theater; 3. Festdiners und Festbälle; 4. Armen-Ausspeisungen; 5. Oeffentliche Schießen und andere Belustigungen; 6. Ankündigungen und Programme.

Ich setze für die öffentlichen Anstalten zu München eine Summe von 300,000 fl. zum Voraus an, gehe die einzelnen Abtheilungen durch, und stelle dann das Ganze zusammen.

1. Die Illuminationen erfoderten unstreitig große Summen. Obschon ein großer Theil der Städte die Kosten derselben der Wolhthätigkeit widmeten, so ist doch gewiß, daß wenigstens die Hälfte der Städte, und darunter München und Augsburg ungeheure Beleuchtungen veranstalteten.

Rechnen wir nun das Verdienst des Zimmermanns für das Aufbauen der Gerüste, den Verdienst des Malers für Transparente, des Töpfers für Lampen und Geschirre, des Nagelschmieds für Nägel, des Lichterziehers für Unschlitt und Wachs, die Konsumtion an Holz, Papier, Oel, Unschlitt, Wachs, Tuch u. dgl. Welche Quelle für die arbeitende Menschenklasse! München enthält 3400 Häuser, Augsburg 3070 Häuser. Nehmen wir also von diesen beiden Städten nur ²/₃ mit 4000 Häuser beleuchtet an, und rechnen im Durchschnitt einen Kostenaufwand von 10 fl. für jedes Haus, so ergiebt sich dafür eine Summe von 400,000 fl. ohne die öffentlichen Beleuchtungs-Anstalten zu rechnen. Nun zählt aber der Isarkreis außer München noch 14 Städte, der Obermainkreis 18, der Untermainkreis 19, der Rezatkreis 15, der Regenkreis 11, der obere Donaukreis ausser Augsburg 12, der untere Donaukreis 5, der Rheinkreis 9 Städte, zusammen 103 Städte.

Davon die Hälfte beleuchtet, und für jede dieser Städte nur 1000 fl. gerechnet, beträgt 51,000 fl.

Der bedeutenden Märkte zählen wir 35 in den 8 Kreisen; ich nehme die Hälfte mit 17 be-

leuchtet an, und rechne die Kosten für jeden auf 500 fl., so ergiebt sich eine Summe von 8500 fl.

2. Die Theater spielen heut zu Tage eine große Rolle in der gebildeten Welt. Es ist kaum eine Stadt, welche nicht solches zu ihren Bedürfnissen zählt, und wir dürfen unbedingt annehmen, daß wenigst am Vorabend oder am Feste selbst in jeder Stadt des Königreichs ein Schauspiel und ein Festspiel mit Beleuchtung statt fanden.

Wer verdient beim Theater nicht Geld?

Der Dichter, der Maler, der Musiker, der Materialist, der Zimmermann, der Schreiner, der Schuhmacher, der Lichterzieher, der Rollenabschreiber, kurz Künstler und Gewerbsleute aller Gattung genießen aus Thaliens Füllhorn.

Wenn ein Theater in München mit dem Festspiel sicher 20,000 fl., und ein solches zu Ingolstadt sicher 200 fl. kostete, so dürfen wir kühn einen Durchschnitt von 1000 fl. für jede der 105 Städte annehmen, und lassen die Märkte ganz ausser Berechnung. Es kommen also dadurch in Umlauf sicher 105,000 fl.

3. Festdiners und Festbälle wurden den Gastwirthen zu Theil, und diese darf man auf die Zahl der Städte nicht beschränken. Von den 7000

Gemeinden, welche das Königreich zählt, wurde gewiß in jeder ein öffentliches Mittagsmahl, und in der Hälfte derselben ein Ball veranstaltet.

Ich nehme ein Gastmahl im Durchschnitt auf 50 fl. und eben so einen Ball; es ergiebt sich dadurch eine Summe von 525,000 fl. Die dadurch vergrößerte Konsumtion an Viktualien und Getränken wirkt wohlthätig auf den allgemeinen Verkehr, und selbst auf die öffentlichen Kassen durch Aufschlag und Weinmauthen.

Ich melde nichts von den Damen-Anzügen bei den Festbällen, welche zusammengenommen sicher ein paar Kaufläden leerten, und ein paar tausend Schneider und Putzmacherinnen in Bewegung setzten.

4. Von den oben auf 400,000 fl. angesetzten Armen-Unterstützungen darf ohne Bedenken die Hälfte auf Ausspeisungen mit 200,000 fl. angenommen werden.

5. Oeffentliche Schießen und dergleichen Belustigungen hatten meines Wissens nur in München und Regensburg statt.

In München vereinigten sich Schützen aus allen Theilen des Königreichs; welche Erndte für die Gastwirthe und die Lohnkutscher! Die dort

zusammengelegten Summen, und die in mehrere Orte ausfließenden bedeutenden Preiße machen keine unwichtige Zirkulation aus.

Weit bedeutender aber ist die Konsumtion des Pulvers, und der Verdienst der Arbeiter bei den öffentlichen Freudenschießen.

In keiner der genannten 103 Städte des Königreichs wurden gewiß weniger als 101 Kanonenschüße gelöst, den Schuß zu 1 fl. ohne die Bedienung gerechnet, beträgt dieß eine Summe von 10,605 fl.

In allen größern und kleinern Märkten, sogar in Dörfern wurde aus Pöllern geschossen; ich rechne nur 1/3 der Gemeinden in dieser Beziehung, und schlage den Kostenaufwand im Durchschnitt auf 10 fl. an, so berechnen sich hiefür 25,000 fl.; sohin beträgt dieser Artikel, wozu ich noch die einzelnen Freischießen zu München, Regensburg und andern Städten mit 5000 fl. ansetze, gewiß 40,000 fl.

6. Die Ankündigungen, Programme, Berichte, Rescripte und alle dazu verwendeten Papiermassen mögen keine unbedeutende Summe abwerfen; Papier-Fabrikanten und Buchdrucker wünschen gewiß dergleichen Feste mit heißer Sehn-

sucht. — Nehmen wir den Druckbogen nur zu 6 fl. an, und nehmen wir im Durchschnitte für jede Stadt ein gedrucktes Programm, ein Festgedicht und eine Beschreibung, davon wir schon eine von München allein auf 7 Bogen haben, so ist ein Ansatz von 24 fl. nicht zuviel, der auf 103 Städte 2520 fl. beträgt.

Die Zusammenstellung wäre nun folgende:

1. für Illuminationen .	399,500 fl.
2. für Theater . .	105,000 „
3. für Diners und Bälle.	525,000 „
4. für Armenausspeisung.	200,000 „
5. für Schießen . .	40,000 „
6. für Programme ꝛc. .	2,520 „
	1,272,020 fl.

Ich finde bei dieser Zusammenstellung, daß ich alle diese Summen zu klein angesetzt habe, und ohne Anstand von jeder das Doppelte berechnen dürfte, wenn aber auch nur diese Summe für diesen Tag in Zirkulation gekommen wäre, so wird Niemand widersprechen, daß das Fest einen höchst wohlthätigen Einfluß auf den National-Wohlstand hatte! Noch wichtiger ist der Einfluß, den es auf die Volksbildung hatte! Wie

viele neue Ideen wurden ausgeführt, wie viele patriotische Gedanken kamen ins öffentliche Leben; wie tiefe Eindrücke muß es in den Herzen der Kinder zurück lassen; welche Gefühle für König und Vaterland wurden in der Brust des Unwissendsten rege gemacht.

Als zu Gerolfing das Bildniß des Königs herumgetragen, in der Kirche aufgestellt, dann der Kirchthurm beleuchtet, und ein Festgesang angestimmt wurde, lächelten einige rohe Menschen anfänglich darüber; sie wurden aber in der Folge durch den Ernst und die Feierlichkeit, mit welcher die Handlung vorgieng, selbst zu Thränen gerührt und stimmten in den Gesang ein.

Auch in Großmehring versicherte man mich, daß die rohesten Menschen auf eine unglaubliche Weise gerührt wurden.

Auch diese Perle noch, geliebter König! in Deine Krone! Dein Fest veranlaßte eine Quelle der Labung in dieser verarmten Zeit, einen Schritt der Volksveredlung in mancher dunkeln Nacht, und Leben und Thätigkeit in einem Schlummer alles Verkehrs!

Wie die Opferflamme auf den Zinnen des Perlachthurmes über das finstere Lechfeld hinleuch-

tete, so glänzt dieser Tag in der Geschichte dieser dunkeln thatenleeren Zeit! Millionen sandten einen und denselben Wunsch zum Himmel, Millionen ergoßen sich im jubelnden Freudenruf, und Millionen Thränen strömten aus dankenden Augen!

Fest verschlungen bilden Deine acht Provinzen einen Kreis um dich, guter König! zunächst Dein reiches München mit dem biedern Menschenschlage an der Isar, mit dem heitern Landshut, dem salzreichen Reichenhall und Traunstein, dem fruchtbaren Erding; am Obermain das schöne Bayreutherland mit der Gartenstadt Bamberg; am Untermain das weinreiche Würzburg mit den stillen bescheidenen Heilbädern Kissingen und Brückenau; an der Rezat Dein thätiges Ansbach mit dem alten ehrwürdigen Norimberga und den vielen gewerbvollen Städten und dem gesegneten Ries; am Regenfluße die alte Reichstagsstadt Regensburg jetzt in einem englischen Garten versteckt, viele fruchtbare Städte, und darunter Dein treues bescheidenes Ingolstadt; an dem Lech das stolze Augsburg mit seinen Schätzen und Pallästen und mit dem redlichen, offenen Schwabenlande: an der Unterdonau das lebhafte Paßau und Straubing mit seinem Dunkelboden; — am Rheine

die glücklichen Pfälzer in ihren blühenden Städten und Weingärten; alle stehen um Dich her mit ihren Mauerkronen wie betende Genien; Dein Vaterblick vereinigt sie zu einer Familie; Deine Milde spendet ihnen Leben; darum Heil und Dank Dir, Vater Max! glücklicher, vielgeliebter König vom glücklichen liebenden Volke!

Rede
bei der
Eröffnung des Kulturkongresses zu
Ingolstadt.

Am 20. May 1823.

Der landwirthschaftliche Verein, dessen Mitglied ich seit zwölf Jahren zu seyn die Ehre habe, hat mir durch interessante Aufsätze im landwirthschaftlichen Wochenblatt, durch Mittheilung neuer Erfindungen und Sämereien, durch die jährlichen Landwirthschaftsfeste, und durch alles Gute und Nützliche, was er seit seiner Entstehung verbreitete, schon so manchen köstlichen Genuß verschafft; doch keiner kommt dem heutigen Tage gleich, an welchem eine von mir lang genährte Idee in's Leben tritt, die Stiftung eines Kulturkongresses; an welchem ich eine so zahlreiche Versammlung von Freunden der Landwirthschaft hier zu einem Zwecke vereinigt erblicke, der zu den wohlthätigsten Folgen für uns und unsre Nach-

kommen gedeihen wird, wo der Grundstein eines Gebäudes gelegt werden soll, auf dessen Zinnen Enkel und Urenkel sich mit dankbarem Andenken unsrer Bemühungen erfreuen sollen.

Schon sind uns Kulturkongresse zu Göggingen, Kulmbach, Buttenheim und Fürth vorangegangen, welche seit mehrern Jahren thätig wirken, und deren Resultate wir von Zeit zu Zeit in dem landwirthschaftlichen Wochenblatte lesen.

Wenn wir ihrem Beispiele folgen, und wenn wir nur jeden Monat etwas mögliches leisten, so kann sich in einem Jahre schon ein Resultat entwickeln, das uns Freude und Aufmunterung gewährt, und kein Zurückschreiten mehr gestattet.

Vieles ist uns zu thun übrig, ein weites Feld unseres Wirkungskreises öffnet sich vor uns.

Mit Beschämung müßen wir gestehen, daß wir im Fache der Kultur unsern nördlichen Nachbarn des Königreiches weit nachstehen, während uns die Natur weit größere Schätze darbietet.

Dort erblicken wir ein mageres Fruchtland von fleißigen Händen bearbeitet, von kräftigem Viehe gedüngt, und durch sinnreichen Wechsel auf allerlei Weise benützt.

Hier ein reiches Fruchtland, dabei träge Hände, und schlechtes Vieh!

Ich verstehe unter den trägen Händen vorzüglich die Dienstboten, deren Verbesserung einen Hauptgegenstand unsrer Berathungen ausmachen wird.

Alle Hindernisse zu besiegen, welche unsern Fortschritten in der Kultur im Wege liegen, dieselbe auf den höchstmöglichen Grad der Vollkommenheit zu bringen; das was uns die Natur mit vollen Händen giebt, weise zu benützen, und immer mehr Kenntnisse, Sittlichkeit und Wohlstand zu verbreiten, sey unser gemeinschaftliches Ziel, nach welchem wir Hand in Hand in brüderlicher Eintracht ringen wollen!

Damit aber jeder von uns den Umfang seines Wirkens erkenne, und sich auswählen mag, in welchem einzelnen Zweige der Landwirthschaft er vorzüglich zu unsern Berathungen beiwirken will, erlaube ich mir, Ihnen zur Eröffnung des heutigen Stiftungstages einen Ueberblick jener Gegenstände zu geben, welche unsre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, und Bemerkungen beizufügen, welche ich Ihnen zu würdigen überlasse. — Ich habe solche bereits in meiner gedruckten Einladung

zum Kulturkongresse angedeutet, und folge dieser Ordnung.

Ich beginne mit dem ersten Gegenstand: der Düngung, diesem Lebensprinzip der Landwirthschaft, wie ihn unser vortrefflicher Staatsrath von Hazzi nennt.

Seine vor 2 Jahren über den Dünger als Lebensprinzip der Landwirthschaft herausgegebene Druckschrift erschöpft alles, was man über diesen wichtigen Punkt bemerken und lehren kann.

Ich besitze noch vier Exemplare dieser Schrift, und lasse sie unentgeltlich durch das Loos in dieser Versammlung vertheilen; glücklich, wenn auch nur ein Oekonom, welcher dem Dünger bisher nicht die gehörige Aufmerksamkeit schenkte, hiedurch aufgemuntert die darin enthaltnen Grundsätze und Lehren anwendet, und einen bessern Ertrag seiner Gründe dadurch bewirkt. Seinem Beispiele werden bald mehrere folgen!

Die Anwendung des flüßigen Düngers, der Gülle oder Mistjauche, welche den Werth der schweizerischen und niederländischen Landwirthschaft so sehr erhöht, ist in dieser Umgegend noch zu wenig bekannt. Als Einwendungen gegen diese Anwendung hörte ich folgendes:

1. Die Sammlung der Jauche erfodert kostspielige Dungbehälter und Rinnen, welche die Lage und Bauart der Häuser und Ställe nicht gestattet;

2. die Dienstboten schämen sich, ein Faß voll Jauche durch das Dorf zu führen.

Die erste Einwendung widerlegen Landwirthe, welche sich diese Einrichtung mit geringen Kosten bereits verschafft haben, und welchen diese Kosten durch eine reichere Erndte vielfach ersetzt wurden, auch ist hiebei nicht blos der bessere Ertrag der Felder und Wiesen, sondern auch die Reinlichkeit und der Vortheil für die Gesundheit des Viehes zu berücksichtigen, welche dadurch allerdings erhöhet wird, daß die Mistjauche durch die angebrachten Rinnen und Kanäle unverzüglich aus dem Stalle geschafft wird. Wenige Bauernhöfe sind so beschaffen, daß ein Behälter für die Jauche an der Dungstätte oder zunächst dem Stalle nicht angebracht werden könnte, und ein fleißiger Landwirth wird bald mit Hilfe eines Bauverständigen leichte Mittel finden, um einen solchen Behälter und Ablaufrinnen in denselben anzulegen.

Die zweite Einwendung widerlegt ein Beispiel. Diesem folgen bald die übrigen nach.

Ein Oekonom, dessen Schweizer sich weigerte, ein Faß Mistjauche aus der Stadt zu führen, führte das erste Faß selbst hinaus, und damit war die Weigerung gehoben. Keines der Dienstboten nimmt nun noch einen Anstand, die Jauchfässer auszuführen.

Daß übrigens die Behälter ausgemauert seyen, ist nicht nöthig, daß die Jauche aber mit Wasser vermischt werde, ist wesentlich nothwendig. Ich verweise hierüber auf die Anmerkung in Staatsraths von Hazzi Schrift S. 35 welche Schrift auch die Beschreibung und Zeichnung enthält, wie diese Düngerbereitungsart in der Königl. Würtembergischen Oekonomie-Lehranstalt zu Hohenheim angewendet ist; wobei zu bemerken ist, daß selbe in ähnlicher Art auch auf den Königl. Bayerischen Staatsgütern besteht. Wochenblatt 1821 S. 706.

Eines andern Düngungsmittels muß ich noch erwähnen, welches bei uns zu gering geachtet wird. Es ist der abgeräumte oder vielmehr in vielen Orten (z. B. in Mening) erst abzuräumende Strassenkoth. Wenn die Landwirthe in jedem Orte diesen Dünger gehörig zu schätzen wüßten, so würde man die Reinigung der Strassen in den Dörfern gar nicht befehlen dürfen; aber leider

muß dieses noch häufig geschehen, und leider wird oft die neue Strassenbekiesung auf das beßte Dungmaterial geworfen, wodurch dieses ganz zu Grunde geht, auf der Strasse selbst aber anstatt einem festen Fahrbette nur neuer Schlam erzeugt wird.

Jede Strasse soll ehe sie frisch mit Strassenmaterial überfahren wird, von allem Kothe gereiniget werden, und diese Reinigung soll zugleich als Sammlung guten Düngers benützt werden. Dadurch würden die Reisenden reinlichere Dörfer und blühendere Felder erblicken!

Ich empfehle also allen verständigen Landwirthen die sorgfältigste Benützung jedes Düngmaterials, dieses Lebensprinzips der Landwirthschaft und hoffe, bei unsrer nächsten Versammlung eine Uebersicht jener Landwirthe vorlegen zu können, welche die nasse Düngungsart bereits angewendet haben, und jener, welche selbe noch im heurigen Jahre anzuwenden entschloßen sind.

Der zweite Gegenstand, welcher unsre Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, ist der **Futterbau**, dessen Verbreitung und Verbesserung einen sehr wichtigen Theil unseres Wirkens ausmachen soll.

Ehedem kannte man für die Nahrung des Viehes in unserm Vaterlande nichts als Heu, Stroh und Weidenschaft.

Seitdem aber die Weidenschaften abgetheilt sind, und größtentheils zu Ackerland benützt werden, hat sich auch der Ackerbau der Futtergewächse verbreitet, und man hat sich überzeugt, daß ein gut gedüngter Klee- oder Wickenacker um ein Drittheil mehr Ertrag giebt, als eine Wiese von gleicher Größe, und daß, was schon der große Oekonom Thaer in seinen Grundsätzen der rationellen Landwirthschaft lehrt, 90 Pfund junges Kleeheu, Wickenheu oder Esparsette soviel Nahrung geben, als 100 Pfund Wiesenheu. Daher kann, so sehr auch der Anbau der Futterkräuter in unsrer Gegend schon bekannt und eingeführt ist, die Verbereitung und Kultur desselben durch vergleichende Versuche verschiedner Gattungen der Futterkräuter, durch Aufmunterung der Landwirthe, welche aus Mangel an Mitteln und Einsicht gleichgültig gegen diesen Anbau sind, und durch Unterstützung armer Landleute mittels Saamen nicht genug empfohlen werden.

Auch hier leistet vorzüglich bei trocknem Sommer die nasse Düngung den wesentlichsten Nutzen,

wer diese einmal angewendet hat, wird in dem Ertrag seiner Futterkräuter den schnellsten Ersatz seiner geringen Auslage auf die Herrichtung der Dungbehälter finden.

Im heurigen Jahre leidete der Futterbau durch den Mäusefraß, und die Mittel, welche von einigen fleißigen Landwirthen angewendet wurden, diesen zu mindern, wurden durch die Trägheit und Gleichgültigkeit anderer wieder vereitelt, welche sich den Anordnungen einer Gemeinde nicht fügen wollten, und so lange sträubten und zögerten, bis die Hilfe zu spät war.

Wie nun der Futterkräuterbau noch mehr verbreitet und verbessert, gegen schädliche Einflüße gesichert, und wie der heurige Mangel an Futterkräutern durch andere Fütterungsmittel ersetzt werden können, diese Aufgabe soll einen Hauptgegenstand der Berathungen unseres Kulturvereins ausmachen. Man findet in den landwirthschaftlichen Wochenblättern viele und interessante Aufsätze über den Anbau von Futterkräutern, was aber zu thun ist, wenn die angebauten Futterkräuter durch Mäusefraß zu Grunde gehen, welches Surrogat dafür zu wählen sey, findet man noch immer nicht!

Wir gehen nun auf den dritten Gegenstand unseres vorgesetzten Wirkungskreis über, die Verbesserung der Ackergeräthe und Anwendung neuer Erfindungen in diesem Fache. Die meisten der neu erfundenen Ackerwerkzeuge sind zwar nur in Hofwyl oder Schleißheim anwendbar, doch manche derselben haben auch bei kleinern Oekonomien denkende Landwirthe schon angewendet, und den beßten Erfolg gefunden. So sind der Ausroder und die Pferdehacke so ziemlich verbreitet, und Doppelpflüge, welche sich jeder Bauer richten kann, so wie die Eggen mit vorwärts gerichteten Zinken sind schon seit 10 Jahren im Landgerichte Göggingen eingeführt.

Ueber den Ausroder und die Pferdehacke verweise ich auf einen ausführlichen Aufsatz nebst Abbildungen im 13. Stück des landwirthschaftlichen Wochenblatts von 1812 Seite 196 ferner auf die Schönleutnerschen Bemerkungen hierüber Seite 507 desselben Jahrgangs.

Das einfachste der neuen Geräthe ist die Ackerwalze. Jeder Oekonom, der sie einmal angewendet hat, wird sie als unentbehrlich ansehen, und nicht mehr verwerfen. Wochenblatt 1822 Seite 438.

Die Walze drückt das Land zusammen, sie zermalmt die Erdklöße, ebnet die Oberfläche des Bodens und bewirkt dadurch, daß der Saame gleich vertheilt falle. Nach der Saat befestigt sie die Erde gegen die Einwirkungen der Luft und der Sonne, drückt die Wurzeln fest an, und bewirkt einen schnellern und kräftigern Getreidwuchs.

Eine solche Walze kann jeder Landwirth ohne große Kosten sich verschaffen, und des guten Erfolges gewiß seyn. Muster kann man bei unserm schätzbaren Oekonom Weinzierl in Großmehring sehen, welcher von dem Nutzen dieses Ackergeräthes aus Erfahrung sprechen kann.

Wie nun neue Ackergeräthe ferner verbreitet und verbessert werden können, welche Erfahrungen hierinfalls Landwirthe unserer Gegend schon gemacht haben, und welche Versuche noch angestellt werden wollen, behalten wir uns im Laufe unsrer Kulturkongresse zu prüfen und zu berathen vor.

Der vierte Gegenstand unsers Wirkens: **Getreidbau und Fruchtwechsel**, ist der ausgebreitetste und manigfaltigste, aber eben deßwegen im gegenwärtigen Zeitpunkt der am mindesten erträgliche.

Die vorgegangenen Abtheilungen aller Gemeindegründe, und die gegenwärtige Stockung alles Handels und Verkehrs haben das Getreid auf einen solchen Unwerth herabgedrückt, daß wir in unserm Ueberfluße ersticken, und einen Geldmangel fühlen, der schlimmer ist, als alle überstandenen Kriegslasten.

Daher muß der Fruchtwechsel jetzt das Augenmerk eines denkenden Oekonomen seyn, der Getreidbau aber darf nicht vernachläßigt werden, denn alle andern Früchte verlieren ihren Werth, so wie sie allgemein gebaut werden, und wir kommen wieder auf die Hauptfrucht, das Getreid, zurück. Alles ist einem ewigen Wechsel unterworfen. Der gegenwärtige Stand der Dinge wird sich ändern, und der Vortheil bleibt immer auf Seiten desjenigen, welcher zwar den Zeitumständen nachgiebt, aber doch immer ein auf Grundsätzen beruhendes System verfolgt.

Die Hauptgrundsätze der ökonomischen Verbesserungen reduziren sich auf folgende zehn:

(W. Bl. 1815. S. 654.)

1. Steter Fruchtwechsel, so daß immer eine andere Gattung von Früchten oder Futterkräutern auf demselben Grundstücke angebaut werde,

weil jedes andere Gewächs wieder andere Nahrungstheile erfodert, und dadurch also die Kräfte des Bodens am meisten geschont und erhalten werden. Man beobachte vorzüglich, wo es möglich ist: nie zwei halmtragende Früchte nacheinander auf einem Acker zu bauen.

2. Viel pflügen, damit das Unkraut erstickt und der Acker rein und mürbe gemacht werde.

3. Vor Winter pflügen, damit Dünste, Feuchtigkeit und Dung einen Zugang zu dem Acker haben, und auf der Oberfläche die Wurzeln des Unkrautes erfrieren.

4. Tief pflügen, wo man einen gleichen oder bessern Untergrund hat, wodurch die Fruchtbarkeit sehr vergrößert wird.

5. Künstliche Wiesen anlegen.

6. Natürliche Wiesen bewässern, und die Abzugsgräben rein erhalten.

7. Güter arrondiren, wo es möglich ist.

8. Gute schöne Viehraçen erziehen; den zu frühen Gebrauch und das zu frühe Begatten des Jungviehs nicht zu gestatten; das Vieh gut und mit gesundem Futter nähren, dadurch

9. guten und vielen Dung erzielen, ihn nur gehörig reif ausführen und gleich zerstreuen und unterackern; endlich
10. guten vollkommnen Saamen ausstreuen, denselben von fremden Boden und wo möglich aus einem kältern und auch schlechtern Klima nehmen.

Wer nach diesen Grundsätzen die gemeinste Wirthschaft behandelt, kann sich unter allen Zeitumständen einen erfreulichen Erfolg versprechen!

Viel ist über diesen Gegenstand schon geschrieben worden, und die landwirthschaftlichen Wochenblätter enthalten treffliche Aufsätze, aber die Schrift des Königl. Landgerichtsassessor von Reider zu Hersbruck über die landwirthschaftlichen Verhältnisse für das Königreich Bayern erschöpft alle Lehren, und behandelt und umfaßt alle Zweige der Landwirthschaft mit gründlicher Sorgfalt.

Zur Verbreitung dieser Schrift werden vier Exemplare derselben in die heutige Verlosung gebracht.

Das verschiedenartige Klima, welches unser Amtsbezirk in sich faßt, wird in der Folge manchen Stoff zu nützlichen Bemerkungen und Versuchen geben, welche unsre Kulturkongresse interessanter

machen werden. Einen vorzüglichen Stoff unsrer Berathungen soll aber die Bekämpfung der Feinde des Getreides: des Brandes im Waitzen, der Mäuse, und des Kornwurms abgeben.

Und nun zur fünften Abtheilung unsers Wirkungskreises: den Handelspflanzen! Diese zu empfehlen und zu verbreiten gebieten dermal unsre Zeitverhältnisse. Sie sind der einzige Artikel, welcher noch einen Werth hat, und wodurch der Landmann seine häuslichen Verhältnisse erleichtern kann, bis das Getreide wieder zu einem Preise zurückkehrt, der den Bedürfnissen der Abgaben und Lasten entspricht.

Getreid und Stroh, sagt unser großer Oekonom Schönleutner zu Schleißheim, sind nicht das höchste Ziel des Ackerbaues, denn es ist schon vielfach erwiesen, daß der Boden durch andere Früchte benützt höher sich lohne!

Der Anbau von Handelspflanzen wurde vor wenigen Jahren in Bayern noch kaum betrieben, bis der landwirthschaftliche Verein durch Austheilung von Sämereien ihn in Aufnahme brachte.

Er theilt sich in Farbe- und Oelgewächse. Von allen Gattungen haben die landwirthschaftlichen Bezirks-Comités schon beträchtliche Quantitäten

von Saamen vertheilt, und auch unserm Kulturkongresse wird es gelingen, dergleichen zu erhalten, wenn wir erwogen haben, was unserm Klima zuträglich und unsern Landwirthen nützlich ist.

Tobak und Farbekräuter scheinen unserer Gegend nicht sehr angemessen, wir wollen sie den nördlichen Gegenden überlassen.

Um so mehr aber finden die Oelpflanzen Eingang, und darunter vorzüglich der Reps, welcher schon ziemlich allgemein verbreitet ist. Ich mache hier vorzüglich auf die Beobachtung, Wochenblatt 1815 S. 174, eines bewährten Oekonomen, des Hrn. Dechants Allemann zu Pfarrkirchen aufmerksam, welcher fand, daß das Korn, welches er auf einem im vorgehenden Jahr mit Reps bepflanzten Acker baute, rein von allem Unkraute, lang an Stroh, und schwerer und ausgiebiger in Körnern als das übrige war.

So erscheint der Repsbau nicht nur einträglich, sondern auch als ein Mittel, reineres und besseres Korn zu erhalten, was ihn werth macht, wenn er auch selbst mißlingen sollte.

Nach angestellten Versuchen liefert das bayer. Schäffel Reps — 83 Pf. Oel, dagegen
Lein nur 40 „ „

Hanf — 20 Pf. Oel,
Tobak — 24 „ „
Sonnenblumen 6 „ „

Ausser diesem Ertrage liefert der Reps nicht nur besseres Stroh als das Waitzenstroh, sondern die grünen Halmen desselben vor dem Winter abgemäht, geben auch treffliches grünes Futter für das Melkvieh, und die Bienen finden in den Repsblüthen die reichlichste Nahrung.

Der Hanf- und Flachsbau steht in unsrer Gegend bei weitem nicht auf einer Stuffe der Kultur, welche ihm gebührt. Beide Handelspflanzen saugen zwar den Boden aus, allein sie sind einträglich und unentbehrlich in der Wirthschaft.

Leinsaamen aus Holland zu verschreiben und auszusäen, haben hiesige Oekonomen schon mit Vortheil versucht aber nicht fortgesetzt; Hanf aus Modena wurde schon vor mehrern Jahren auf dem Herzogl. Leuchtenbergischen Gute Prunn in unsrer Nähe zu einer Höhe von 9 Schuh gezogen, Wochenblatt 1821 S. 274; allein der Saame artet immer im dritten Jahre aus; man muß also in Versuchen nicht ermüden, und die Bestellungen fortsetzen, die Erfahrungen anderer prüfen, und die eignen Versuche selbst wohl beobachten.

Uebrigens eignet sich der Handelsgewächsbau vorzüglich für die Flurmarkungen der Städte, weil hier die Gelegenheit der Spekulationen und des Absatzes näher ist, und eine viel stärkere Düngung als beim Getreidbau, auch eine geringere Fläche Landes erfodert wird.

Wer darüber schon Versuche angestellt hat, uns seine Erfahrungen mittheilen, zweckmäßige Vorschläge machen, und uns zu neuen Versuchen aufmuntern will, wird ein willkommner Gast in unsrer Mitte seyn!

Nun zur Obstbaumzucht, der sechsten Abtheilung unseres Geschäftskreises! Was man hierüber allgemein Faßliches, Vortheilhaftes und Gutes sagen kann, ist in dem bekannten Werke: Simon Strüf von dem Hallbeamten Fürst zu Straubing vereinigt, welches bereits die dritte Auflage erlebt hat, und sich in jeder Gemeinde und Schule des Landgerichts befindet. Ein Exemplar der dritten Auflage dieses Buchs in zwei Bänden, welches mir von dem landwirthschaftlichen Bezirks-Comité zu Regensburg zu einem solchen Zwecke zugesendet worden, wird auch zur heutigen Verlosung gegeben.

Daß die Obstbaumzucht in unsrer Stadt und Umgebung viele Freunde besitzt, beweisen bereits

die vielen Alleen an den Strassen, und beinahe alle von den Dörfern ausgegangenen Vizinalwege. Uneingerechnet der hiesigen Stadt sind im verfloßnen Herbste über 5000 edle Obstbäume im Amts-Bezirke auf öffentlichen Plätzen in Folge der landgerichtlichen Anordnung vom 14. September 1822 gepflanzt worden, wobei sich besonders der Markt Gaimersheim ausgezeichnet hat. Unter dieser Zahl sind durch Ueberschwemmung etwa 300, durch Frevel höchstens eben so viele zu Grunde gegangen. Gewiß ist letzteres eine geringe Zahl und ein Beweis, daß die Allgemeinheit dieser Einführung den beßten Schutz gegen Frevel giebt. Eine größere Zahl ist leider durch Vernachläßigung und ungeschickte Anpflanzung verunglückt. Darum sey es unsere Angelegenheit, die Gutsbesitzer über die beßte Art Bäume zu pflanzen, und andere Kunstgriffe der Obstbaumzucht zu belehren, eine Neigung für diesen Zweig der Landwirthschaft zu verbreiten, und vorzüglich die nöthigen Kenntniße desselben in die Schulen einzuführen.

Im verfloßnen Frühjahre haben sich die Baumpflanzungen wieder vermehrt, und sind auf ämtliche Weisung größtentheils gegen Frevel und Beschädigung durch Thiere mit Dornenhecken geschützt

worden, im heurigen Herbste wird das fehlende ergänzt, und dahin gewirkt werden, daß kein Grundbesitzer im Amtsbezirke mehr ist, der nicht wenigst mit seinen 4 Bäumen bei den öffentlichen Anlagen mit interessirt wäre.

Die Obstbaumalleen werden überdies noch den Nutzen gewähren, daß sie unter dem Volke einen Sinn für Landesverschönerung erzeugen. Der Grundbesitzer, welcher gezwungen wird, seine Bäume in eine gerade Linie mit den übrigen zu setzen, wird sich überzeugen, daß eine gerade Linie schöner ist, als eine schiefe; er wird in der Folge den Baum und die Allee selbst schöner finden; er wird endlich eine Ordnungsliebe auch auf seine häuslichen Umgebungen übertragen, und eine gerade Dorfgasse hübscher finden, als eine winklichte, einen beschnittnen Baum schöner als einen unbeschnittnen, und so kann sich allmählig ein Garten, ein Hofreith, ein Dorf verschönern, ohne daß es einer Amtshilfe bedarf.

Wenn in jeder Gemeinde ein Kulturaufseher bestünde, und es diesem zur Pflicht gemacht würde, sich der verlaßnen von ihren Pflanzern vernachläßigten oder unrichtig gesetzten Obstbäume anzunehmen, sie an die Pfähle zu befestigen, wenn

sie der Wind los macht, sie zu beschneiden, ihre Schutzhecken auszubessern, das Erdreich aufzulockern, und sie im heißen Sommer zu begießen, oder wenigstens zu allem diesen den Eigenthümer anzuweisen; so würde es bald anders um die Pflanzungen aussehen, und die Eigenthümer würden dann sich selbst darum annehmen, wenn sie finden, daß man unrecht hat, wenn man prophezeit: die Alleen kommen nicht fort! —

Am meisten können die Schullehrer zu einer lebhaften Theilnahme an der Obstbaumkultur beitragen, wenn sie ihre Pfleglinge nicht nur hierin unterrichten, sondern auch auf den Werth der Obstkerne aufmerksam machen, sie zur Sammlung derselben anhalten, und bewirken, daß sie selbe in Wäldern ausstreuen, wodurch Wildlinge entstehen, auf welche einst zu ihrer Uebung und Lust edlere Obstarten gepelzt oder okulirt werden können. Ich kann bei dieser Gelegenheit einen Wunsch nicht unterdrücken, den ich schon lange Zeit hege, und den jeder Freund der Jugend und der Kultur mit mir theilen wird.

Könnte sich nicht ein Schulmann entschließen, ein wohlfeiles, faßliches und kurzes Unterrichtsbüchlein über die Obstbaumzucht zu schreiben

welches zur Abwechslung in den Schulen als Lesebuch gebraucht werden könnte?

Ich hege die feste Ueberzeugung, daß ein solches Unternehmen durch den schönsten Erfolg gekrönt würde, und daß überhaupt alle Kultur, Verschönerung und Veredlung, wenn sie auf festen Grund gebaut werden soll, von den Schulen ausgehen muß. Was dem muthwilligen Knaben achtungswerth und nützlich erscheint, das wird der erwachsene Mann nicht mehr zerstören!

Vielleicht wird einer der anwesenden verehrungswürdigen Hrn. Geistlichen diesen Wunsch erfüllen, und sich dadurch ein hohes Verdienst um Schulen und Vaterland erwerben!

Endlich noch einige Worte über die siebente und letzte Abtheilung der landwirthschaftlichen Geschäfte: die Viehzucht.

England, dessen Landwirthschaft auf der höchsten Stuffe der Kultur steht, besitzt eine Fläche von 26 Millionen bayer. Tagwerk urbares, bebautes Land. Wochenblatt 1812 S. 555. Davon sind 20 Millionen Tagwerk für die Nahrung des Viehes und nur 6 Millionen für den Getreidebau verwendet. Wir sehen daraus, welchen Werth die englischen Landwirthe auf die Viehmastung und

Düngererzeugung legen, und daß die Vermehrung ihrer Getreidproduktion blos auf der Vermehrung des Viehstandes und des Düngervorrathes begründet sey. Dabei darf nicht unbemerkt bleiben, daß man in England noch über 2 Millionen Tagwerk Brachland findet, und daß unter obigen 20 Millionen Tagwerk 17 Millionen Tagwerk Weiden begriffen sind.

Der kluge Landwirth ziehe sich aus diesen Angaben seine Schlüße und die leider jetzt zu spät begriffne Lehre, daß in den allgemeinen Abtheilungen und Umrißen aller Weidenschaften wenn Lage und Verhältniße eine vollkommne Stallfütterung nicht gestatten, nicht das Heil der Kultur allein zu finden sey!

Ueber die Behandlung, Futter und Mastung des Viehes hat unser Staatsrath von Hazzi eine kleine Schrift in den Druck gegeben, wovon ich 3 Exemplare zur heutigen Verlosung gebe.

Sie empfiehlt reinliche und luftige Ställe, sorgfältige Pflege, und warmes Futter. Es ist allerdings augenfällig, daß warmes Futter ein Schutzmittel gegen alle Krankheiten des Viehes ist, allein wie viele Landwirthe werden sich die Mühe nehmen, das Futter täglich anzubrühen,

oder die Körner, was auch empfohlen wird, zu schrotten?

Sey es, daß auch nur einige durch diese Schrift aufmerksam gemacht werden, und Versuche anstellen, welche offenbar gelingen müssen, so ist doch schon etwas gewonnen, und Beispiele werden Nachahmer finden!

Eine schöne Aufgabe für den Kulturkongreß ist es, solche Lehren zu verbreiten, und durch die Anwendung und Prüfung derselben den Wohlstand der Umgegend zu erhöhen.

Noch vieles bleibt uns über die sehr herabgekommene Pferdezucht, über die sehr beschränkte Schaafzucht, und die hier gar nicht blühende Bienenzucht zu verhandeln, dies soll jedoch den nächsten Versammlungen vorbehalten bleiben, und ich schließe für heute, indem ich noch die so eben erschienenen Jahrbücher der Landwirthschaft von Freiherrn Georg von Aretin und Regierungsrath Max Schönleutner empfehle, und aus des letztern ökonomischen Kernsprüchen folgenden zu erwägen gebe:

„Die wunderbare Natur hat für jeden Boden, er mag seinen Verhältnissen nach noch so unfruchtbar scheinen, doch Gewächse geschaffen, die auf

ihm gedeihen, und bei richtiger Pflege sogar zur Vollkommenheit kommen können. Dem Verstande kömmt es aber zu, die Auswahl zu treffen, damit des Körpers Bemühen und Ertrag, und des Geistes Anstrengung durch Genuß eigner Schöpfung gelohnt werden möge!“ —

Ein
Schlusswort
über die
Beiträge zur Unterstützung der Griechen.

Geschrieben im April 1827.

Da diese Redensammlung obigem guten Zwecke gewidmet ist, so möchte es nicht am unrechten Orte seyn, hier am Schluße derselben meinen Dank den edelmüthigen Subscribenten auszudrücken, zugleich aber auch eine Ansicht über diesen jetzt vielbesprochnen Gegenstand zu entwickeln, welche manche Meinungen widerlegen, und fernere Beiträge rechtfertigen dürfte.

Die Summe der gegen die Unterstützung der Griechen gerichteten Meinungen, welche man häufig äussern hört, faßt sich in folgende Sätze zusammen:

a. sie sind zwecklos, weil ihr Kampf ungleich ist, und am Ende doch die Uebermacht sie zernichten wird;

b. sie sind verschwendet, weil die Griechen ein undankbares Piratenvolk sind; und sich selbst unaufhörlich befehden,

c. sie sind den Bedürftigen des eignen Landes, deren es in dieser bedrängten Zeit so viele giebt, entzogen.

So gewichtig diese Einwendungen für den ersten Anblick zu seyn scheinen, so läßt sich doch vieles zu ihrer Widerlegung sagen:

Die erste scheint schwer zu widerlegen, denn es ist richtig, daß dem kleinen Volke der Griechen eine Macht gegenüber steht, welche sie zu zermalmen im Stande wäre — allein dennoch hat dieses Völklein fünf Jahre lang kühnen Widerstand geleistet — und den Beweis abgelegt, daß nicht die Masse, sondern der Muth, die Kühnheit, die Begeisterung den Ausschlag gab; es galt den Kampf der Geistesbildung gegen rohe Barbaren und Unwissenheit — den Kampf für die Existenz gegen den Uebermuth des Despotismus; würdig haben die Nachkommen des Leonidas sich ihres Ahnen und so vieler unvergeßlichen Helden der Geschichte bewiesen — läßt sich aus allem diesen nicht Hoffnung schöpfen, daß diese Kräfte noch ferner erhalten werden können? wenn nun nach

fünf durchkämpften Jahren die Europäischen Kabinette sich bewogen fühlen, zur Hilfe Griechenlands die Diplomaten in Bewegung zu setzen, wird nicht auch noch eine Zeit kommen, wo sie Kanonen in Bewegung setzen? wird nicht endlich die Pforte den vereinigten Anträgen Europas nachgeben, oder der größern Macht selbst weichen müssen? soll gerade in diesem Augenblicke, wo die Diplomatik ihre Geschäfte beginnt, Hoffnung und Hilfe aufgegeben werden?

Nein! kühn darf man behaupten: gerade jetzt ist der Kampf nicht mehr ungleich.

In der Wagschale Griechenlands liegen: durch langjährige Prüfungen gestählter Muth; Begeisterung für große Ahnen und einen heiligen Vaterlandsboden; höhere Kultur und Civilisation durch Schulen und Handelsverbindungen; Aufmunterung und Hilfe durch edle Philhellenen, welche nicht nur ihre höhere Bildung sondern auch ihre Arme der Rettung des Geistesverwandten Volkes uneigennützig weihen; die Theilnahme von ganz Europa durch Gesinnungen, Wort und Unterstützung an Geld und Lebensmitteln, endlich die glänzende Hoffnung, daß die nun eingeleiteten diplomatischen Unterhandlungen entweder zu einem friedlichen Ende

führen, oder die ernste Theilnahme der Kabinette für Griechenlands Sache erzeugen werden, und in diesem Falle die gewisse Aussicht, daß Griechenland wie ein Phönix aus seiner Asche emporsteigen werde — was erblicken wir in der andern Wagschale? ein in dumpfer Gährung brütendes, durch blutigen Despotismus niedergedrücktes, der bessern Kultur und neuern Kriegswissenschaft entgegen strebendes Volk — ein Kabinett, das zwar dem Zeitgeiste sich zu nähern sich bemüht, aber im Innern noch zu sehr beschäftigt ist, als daß es seine bessern Kräfte nach Aussen zu entwickeln vermöchte, eine Armee, welche blos durch ihre Masse imponirt, nicht aber durch ihre Taktik ein Uebergewicht gewinnen kann — deren geistiger Impuls in den Händen fremder Miethlinge ist, welche entfliehen werden, sobald die Kanonen Europäischer Mächte ihnen gegenüber stehen — endlich eine Macht, welche durch ihre gräulichen Verwüstungen auf dem feindlichen Lande sich selbst den Krieg auf diesen Boden erschwert hat — ist dieser Kampf so sehr ungleich — ist nicht die Wagschale dort im sinken, hier im steigen? wer möchte zweifeln, daß dort Vaterlandsliebe, bessere Kultur, Ruhm und Ehre, Zuversicht und Hoffnung die Kräfte

verdoppeln? wer wird jetzt noch den Muth sinken lassen? und wenn Griechenlands Kampf eine Folge der durch die ganze Erde schreitenden bessern Umgestaltung ist, welche keine Macht aufhalten wird, wer kann noch an dessen Untergang denken? nur dann könnte er denkbar seyn, wenn eben jetzt alle Hilfe eingestellt würde, wenn eben jetzt die Völker ihre Herzen dem Rettungsuchenden verschlössen, und die Kabinette dem Stolze und der Rohheit der Barbaren weichen und alle Unterhandlungen aufgeben wollten. So wenig Europa in den Stand der Barbarei zurücktritt, so wenig ist dieser Schritt denkbar!

Möchte der zweite Einwurf so leicht zu beschwichtigen seyn, als der erste! Allerdings kann nicht geläugnet werden, daß Räubereien einzelner Griechen, Undank gegen einzelne, und innere Fehden die Achtung mindern, welche man dem unglücklichen Volke zollen sollte.

Doch dürfte bei näherer Untersuchung mancher dieser Vorwürfe minder gerecht erscheinen, wenn man die Lage des Volkes und ihres Bodens berücksichtigt. — Zwang sie nicht ihr Verhältniß zu den Türken zur Seeräuberei? mußte nicht die Sittlichkeit eines Volkes durch eisernen Druck

verloren gehen? sollte unter den Stürmen gränzenlosen Elends kein Versuch der Selbsthilfe entstanden seyn? — soll die Nation die Schuld einzelner tragen? welcher Stamm hat sich von allen Auswüchsen frei gebildet? sind es die Raubstaaten und die Griechen allein, welche die Meere unsicher machen? Alle diese Fragen beantworten sich aus der Geschichte des Tages, und eben so leicht der Einwurf über den Undank, welchen man von vielen Seiten vernimmt. Wer sind die Undankbaren, und gegen wen sind sie undankbar? Wenn der Vorwurf doch, wie nicht zugegeben, der Nation oder der griechischen Regierung gelten sollte, so ist ein Volk, das unter seinem Joche die Sittlichkeit nicht bewahren konnte, das durch das Beispiel seiner Unterdrücker kein Gefühl des Dankes aufkommen lassen, nur Mißtrauen den täglichen Beweisen von Treulosigkeit und Arglist entgegen setzen konnte; und durch die Ketten seiner Peiniger den übrigen Nationen ganz entfremdet wurde, zu entschuldigen. Wer erlitt aber Beweise seines Undanks? einzelne Abenteurer, welche mißvergnügt über mißlungene Plane im Vaterlande eine Freistätte in Griechenland zu finden, dort Heere zu befehligen, Ruhm für sich zu ärnten hofften, und

ihren Eigennutze nur fröhnend das Heil Griechenlands zum Mittel ihres Zweckes benützen wollten.

Solche Menschen, ohne Verbindung, ohne Aufforderung, ohne höheren Einfluß dahin gewandert, fielen Auswüchsen der griechischen Nation in die Hände, wurden geplündert, kehrten mißvergnügt zurück, und schilderten dem übrigen Europa Griechenland als eine Steppe von Räubern bewohnt, Wohlthaten mit Plünderung und Undank lohnend, vergassen aber, daß sie nicht den Griechen, sondern sich selbst nützen wollten.

Wenn übrigens der griechischen Nation innere Fehden zum Vorwurfe gereichen, so vergesse man nicht, daß dies die Geschichte aller Völker zu gewissen Zeiten war, daß Griechenland seine zerstückelte Inselnlage vorzüglich hiezu begünstige, und daß ein Volk aus so vielerlei Stämmen gebildet, noch ungewiß seiner künftigen Existenz, harrend seiner Bildung, zerrissen durch tausendfache Interessen, noch kein festes Regierungssystem ergreifen konnte; man vergesse nicht, daß die innern Zwistigkeiten von Aussen angefacht werden, und daß manches politische Interesse dringend fodere, für dieses Feuer eine Vestalin zu unterhalten.

Wird Griechenland einst unter einem seiner würdigen Fürsten als eine Monarchie erstehen, dann mag Europa staunen, welche Stellung ein durch tausend Feuerproben geläutertes Volk annehmen wird, und den Fürsten beneiden, der ein Volk regieren wird, gleich wichtig in der politischen Wagschale, wie im Gebiethe der Wissenschaft und Kunst!

So wie jetzt schon die Anerkennung der Wohlthaten, welche die Menschheit den Bedrängten leistet, sich von Seite der griechischen Regierung lebhaft ausspricht, und die Hilfe, welche begeisterte durch umsichtigen Einfluß unterstützte Philhellenen uneigennützig leisten, nicht verkannt, sondern mit Enthusiasmus aufgenommen wird, so wird auch einst das blühende Land seinen Dank faktisch gewähren, wenn es als ein Damm zur Sicherheit Europa's gegen Asien ersteht!

Wer ein Opfer für diese Sache gebracht als unnütze Verschwendung ansieht, darf kurzsichtig genannt werden; wer glaubt, daß diese Opfer den Bedürfnissen des eignen Landes entzogen werden, ist engherzig, und quält sich mit grundlosen Sorgen.

Welche sind die Bedürfnisse des eignen Landes? Weder Lebensmittel noch Geld. Erstere gab der gütige Himmel dem fruchtbaren Bayern im reichen Ueberflusse. Letzteres findet sich in den Staatskassen, in den Gewölben des Handelsstandes, in den Kisten der Privaten! Der Privatkredit allein ist es, welcher fehlt. Wird dieser durch Opfer für Griechenlands Sache geschwächt? Nimmermehr, vielleicht das Gegentheil dürfte behauptet werden.

Der Arme findet Lebensmittel, offene Herzen und Hände, reichliche Anstalten! der Unglückliche überall freundlichen Beistand! jeder Abgebrannte findet auf der Stelle die Mittel, sein Haus wieder schöner, als es früher stand, aufzubauen; jeder Elementarbeschädigung kömmt die helfende Hand der Regierung entgegen, keiner hat noch Noth gelitten, weil Griechenland Unterstützungen erhielt!

Was ist es auch, was wir bis jetzt leisteten? sind 80/m fl. eine große Gabe von 3 1/2 Millionen Menschen? nicht eines Tages Arbeitslohn entgeht dafür dem einzelnen.

Was leistet dagegen Bayerns großsinnige Regierung, um den Privatkredit zu heben? sucht sie nicht durch alle Mittel den Zinsfuß herabzu-

drücken? arbeitet sie nicht rastlos an der Herstellung der Hypothekenbücher? sucht sie nicht den Handels- und Gewerbsfleiß zu beleben, die Industrie zu ermuntern, die Kultur des Landes auf alle Weise zu befördern? —

Würde diese Regierung, welche so väterlich ihres Landes Wohl besorgt, den Sendungen für Griechenland nicht ein Ziel setzen, wenn ihr die Ueberzeugung werden könnte, daß diese dem Wohlstande auch nur von ferne Nachtheil bringen könnten? gewiß würde keine Aufmunterung von dieser Seite gestattet werden, wenn eine Erschöpfung der eignen Vorräthe zu besorgen stünde.

Was aber alle diese Betrachtungen überwiegt, ist eine moralische Ueberzeugung, daß die Wohlthaten, welche man spendet, auch ein Zeugniß eignen Edelmuthes geben. Wie im einzelnen Menschen, so in der Nation!

Alle Gaben welche dem fernern wie dem nahen Jammerrufe zu Hilfe kommen, sind eben so viele Beweise von Edelsinn, von Gutmüthigkeit, von Gemeinsinn, von biederm Charakter, von Menschenliebe, von fortschreitender Kultur und Aufklärung!

Welch ein erfreuliches Zeichen der Zeit ist die Summe dieser guten Handlungen! welch ein schönes

Gemälde biethet eine Nation dar, welche so viele edle Züge in sich vereinigt! wie ehrenvoll ist dieses Zeugniß der Mitwelt für den Regenten und sein Vaterland!

Je mehr sich die Gesinnungen der Mildthätigkeit und Theilnahme für fremdes Elend verbreiten, je mehr bessert sich auch der moralische Charakter und die Grundzüge des Bayern: Gutmüthigkeit, Herzlichkeit und Biedersinn werden mit täglich steigender Kultur und Aufklärung gepaart dem Anscheine der Verschlimmerung unseres Zeitalters eine glänzende Widerlegung entgegenstellen. Von dieser Ansicht aus betrachtet geben die Beiträge für die unglücklichen Griechen herzerhebende Resultate, und wenn dieses Wort zu seiner Zeit gesprochen nur ein kleines Schärflein beiträgt, irgend eine Meinung zu berichtigen, so ist der schönste Lohn dem Verfasser dieses Aufsatzes zu Theil geworden.

Inhalt.

Rede bei der Installirung des Verfassers zu Ingolstadt. Gehalten am 2. August 1821 . . 5 S.

Rede bei der Einsetzung des neuen Stadtmagistrats zu Ingolstadt. Am 14. März 1822. . . . . 10 „

Rede bei der Installirung des Stadtmagistrats zu Ingolstadt. Gehalten am 16. Dezember 1824. . . . . . 19 „

Rede bei der Installirung des protestantischen Hrn. Pfarrers Hofmann zu Ingolstadt. Am 28. November 1821. . . . 24 „

Rede gehalten bei der öffentlichen Preißvertheilung an die Schuljugend zu Ingolstadt. Am 28. August 1821. . . . . 34 „

Rede bei der öffentlichen Preißvertheilung an die Schuljugend zu Ingolstadt. Am 4. September 1825. . . . . . 41 „

Rede bei Zustellung der goldnen Verdienst-Medaille an den Hrn. Pfarrer Gall in Oberhaunstadt. Gehalten in der Kirche allda am 13. Juli 1825. . . . . . 60 „

Rede im Erheiterungs-Verein zu Ingolstadt. Am 1 Januar 1824. . . . . 67 „

Rückblick auf das Jahr 1824, gesprochen im Erheiterungs-Verein zu Ingolstadt. Am 6. Januar 1825. . . . . . 77 S.

Lobrede auf „Nichts." Gehalten im Erheiterungs-Verein in Ingolstadt. Am 19. August 1824. . . . . . . 96 „

Rede über den Einfluß des Festes vom 16. Februar 1824 auf den National-Wohlstand, gehalten im Erheiterungs-Verein in Ingolstadt. . . . . . . 113 „

Rede bei der Eröffnung des Kulturkongresses zu Ingolstadt. Am 20. May 1823. . 127 „

Ein Schlußwort über die Beiträge zur Unterstützung der Griechen. Geschrieben im April 1827. . . . . 152 „

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gerstner, Joseph,

Zwölf Gelegenheitsreden des Königlichen Landrichters Gerstner zu Ingolstadt

Ingolstadt 1827

Bibl.Mont. 3218-77#Beibd.7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10946465-1